Tom. 712b Jais

<36632880620014

<36632880620014

Bayer. Staatsbibliothek

Homil.

Predigten

über

die wichtigsten

Stellen der Evangelien.

Von

Karl Jais,

Prediger in der Frauen-Pfarrkirche in München.

Erstes Bändchen.

München,

bey Joseph Lentner 1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinem Freunde

dem

Herrn Stadtrath und Weinwirth

M a i e r l

gewidmet.

Vorrede.

Es wurden vielleicht keine Predigten mit so vielem Beyfalle, und auch wieder mit so vielem Widerspruche aufgenommen, als diese. Diejenigen, die alle hörten, schenkten ihnen den ungetheiltesten Beyfall; die nur zufälliger Weise, oder ein und das anderemal in die Predigt kamen, lästerten gewöhnlich nicht wenig. Schon daß ich nicht die Evangelien vorlas, wie sie einmal bey uns vorgeschrieben sind, war Diesen nicht recht. Die Andern sahen wohl, daß die Reihe im Verlaufe der Geschichte doch immer auch an sie kommt, und waren zufrieden. Hier zeigte

sich aber zugleich, daß man wirklich einst seine Absichten dabey hatte, daß man dem Volke die Schrift verboth, und ihm nur diese Bruchstücke in die Hände gab. Selbst die Geistlichen hielten sich darüber auf. „Das Volk wird Dinge inne, die es nicht zu wissen braucht, unsre kirchlichen Gebräuche erscheinen in all ihrer Blösse, da man von ihnen kein Wort in der Schrift findet,“ hießt es im Stillen. Denen es aber um wahre Belehrung zu thun war, die freuten sich auf jeden Unterricht, und warteten mit Sehnsucht, da ich ein paar Mahl verreiset war, auf die Fortsetzung.

Ich bin ein Christ, achte und schätze Jesum über alles, und nichts ist mir werther, als sein heiliges Evangelium.

Möchte jeder erfahren, daß das Evangelium eine Anstalt Gottes sey, die selig macht!

Geschrieben den 5ten May 1807.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Bändchen.

		Seite
1.	Ueber den Zweck der Sendung Jesu	1
2.	Ueber den wahren Adel des Menschen	23
3.	Ueber den Beruf des Johannes . .	45
4.	Wie hat man fremde Glaubensgenossen zu beurtheilen?	67
5.	Homilie über Luk. 5, 17. 6, 20. . .	94
6.	Die Bergpredigt	133
7.	Fortsetzung	152
8.	Fortsetzung	183
9.	Fortsetzung	207
10.	Fortsetzung	221
11.	Fortsetzung	241
12.	Wie süß es ist, Thränen zu trocknen .	262
13.	Vom Vertrauen auf Gott	276
14.	Die Pflichten der Geistlichen . . .	293
15.	Man muß der Natur folgen . . .	313
16.	Das menschliche Herz	326
17.	Es müssen Aergernisse kommen . . .	341
18.	Ueber das Bittgebeth	351

Da ich die Korrektur nicht selbst übernehmen konnte, weil ich abwesend war, so haben sich folgende sehr wichtige Druckfehler eingeschlichen.

I. Bändchen.

Vorrede. hieß statt hießt.

S. 106. Z. 2. seyn. S. 118. Z. 9. Simon. S. 142. Z. 19. größere S. 181. Z. 16. nicht nur. S. 235. Z. 1. durch die Absicht, die sie S. 239. Z. 24. abschrecken. Und S. 240. Z. 2. von S. 258. Z. 5. unverständlicher. S. 272. Z. 2. das schmerzt. S. 299. Z. 15. oder auch S. 304. Z. 21. Galater. S. 305. Z. 9. Stätte. S. S. 332. Z. 18. kein Sklave. S. 333. Z. 15. untersuchten.

I.

Ueber
den Zweck der Sendung Jesu.

Lukas 2, 1 — 20.

Zu der Zeit ließ der Kaiser August einen Befehl ergehen, daß in allen seinen Ländern öffentliche Verzeichnisse gemacht würden. Diese Verzeichnung geschah vor derjenigen, die sich unter des Quirinus Statthalterschaft zutrug. Jedermann gieng also an seinen Stammort, um sich aufzeichnen zu lassen. Da machte sich auch Joseph aus Galiläa von der Stadt Nazareth auf, und zog hinauf in das jüdische Land, in die Geburtsstadt Davids, die Bethlehem heißt, weil er von dem Hause und Geschlecht Davids war Er wollte sich mit Maria seiner angetrauten Frau, die jetzt schwanger war, aufzeichnen lassen. Eben als sie sich dort aufhielten, kam die Zeit ihrer Entbindung. Sie brachte ihren erstgebohrnen Sohn zur Welt, den sie in Windeln einwickelte, und in eine Krippe legte, weil sie in der Herberge keinen Platz fanden. In derselben Gegend waren Hirten auf dem Felde, welche die Nachtwache hielten, und ihre Heerde hüteten. Und sieh! ein Engel des Herrn erschien ihnen, und ein göttlicher Lichtglanz umstralte sie, worüber sie in große Furcht geriethen. Da sprach der Engel zu ihnen:

fürchtet euch nicht, denn sieh! ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volke widerfahren wird. Heute ist euch in der Stadt Davids ein Heiland gebohren, der ist der Messias, der Herr. Und dieß ist das Zeichen. Ihr werdet das Kind in Windeln gewickelt, und in der Krippe liegend finden. Plötzlich war bey dem Engel eine zahlreiche himmlische Schaare, welche Gott lobte und sprach: „Ehr „sey Gott in der Höhe, und Friede auf Er„den den Menschen, die eines guten Willens „sind.“ Da die Engel von ihnen in den Himmel zurückgekehrt waren, sprachen die Hirten zu einander: Lasset uns nach Bethlehem gehen, und in Augenschein nehmen, was geschehen ist, und was uns der Herr kund gethan hat. Sie kamen eilends dahin, und fanden Maria und Joseph mit dem Kinde, wie es in der Krippe lag. Als sie es gesehen hatten, breiteten sie das aus, was ihnen von dem Kinde ist gesagt worden. Jedermann hörte mit Erstaunen, was die Hirten erzählten. Maria behielt aber alle diese Dinge wohl, und erwog sie in ihrem Herzen. Die Hirten kehrten zurück, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört, und wirklich so gesehen hatten, wie es ihnen gesagt war.

Die wichtigste Begebenheit, so lang die Welt steht, ist die Geburt Jesu, meine christlichen Freunde! Aber warum kam denn Jesus auf die Welt? was war der Zweck seiner Sendung? was hatte er auf der Welt gethan?

Wir feyern heute die Gedächtniß seiner Herabkunft; Wir wollen also darüber nachdenken, warum er gekommen war. Daraus werden wir erkennen, daß es für uns, so lang die Welt steht, kein wichtigers Ereigniß gegeben hat, als seine Geburt.

Was war der Zweck bey Jesus Sendung?

Wenn wir ihn kennen gelernt haben, werden wir nicht hinfallen müssen und ihm danken, ihn anbethen, und lieben, und in allem seinen heiligen Willen erfüllen; und auch dem Vater danken, ihn anbethen und lieben, und uns selbst untereinander?

Des

„Des Menschensohn ist gekommen das Verlorne zu suchen.“ *) „Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen, darum sollst du ihn Jesus nennen.“ **)

Schon darum kam Jesus auf die Welt, um uns würdigere Begriffe von Gott zu verschaffen.

Ihm haben wir den Glauben zu verdanken, daß Gott unser Vater sey. „Euer Vater im Himmel weiß, was ihr bedürfet.“ „Wenn ihr bethet, so saget: Vater unser.“

Es predigt ihn zwar die ganze Natur; der Himmel über uns, und die Erde unter uns. Aber der jüdische Aberglauben und die heidnische Gottlosigkeit — haben sie nicht diese Stimme unhörbar gemacht? Und wenn sie noch einigen vernehmlich war, waren sie nicht wenige? Jesus hat die Schrift: „Gott ist euer bester Vater,“ gleichsam aufs Neue in die Schöpfung gegraben. Weil wir seinen Worten glauben, so werden wir sie auf jedem Graßhalm wieder gewahr.

Jesus hat uns aber auch reinere Begriffe von der Zukunft verschafft.

Wenn

*) Matth. 18, 11.
**) Matth. 1, 21.

Wenn der Jude und Heide jenseits nur einen Ort von sinnlichen Wohlleben erwartete, so hoffen wir ein Land, wo die Tugend würdigere Belohnungen erhält, wo sie selbst ihr eigener und größter Lohn seyn wird — Und wenn der Jude höchstens ein tausendjähriges Reich bey der Wiedererstehung hoffte, so glauben wir durch Jesus, daß wir ewig leben werden.

Jesus hat uns vorzüglich gelehret, wie wir Gott recht dienen können — daß er nicht auf unsere Gaben, sondern auf unser Herz sehe, und der einzige ihm gefällige Dienst in Rechtthun und der Bruderliebe bestehe.

Jesus ist aber zweytens auf die Welt gekommen, **um uns selbst das unverbesserliche Muster eines Gott gefälligen Menschens vor Augen zu stellen.** Er wollte uns nicht bloß unterrichten, was wir zu thun haben, wenn wir die Absicht und den Zweck Gottes bey unsrer Schöpfung erreichen wollen; wir sollen an ihm den Menschen, wie ihn Gott haben will, realisirt — in seiner Wirklichkeit sehen.

Der Mensch muß sich in allen im engsten Zusammenhange mit Gott betrachten; er muß allenthalben auf Gott sehen; er

muß

muß allenthalben wie in seiner Gegenwart wirken und handeln — gleichsam, als wenn er nur das Werkzeug in seiner Hand wäre, womit er selbst wirkte und handelte; der Mensch muß sich in Hinsicht der andern Menschen wie ein Glied an einer großen Kette betrachten, oder wie einen Faden bey einem feinen Gewebe — wenn er reißt, oder nicht gerade an seinem gehörigen Orte ist, so ist schon das Ganze nicht mehr vollkommen. Der Mensch muß gerade das thun, was ihm aufgetragen worden ist; er darf sich keine andern Wege zur Heiligkeit wählen, als die ihm vorgezeichneten; er darf es in keinem Stücke besser wissen wollen, als Gott, der uns seinen Willen nicht bloß durch die Schrift, sondern schon durch die Einrichtungen, die er in unsern Körpern und in der ganzen Natur gemacht hat, bekannt werden ließ.

Hat uns nun nicht Jesus, was der Mensch seyn soll, in seiner Person wirklich gezeigt? Wann that er etwas, was ihm nicht aufgetragen war? wann hatte er einen andern Willen, als den Willen seines Vaters? wann sah er nicht auf ihn, oder that etwas, und suchte eine Heiligkeit darin, was nicht wirklich heilig ist? Er aß und trank wie andere Menschen, und wann er fastete,

so

so geschah es nur, um uns ein Beyspiel der nöthigen Selbstverläugnung zu geben, und weil er in der Gegend, wo er sich aufhielt, nichts als Wurzeln und Kräuter zu essen bekam; nicht aber, weil er darein die Heiligkeit setzte; denn wir lesen von dieser Zeit an nicht mehr, daß er fastete. Er sonderte sich nicht von den Menschen ab, sondern lebte mit ihnen, wie wir mit einander leben. Er fand auch nicht im immerwährenden Gebethe die Heiligkeit, sondern er bethete, um den niedergeschlagenen Muth durch das Andenken an Gott aufzurichten, und sich neue Stärke zum Wohlthun vom Vater zu erbitten — und setzte dann die Heiligkeit gerade in das Wohlthun und in die Ausrichtung seines ihm aufgetragenen Werkes; dieß nannte er sogar seine Speise — zum Beweis, daß es ihm über alles gieng.

Sollte aber bey der Sendung Jesu nicht noch ein Zweck gewesen seyn? Stellt ihn uns die Schrift nicht, als unsern **Mittler** beym Vater vor, als unsern **Versöhner**, als den Mann, **der unsre Sünden getilget hat**?

Mein Christ! Jesus sollte noch mehr thun, als uns reinere Begriffe von Gott beybringen; er sollte noch mehr thun, als uns das Muster eines gottgefälligen Menschen

schen aufstellen; er sollte für die Sünde genug thun, indem er sich am Kreuze opferte.

Zweifle nicht daran, die Schrift ist deutlich. Schon nach der Sünde Adams wurde der Erlöser versprochen *). Isaak, den sein Vater opfern will. Der von seinen Brüdern verkaufte Joseph. Das Osterlamm. Die in der Wüste aufgerichtete Schlange **). Sind sie nicht lauter Bilder vom Schicksale, besonders vom Tode Jesu? und Bilder, auf die sich die Schrift selbst immer beruft?

„Sieh! das Lamm Gottes, welches „der Welt Sünde hinwegnimmt," ***) sprach

*) „Gott sprach zur Schlange: weil du das gethan hast, so sollst du unter allen Thieren „verflucht seyn. Ich will auch Feindschaft „stiften zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihren Samen; sie wird „dein Haupt zertreten." Gen. 3, 14.

**) „Mache eine eherne Schlange, und richte sie wie ein Zeichen auf. Wer von den Verwundeten sie ansehrn wird soll leben." Num. 21. 8.

***) „Des andern Tages sah Johannes Jesum „zu sich kommen, und sprach: sieh! das Lamm „Gottes, welches die Sünde der Welt hinwegnimmt." Joh. 1, 29.

sprach schon Johannes, als er Jesum sah. „Er wird sein Volk von seinen Sünden „erlösen," sagte schon früher der Engel *) „Wie Moses die Schlange in der Wüste „erhöhet hat, so muß auch des Menschen„sohn erhöhet werden," sagte Jesus selbst **). „Christus ist, da wir noch elend waren, „zur bestimmten Zeit für die Gottlosen ge„storben," sagt Paulus ***) „Er hat „durch seinen Tod am Kreuze die Strafe „unsrer Sünden erduldet, seine Wunden „gewähren uns Heil" sagt Petrus ****) „Er „ist die Versöhnung für unsere Sünden, „nicht allein für unsere, sondern auch für „die Sünden der ganzen Welt," sagte Johannes *****).

Jesus

---

*) Matth. 1, 21.

**) Joh. 3, 14.

***) Röm. 5, 6.

****) 1. Br. 2, 24.

*****) 1. Br. 2, 2. Nichts kommt in der Schrift öfter vor, als daß Jesus für unsere Sünden gestorben ist, und wir seinem Kreuztode unsere Erlösung zu danken haben.

„Jenen, der keine Sünde kannte, hat er „für uns zum Sündopfer gemacht, damit „wir durch ihn vor Gott gerechtfertiget wur„den," (2. Kor. 5, 21.) „Ich habe euch

„vor

Jesus hatte sterben müssen, sein Tod war die natürliche Folge seiner Freymüthigkeit und der Bosheit der Juden. Er hatte sterben müssen, sein Tod war deutlich genug vorher gesagt; die Schrift mußte erfüllt werden. Aber mein Christ! darum ist er noch nicht für unsere Sünden gestorben; und die Schrift sagt: er sey für unsere Sünden gestorben, und darin liege der größte Beweis

„vor allen vorgetragen, was mir auch ist „beygebracht worden, daß Christus für unsere Sünden nach der Schrift gestorben sey." (1. Kor. 15, 3.) „Es ist nur ein Gott, „und ein Mittler zwischen Gott und den „Menschen, der Mensch Christus Jesus, „der sich selbst für alle zur Erlösung hingegeben hat." (1. Tim. 2, 5.) „Ihr seyd „mit ihm durch die Taufe begraben; — „und da ihr durch eure Sünden tod waret, „hat er euch wieder auferweckt, indem er „euch alle Verbrechen nachließ, und die „Handschrift, die gegen uns war, zerriß, und „an das Kreuz schlug." (Koloss. 2, 12.) „Durch sein Blut sind wir erlöset. Sein „Blut reiniget uns von unsern Sünden. „Sein Blut ist unser Lösegeld." Röm. 3, 25. 1. Kor. 6, 20. 7, 23. Hebr. 9, 14. 1. Petr. 1, 18. 1. Joh. 1, 7. geh. Offenb. 1, 5. 5, 9. So heißt es in der Schrift allenthalben.

weis von seiner und seines Vaters Liebe zu uns.

„Kann man aber dieses begreifen?"

Wenn du es auch nicht begreifst, so glaube es, und falle hin im Staube, und bethe an, und danke. — Wenn du aber durchaus begreifen willst, und dir folgende Vorstellung machst, so thust du zwar nichts gegen den Glauben; ob du aber das Wahre getroffen hast?

„Von der Sünde Adams an war unser Geschlecht verdorben, wenn du auch keine andere Ursache erkennst, als weil die Frucht die Art des Baumes an sich nimmt, oder weil wir alle Adam in der Sünde gefolgt sind *). Sollte nun die Absicht, die Gott hatte, als er uns schuf, auf immer vereitelt worden seyn? Nein! wir sollen uns wieder von unsern Verderben losmachen. Damit nun dieses geschehen konnte, sandte Gott Jesum. Er soll uns auf den verlornen Weg wieder zurückführen; er soll selbst den Weg mit uns, ja er soll sogar vorangehen, und er soll unsre Sünden am Kreuze tilgen;

*) S. Brentano's Bibel-Uebersetzung über Röm. 5, 12. in der Erklärung.

gen; nicht dadurch, daß er einen rachsüchtigen Gott versöhnte, sondern, daß er, der Unschuldige die Strafe für die Schuldigen trug, damit zu gleicher Zeit der Heiligkeit des Gesetzes Genüge geschieht, und Gottes Güte im herrlichsten Lichte erscheint." *)

Wenn du so denkst, so thust du zwar nichts gegen den Glauben; ob du aber das Wahre getroffen hast?

Genug, Christ! Jesus starb, und er starb für unsere Sünden; seinem Tode haben

*) Wirklich glaubt Ildephons Schwarz in seinem Handbuch der christlichen Religion das Geheimniß der Erlösung auf diese Art einiger Maaßen erklären zu können. „Wir können uns allerdings die Möglichkeit denken, sagt er S. 272 II. B. daß durch die Leiden eines Unschuldigen, ein Schuldiger befreyet werden könne. Dieß ist wirklich der Fall (bey Jesu). Der Mensch war unglücklich — aber dennoch immer strafbar, das Gesetz war heilig, und seine Foderung unerläßlich. — Nun trat Jesus freywillig auf. Er, der Heilige, der keine Strafe verdiente, nimmt freywillig das Leiden auf sich, um zu zeigen, wie gerecht — wie heilig Gott sey, aber auch wie gütig und barmherzig. — Wirklich giebt uns Paulus diese Vorstellung, Röm. 3 an." Vergleiche Döderlein instit. Theol. Christ. P. II. p. 35 et seq. p. 343 seq. edit. sec.

ben wir unsere Erlösung zu verdanken. Er starb für uns — nicht für Gerechte, sondern für Sünder. Darin liegt der höchste Beweis von seiner Liebe und auch von der Liebe des Vaters; aber auch unsere einzige Hoffnung zur Seligkeit. „**Nicht leicht stirbt „einer für einen Gerechten, allenfalls könn„te man für einen guten Freund sterben; „uns aber giebt Gott diesen Beweis von „seiner Liebe, daß Christus für uns gestor„ben ist, da wir noch Sünder waren.**" *)

Daß wir nun **durch den Glauben an** Jesu Tod selig werden sollen, ist deutlich. Darum sprachen die Apostel immer von von diesem Tode; darum schämten sie sich eines gekreuzigten Heilandes nicht **).

Deßwe-

---

*) Röm. 5, 7, 8.

**) „Wir aber predigen Christum den Gekreuzigten, der den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit ist." 1. Kor. 1, 23. „Ich habe mir vorgenommen, nichts „unter euch zu wissen, als Jesus Christus, „und diesen den Gekreuzigten." Ebend. 2, 2. „Gleichwie Moses die Schlange in „der Wüste erhöhet hat, also muß des Men„schen Sohn erhöhet werden, damit ein „jeder, der an ihn glaubt, nicht zu „Grunde gehe, sondern das ewige Leben „haben." Joh. 3, 14. „Alle haben gesündi-

Deßwegen wies man auch im alten Bunde immer auf den Meßias hin. Wie die Israeliten gesund wurden, wenn sie die Schlange ansahen, indem sie ihr Murren bereuten; so sollen wir selig werden, wenn wir auf Jesum den Gekreuzigten hinsehen, indem wir uns vornehmen, in Zukunft nicht mehr zu sündigen. „**Er hat durch seinen Tod am „Kreuze die Strafe unsrer Sünden erdul„det, damit wir der Sünde abgestorben „seyn, und der Gerechtigkeit leben möch„ten**" *) „**Wie sollten wir in der Sünde leben**

„sündiget, und bedürfen der Herrlichkeit Got„tes. Nun werden sie durch seine Gnade „umsonst wegen der Erlösung, die in Christo „Jesu ist, gerechtfertiget. Welchen Gott zur „Aussöhnung durch den Glauben in „dessen Blute vorgestellt hat, um sei„ne Gerechtigkeit, wegen Vergebung der „vorher begangnen Sünden zu zeigen; wo „Gott Nachsicht gehabt hat, um zu dieser „Zeit seine Gerechtigkeit zu zeigen, daß er „selbst gerecht sey, und denjenigen rechtfer„tige, welcher den Glauben an Jesus Chri„stus hat." ὃν προέθετο ὁ Θεὸς ἱλαστήριον διὰ τῆς πίστεως ἐν τῷ αὐτοῦ αἵματι, εἰς ἔνδειξιν τῆς δικαιοσύνης αὐτοῦ u. s. f. Röm. 3, 25.

*) 1. Petr. 2, 24.

„leben wollen? Oder denkt ihr
„nicht daran, daß wir, die wir auf
„Christum Jesum getauft sind, auf
„seinen Tod getauft sind. Mithin
„sind wir auch mit ihm begraben
„durch die Todestaufe, daß wir ein
„neues Leben führen.“ *) „Die Liebe
„Christi treibet uns an, indem wir
„dafür halten, daß wenn einer für
„alle gestorben ist, diese alle gestor-
„ben sind, und daß Christus für al-
„le gestorben sey; damit diejeni-
„gen, welche leben, nun nicht mehr
„für sich leben, sondern für den-
„jenigen, der für sie gestorben und
„auferstanden ist. Wenn daher
„jemand in Christo ist, so ist er ein
„neues Geschöpf, das alte ist ver-
„gangen, sehet! es ist alles neu
„geworden.“ **)

Sollten wir darum nicht hinfallen, und ihm danken, ihn anbethen und lieben, und in allem seinen Willen erfüllen; und auch dem Vater danken, ihn anbethen und lieben, und auch unsre Brüder?

Je-

*) Röm. 6, 2.
**) 2. Korinth. 5, 14.

Jesus, unser göttlicher Lehrer! der du uns den Vater besser kennen gelehret hast, wir danken dir.

Jesus! der du uns nähern Aufschluß über die Zukunft gegeben hast, wir danken dir.

Der du uns nicht bloß gelehret hast, wie wir dem Vater wahrhaft dienen müssen; sondern der du uns selbst das vollkommenste Muster aufgestellt hast, wir danken dir.

Du hast aber die Schuld unsrer Sünden auf dich genommen, nicht als wenn uns nun Gott unsre Lasterhaftigkeit übersehen würde, und wir ungehindert fortsündigen dürften *), nein, sondern damit wir durch deine Leiden die Größe unsrer Pflicht kennen lernen, und auch deine und deines Vaters Liebe, und mithin in Zukunft die Sünde sorgfältiger fliehen. Sind wir nicht dir vorzüglich dafür und auch dem Vater zuerst alle Anbethung, und dann den höchsten Dank schuldig?

Aber noch mehr die höchste Liebe. „So sehr hat Gott die Welt ge„liebt, sagt Jesus, daß er seinen einge-

*) Röm. 6.

„eingebohrnen Sohn für sie hin„gab." *) „Darin offenbart sich „Gottes Liebe, sagt der heil. Johan„nes, daß er, da wir ihn noch nicht „geliebt haben, uns geliebt, und „seinen Sohn zur Versöhnung un„serer Sünde gesandt hat." **) Gott hat uns also vorher geliebt, und zwar, da wir seine Liebe am allerwenigsten verdienten — und wir sollten ihn nicht wieder lieben?

Wir sollten nicht auch Jesum lieben? ihn, der für uns starb, ihn, der uns den Vater kennen lehrte, der uns auf gleiche Weise so unaussprechlich vorher geliebt hat? „Wer unsern Herrn Jesum nicht „liebet, der sey verflucht," sagt Paulus. ***)

Wir müssen uns noch mehr befleißen, in allem seinen heiligen Willen zu erfüllen. Um uns von der Sünde los zu machen, starb er; um uns unsere Pflicht recht kennen zu lehren, wurde er Mensch; um uns zur Nachahmung zu reitzen, stellte

*) Joh. 3, 16.

**) 1. Joh. 4, 9. 10.

***) 1. Korinth. 16, 22.

er uns das schönste Muster der Tugend auf. Es sind seine Leiden, es ist sein Beyspiel, es ist seine ganze Menschwerdung für uns unnütz, wenn wir nicht für die Zukunft der Sünde entsagen, und ganz der Tugend leben. Wie er gestorben ist, so müssen wir der Sünde gestorben seyn, und wie er aufs Neue lebt, so müssen wir der Tugend leben. *) Wir müssen mit Paulus sagen können: „Ich bin mit Christo gekreuzigt; „denn mein jetziges Leben ist nicht „mehr mein, sondern Christus lebt in „mir." **)

Wir müssen aber auch unsern Glauben an Jesum, und besonders an seinen Tod — daß er für unsre Sünden starb, recht zu befestigen suchen. Wird uns

*) „Denn was seinen Tod angehet, so ist er der „Sünde wegen einmal gestorben, was aber „sein Leben angehet, so lebt er Gott. So „auch ihr. Betrachtet euch als Todte für „die Sünde, und als Lebende für Gott „durch Jesum Christum, unsern Herrn." Röm. 6, 10.

**) Gal. 2, 20. „Ich lebe zwar, doch nicht „mehr ich, sondern Christus lebt in „mir."

uns denn Jesu Tod von der Sünde zurückschrecken, wenn wir nicht glauben, daß er der Sünde wegen starb? Jesu Tod wird den großen Nutzen nicht haben, den er haben sollte, wenn wir ihn für nicht mehr, als die natürliche Folge seiner Freymüthigkeit und der Bosheit der Juden ansehen. Wir müssen, wie die Juden, auf die Schlange, auf Jesum hinsehen, und dadurch doppelt ermuntert werden, unsere Pflicht zu thun.

Wir müssen endlich auch noch unsere Brüder lieben lernen. „Hat uns „Gott so sehr geliebt, sagt Johan„nes, so müssen auch wir einander „lieben." *) Wer seinen Bruder nicht liebet, wie will der seine Liebe gegen Gott beweisen? **) Jesus höchstes Geboth war: „liebet einander." „Ich gebe euch „ein neues Geboth." „Das ist mein

---

*) 1. Br. 4, 13.

**) „Wenn jemand sagt: daß er Gott liebe, „und er hasset seinen Bruder, so ist er „ein Lügner. Denn wer seinen Bruder „nicht liebet, den er siehet, wie will er Gott „lieben, den er nicht siehet? ebend. v. 20.

„mein Geboth. *) Wer also seinen Bruder nicht liebt, dem nützt Jesus Menschwerdung und Tod nichts. Amen.

---

*) Joh. 13, 34. 15, 12.

II.

Ueber
den wahren Adel des Menschen.

Matth. 1, 1 — 17.

Geschlechtsregister Jesu Christi, eines Abkömmlings Davids und Abrahams. Abraham zeugte den Isaak, Isaak den Jakob, Jakob den Judas und seine Brüder. Judas zeugte aber den Phares und Zara mit der Thamar. Phares zeugte den Esron, Esron zeugte den Aram, Aram zeugte den Aminadab, Aminadab zeugte den Nasson, Nasson zeugte den Salmon, Salmon zeugte mit der Rahab den Booz. Booz zeugte aber den Obed mit der Ruth. Obed zeugte Jesse, Jesse zeugte David den König. Der König David zeugte mit Urias Weib den Salomon, Salomon zeugte den Roboam, Roboam zeugte den Abias, Abias zeugte den Asa, Asa zeugte den Josaphat, Josaphat zeugte den Joram, Joram zeugte den Ozias, Ozias zeugte den Joatham, Joatham zeugte den Achaz, Achaz zeugte den Ezechias, Ezechias zeugte den Manasses, Manasses zeugte den Amon, Amon zeugte den Josias, Josias zeugte den Jechonias um die Zeit der Wegführung nach Babylon. Und nach der Wegführung nach Babylon

bylon

bylon zeugte Jechonias den Salathiel, Salathiel zeugte den Zorobabel, Zorobabel zeugte den Abiud, Abiud zeugte den Eliakim, Eliakim zeugte den Azor, Azor zeugte den Sadok, Sadok zeugte den Achim, Achim zeugte den Eliud, Eliud zeugte den Eleazar, Eleazar zeugte den Mathan, Mathan zeugte den Jakob, Jakob zeugte den Joseph, den Mann der Maria, von welcher Jesus der Messias gebohren ward. Also sind von Abraham bis auf David in allem vierzehn Geschlechtsfolgen; von David bis zur Wegführung nach Babylon vierzehn Geschlechtsfolgen, und von der Wegführung nach Babylon bis auf Christus wieder vierzehn Geschlechtsfolgen.

Ohne

Ohne uns in eine Untersuchung einzulassen, m. Br.! ob Matthäus in seinem Geschlechtsregister nur die Ahnen Josephs; Lukas *) hingegen nur die Ahnen Mariä herzähle, wollen wir nur bey der heutigen Schriftstelle stehen bleiben. Jesus mußte ja den Weissagungen Zufolge von David abstammen. Er selbst nennt sich Davids-Sohn. David war ein Abkömmling von Judas, und Judas stammte von Abraham her. Diese waren also seine Ahnen; Matthäus mag den Stammbaum des Josephs, und Lukas den der Maria geliefert haben.

Welche Ahnen zählt aber Jesus von David bis Abraham? welche Weiber befinden sich besonders in diesem Zwischenraume unter seinen Müttern? Thamar, die mit ihrem Schwiegervater Juda Blutschande trieb. **) Rahab eine bekannte Hu-

re

*) 3, 23.

**) 1. Mos. 38, 3 — 12.

re zu Jericho *), Ruth auf gleiche Weise eine entehrte Person **), Bethsabea ist bekannt. ***) Sollten wir hier nicht lernen, daß es um den Geburtsadel nichts sey; daß die Voraltern, sie mögen noch so gut, niemanden ehren, und sie mögen noch so schlecht gewesen seyn, niemanden entehren können.

Lassen sie uns heute den Stolz gewisser Leute zu demüthigen suchen, die, ohne eigne Verdienste zu haben, auf ihre Ahnen stolz sind, indem wir den wahren Adel des Menschen kennen lernen.

Nicht Ahnen;
sondern nur
die Thaten — adeln.

Jesus hatte also unter seinen mütterlichen Ahnen sehr schlechte Menschen. Es befanden sich unter ihnen Huren und Ehebrecherinnen. Waren die väterlichen Ahnen besser? Sie machten die Weiber mit zu Verbrecherinnen. Welche andere Laster hatten sie verübt? David war noch überdieß ein Todschläger. Salmon ein Abgötterer. Manas-

*) Jos. 2, 1.
**) Ruth 1, 1.
***) 2. Kön. 11, 15.

Manasses nicht bloß ein Götzendiener, sondern auch noch ein so schändlicher Götzendiener, daß er seine eigene Kinder dem Moloch *) opferte. Verliert aber dadurch Jesus etwas? Ist er deßwegen nicht doch der

*) Moloch war ein Abgott der Ammoniter (3. Mos. 18, 21. 20, 2.) er wurde auch Milkom genannt (3. Kön. 11, 5. 7, 33.) und war eigentlich die Sonne, so wie Melechet der Mond ist. (Jer. 7, 18.) Man verehrte ihn durchgehends durch die Verbrennung der eigenen Kinder, indem die falschen Propheten sagten: daß man Gott dadurch eben so sehr ehre, als Abraham that, da er seinen Sohn opfern wollte. Dieser Moloch war ein eherner hohler Götze, hatte einen Kopf wie ein Kalb, sonst aber eine Gestalt wie ein Mensch mit ausgestreckten Armen, worauf die Kinder gelegt wurden, die ihm geopfert werden sollten. Unten aber war er ganz hohl, wo die Priester ein Feuer machten, so, daß er ganz glühend wurde. Damit aber die Aeltern das Geschrey der Kinder nicht hörten, wurden die Trompeten so lange geblasen, und die Paucken so stark gerührt, daß man es nicht hören konnte, bis das Kind ganz verbrennt war. (Jer. 7, 31. 3. Mos. 20, 2.) Der König Salomo baute in seinen alten Tagen diesem Abgotte einen Tempel. Der fromme König Josias zerstörte ihn aber wieder. Nicht nur Manasses, sondern auch Achaz hatten ihm ihr

der Heilige Gottes? *) Wir haben letzthin gesehen, was wir ihm alles zu verdanken haben m. Br.! was wir ihm schuldig sind. So entehren also die Laster der Ahnen ihre Nachkömmlinge nicht.

Sollten sie aber wohl ihre Tugenden ehren? Jesus hatte unter seinen Ahnen wieder sehr rechtschaffene Leute. Wer war besonders seine Mutter? Wenn er aber nicht selbst der Heilige gewesen wäre, was würde es ihm genützet haben? Wie wenig auch die Tugenden der Ahnen die Abkömmlinge ehren, sehen wir daraus sehr deutlich, daß Jesus den Juden sagt, da sie auf ihre Abstammung von Abraham so stolz waren: sie seyen ihrer Handlungen wegen nicht Abrahams Kinder, sondern des Teufels Kinder. Ihr thut nicht Abrahams Werke, ihr thut des Teufels Werke; darum ist der Teufel euer Vater **). Ein schöner Beweis, daß die

ihre Kinder geopfert. (3. Chron. 33, 6. Jer. 32, 35.)

*) Luk. 4, 34. „Ich weiß, wer du bist der Heilige Gottes.“

**) Joh. 8, 9. „Wäret ihr Abrahams Kinder, so thätet ihr auch Abrahams Werke — „der Teufel ist euer Vater; und die Begierden „eures Vaters möchtet ihr gern vollbringen.“

die Tugenden der Voraltern nur dann ehren, wenn man sie nachahmt.

Lassen sie uns das recht in das Licht zu setzen suchen m. Br., daß es um den Geburtsadel nichts sey, und daß nur der adelich ist, der edel handelt. Lassen sie uns aber vor allen unsern Gegenstand recht in das Aug zu fassen suchen.

Es ist nicht davon die Rede, ob es gleichgültig ist, von wem wir geboren worden sind. Es ist nicht davon die Rede, ob die Geburt nicht gar zu oft den wichtigsten Einfluß selbst auf unsern eigentlich Werth oder Unwerth; auf das, was wir eigentlich sind; auf unser Thun und Lassen; mit einem Worte, auf unsere Brauchbarkeit, oder Unbrauchbarkeit, auf unser sittliches Wohl- oder Uebelverhalten hat. Es ist schon sehr bedeutend, ob uns gesunde Aeltern unser Daseyn gegeben haben; denn nur gar zu oft erben die Kinder selbst die Krankheiten der Aeltern. Es ist noch wichtiger, ob unsere Aeltern die Tugend achteten, oder dem Laster ergeben waren; denn der Saame des Bösen wird nur zu oft schon bey der Zeugung in uns gelegt. Wenn dieß auch nicht wäre; müssen nicht die Kinder die Schande der Aeltern tragen?

und ihre Ehre geht sie nicht auch wieder auf die Kinder über? Es ist dieses sogar durch Gesetze bestimmt, was freylich nicht seyn soll, was von Verkrüplung zeugt, von menschlicher Ohnmacht, gewisse Laster zu verhindern, uud gewisse Tugenden zu erzielen. „Der Sohn soll nicht die Strafe des Vaters tragen.“*) Um nun gewisse Vergehungen zu verhüten, erklärt man selbst die Kinder für unehrlich, und gewisse Tugenden zu erzwingen, sollen selbst die Kinder an der Ehre des Vaters Theil nehmen, wodurch der Erbadel entstand. Es kommt daher, weil die Menschen nicht nach Pflicht handeln, sondern allenthalben nur auf Eigennutz, eitle Ehre u. s. f. sehen. — Was hängt nicht alles noch von der Geburt ab? Unsers Lebens Glück ist oft einzig die Folge der Geburt. Die ewige Noth, mit der wir zu kämpfen haben, rührt meistens von der Geburt her. In Hinsicht unsers eigentlichen Werthes, unserer Brauchbarkeit und

---

*) Ezech. 18, 20. „Die Seele, die sündiget, „soll selbst sterben. Der Sohn soll nicht die „Strafe des Vaters tragen, und der Vater „nicht die Strafe des Sohnes. Wer Recht „thut, der soll auch seinen Lohn dafür haben, „und wer Unrecht thut, der soll ihn auch haben. Justitia justi super eum erit, et im„pietas impii erit super cum.“

und unserer Tugend, wie viel hängt von der Geburt ab? Wir haben entweder alle Mittel vieles zu lernen, oder wir haben sehr wenige, oder gar keine. Man hat uns entweder von Kindheit auf die sorgfältigste Erziehung gegeben, oder man mußte uns aus Armuth, weil man auf uns nicht Acht haben konnte, der dringendern Sorge für Unterhalt wegen, gleichsam selbst überlassen.

Wenn es aber ganz und gar nicht gleichgültig ist, von wem wir geboren worden sind, sollte uns denn schon die Geburt einen wahren Werth geben können? oder hängt der Adel nur von den Thaten ab, und es ist nur der adelich, der edel handelt?

Warum sind wir hier, m. Br.? Sollen wir nicht durch Rechtthun uns einer bessern Welt würdig machen? Ist nicht unsere Bestimmung nach Tugend zu ringen, und da wir alle in einem so engen Verbande stehen, unser Leben so nützlich zu machen, als uns möglich ist? Das ist die Bestimmung des Menschen, daß er durch Rechtthun sich auf eine andere Welt vorbereite. Das ist des Menschen Bestimmung, daß er Gottes Befehl gemäß mit jedem Tag besser zu werden suche. Das ist unsere Bestimmung, m. Br.! daß wir hier so viel Gutes thun, als wir können. Diese Bestimmung

lehrt uns schon die Vernunft kennen; es predigt sie uns die ganze Einrichtung in der Natur; die Schrift lehrt sie deutlich. Heilig zu seyn, wie der Vater im Himmel heilig ist, sey euer Trachten. Gutes zu thun, wie er Bösen und Guten Gutes thut, das sey euer Geschäft. Vollkommen zu seyn, wie er vollkommen ist, das ist euer Ziel*). Darin besteht dann das wahre Verdienst, euer Adel, die einzige wahre Größe, die der Mensch erreichen kann.

Verschafft dem Menschen diese Größe und diesen Adel schon die Geburt? m. Br.!

Keineswegs! Man kommt nur durch Thaten dazu.

*) 1. Petr. 1, 16. „Ihr sollet heilig seyn, „weil ich heilig bin." Matth. 5, 44. „Ich aber sage euch, liebet eure Feinde, „thut Gutes denen, die euch hassen, bethet „für eure Hasser und Verfolger, damit „ihr Kinder eures Vaters im Himmel „seyd, der seine Sonne „über Gute und Böse aufgehen, „und regnen läßt über die Aecker „der Gerechten und Ungerechten." 48 V. „Seyd also vollkommen, wie euer „Vater im Himmel vollkommen ist."

So adelt also die Geburt nicht; um den Geburtsadel ist es nichts. Oder verschaft schon die Geburt diesen Adel? In der Geburtsstunde ist der Mensch noch nichts; er hat aber die Anlage in sich, alles zu werden. Oder ist der Adeliche kein Mensch? Kommt er anders zur Welt als das Bettlerkind? Der Adeliche ist Mensch, wie die andern, er kommt auf dem nämlichen Wege in die Welt, wie der Bettler, und thut in dem ersten Augenblicke, was dieser thut, er weint und schreyt. Er hat die nämlichen Bedürfnisse wie die andern; oft ist er nur noch unbehülflicher. Er stirbt endlich wie alle Menschen sterben. Er ist also auch Mensch, und die Geburt giebt keinen Adel.

„Gewisse Tugenden erben aber gleichsam „von dem Vater auf den Sohn fort. Es „ist oft der Heldenmuth, z. B. so zu sagen, „angeboren, er zeichnet ganze Familien aus, „und ist gleichsam ein Stammgut; so ist „es auch mit andern Tugenden. Es liegt „also doch schon in der Geburt ein gewisser „Adel.“

Allerdings kann die Anlage zu mancher Tugend durch die Geburt gegeben werden, wie die Anlage zu manchem Laster. Sagte ich nicht deßwegen, daß es sehr wichtig sey,

ob wir von tugendhaften oder lasterhaften Aeltern geboren worden sind? Ist denn aber die Anlage zum Adel schon der Adel selbst? Kommt diese Anlage nur von adelichen Aeltern, und wird sie nicht noch weit häufiger bey andern angetroffen, da sich der wahre Adel so sehr verloren hat? Da wir jeden, der von der Natur zu einem vorzüglichen Menschen bestimmt zu seyn schien, doppelt verachten, und er es auch wirklich verdient, wenn er der Vorzüge ohngeachtet, die er schon von der Natur hat, schlecht handelt: so bekennen wir dadurch selbst, daß die Abstammung und die guten Eigenschaften, die schon die Geburt geben mag, nicht adeln, sondern nur die Thaten. Wenn ein Pferd von guter Art nichts taugt, hat es einen Werth? So ist es mit dem Geburtsadel. Pferde wissen wir zu schätzen, und die Menschen sollen wir nicht zu schätzen wissen?

Wie kann denn aber die Geburt adeln? Ist sie unser Verdienst? Haben wir es gemacht, daß wir von diesen, und nicht vielmehr von andern Aeltern geboren worden sind? Kann das Kind dafür, daß es die Frucht eines verbothenen Umganges ist? Kann der Sohn dafür, daß sein Vater Thaten verübte, die ihm den Tod auf dem Schaffote zuzogen? So wenig, als er dazu etwas beytrug,

trug, daß sein Vater dem Fürsten z. B. das Leben rettete, und darum ein Adelsdiplom erhielt. So wird man also durch die Geburt weder wahrhaft geehrt noch wahrhaft entehrt. Wenn man als Sohn eines schlechten Vaters rechtschaffen lebt, so verdient man um so mehr Lob; und wenn man als Sohn eines edlen Vaters schlecht handelt, so verdient man um so mehr Tadel. Das freye Wesen kann nur das auszeichnen, und auch herabwürdigen, was es selbst thut — Hebt dadurch euren Muth empor, die ihr das Unglück hattet, Aeltern oder Voraltern zu haben, die eine schlechte That verübten. Und ihr! brechet euren Stolz, deren Väter sich durch ihre Thaten adelten!

Wie wenig Ursache hat man auf die Geburt stolz zu seyn? **Wer waren größtentheils die Stammväter der berühmtesten Familien**; und, **wer sind heut zu Tage noch größtentheils diejenigen, die sich so gerne ihrer Geburt wegen über andere erheben? ihrer Geburt wegen**, da sie doch nicht anders zur Welt kamen, als die übrigen, und da sie Vermöge der Einrichtung, daß die Frucht dem Baume ähnlich ist, oft weit unter den übrigen stehen.

Sollte

Sollte man sich manchmal seiner Voraltern nicht vielmehr schämen, wenn man denken könnte? Was hatten sie denn vielleicht Großes gethan, weßwegen sie eine vorzügliche Auszeichnung verdienten? Die Menschheit flucht vielleicht noch ihrem Andenken, denn sie haben Millionen unglücklich gemacht, Millionen das Sklavenjoch aufgelegt, und das Gute, woran Nationen Jahrhunderte gearbeitet haben, in etwelchen Jahren zernichtet. Ein großer Theil von den übrigen bestand wenigstens aus kleinern Räubern und Tyrannen; und wenn einer oder der andere in der Folge der Menschheit Gutes that; so wird man ihn unter der ungeheuren Zahl der andern, die für sie nichts thaten — was noch das Verzeichlichste ist — oder sie unglücklich machten, nicht einmal gewahr. Die Unschuldigsten sind vielleicht, die ihren Adel gekauft haben. So gewann die Welt wenigstens das Geld wieder, das außerdem unnütz vergraben gelegen wäre. Kann die Abstammung von solchen Menschen ehren?

Was thun selbst heut zu Tage gewöhnlich die Leute, die auf ihre Ahnen stolz sind? Weil sie knine eigene Verdienste haben, so hängen sie das Wappenschild ihrer Ahnen aus. Sie bringen ihr Leben gewöhnlich im Müßiggange dahin; beför-

dern

dern gerade ihres Müßigganges wegen die Lasterhaftigkeit doppelt, und thun so wenig Gutes, daß man das, was sie thun, wenn es auch nur den Schein des Guten hat, in allen Zeitungen bekannt macht. Etwas, was zu einem solchen Leben führt, soll dem Menschen einen wahren Werth geben? Daß wir jeden Rechtschaffenen ausnehmen, das dürfen wir wohl nicht erinnern.

So adeln nur die Thaten.

Schon das beweiset es, weil es nicht darauf ankömmt, daß man die Namen einer Menge Voraltern hernennen kann; sondern daß diese Voraltern Verdienste gehabt haben; sey es auch nur solche, auf die man eben dazumal sah, aber eigentlich keine Verdienste waren. Wenn nicht bloß Thaten adelten, wie wären diese zum Adel gekommen?

Aber es sey, daß schon durch die Geburt in die Kinder ein gewisser Vorzug gelegt werden kann, beweiset nicht selbst dieses, daß es nicht auf die Geburt, sondern nur auf die Thaten ankommt? Die Tugend der Väter muß sich auf die Kinder fortpflanzen; man muß den Biedersinn der Väter auch in den Kindern erblicken;

cken; wenn sie ausarten, so verachten wir sie doppelt. — Das Roß von edler Art muß sich durch seine Güte erweisen; nur dann wird es geschätzt.

Die Tugend giebt aber nicht die Geburt, m. Br.! sie ist einzig die Frucht des eigenen Bemühens. Nur die Tugend adelt aber. Was der Mensch selbst thut, das macht ihn edel oder verächtlich. So adeln nur die Thaten.

Aber was für Thaten? Alle?

Es giebt Thaten, die uns bey den Menschen groß machen, bey Gott aber nicht. Es giebt Thaten, die statt zu ehren, entehren. Es giebt Thaten, die, wenn sie auch nicht eben böse sind, doch wenig Werth haben, die der Menschheit nicht nur allein nichts nützen, sondern vielmehr schaden — sie adeln, weil die Menschen voller Vorurtheile und Thorheiten stecken, auf das, was eigentlich adelich ist, und groß, der Menschheit nützt und sie glücklich macht, nicht Acht haben, sondern nur an einem gewissen Schimmer hangen, der die Augen blendet.

Wozu dient der Heldenmuth bey einem ungerechten Kriege unter einem wilden Eroberer?

berer? Man besiegt den Schuldlosen. Weil es in offner Schlacht geschieht, so erhebt man es Himmel an; und eigentlich ist man doch nur ein Mörder und Räuber. Was nutzte der Held, unter dessen Fußtritte drey Welttheile seufzten? staunet ihn der Pöbel nicht selbst heut zu Tage noch an? und er war eine Geisel Gottes. Wie oft verräth einer sein Vaterland, und der Feind adelt ihn — den Bösewicht? So adeln nicht alle Thaten.

Wenn aber auch die Thaten schön, groß und edel sind, der Menschheit nützen, adeln sie schon? Sind sie nur die Erzeugnisse des Stolzes, der Ehrsucht oder der Erwartung einer großen Belohnung, so adeln sie nicht.

Nur die Thaten adeln also die das Gefühl feiner Pflicht, der Befehl seines Gewissens, der Wille Gottes, ohne auf Vortheil oder Nachtheil, oder auf Menschen Lob oder Tadel zu sehen, erzeugt. Sie adeln nicht bloß bey den Menschen, sondern auch bey Gott, begleiten uns noch in eine andere Welt, und währen Ewigkeiten fort.

Der allein ist edel, der das Große, was er gethan hat, einzig seiner Pflicht wegen gethan hat.

Der im Getümmel der Schlacht, die Kugel die seinen guten Fürsten tödten sollte, da er dieses noch zeitig genug gewahr wurde, mit seinem Körper auffieng, und es darum that, um dem Volke den guten Fürsten zu erhalten, verdient der nicht Edelmann zu heißen? Der um eine schreyende Ungerechtigkeit zu hindern, selbst die Ungnade des Fürsten nicht scheuet, weil er einmal die Ungerechtigkeit seines Amtes wegen zu hindern verbunden ist, und er dabey nicht auf den eiteln Ruhm sieht, den ihm diese That bey der Nachwelt bringen wird, sondern nur seine Pflicht im Auge hat, ist der nicht ein Edelmann? Wer keine Mühe scheuet, seine Pflicht zu thun, und wenn er auch nichts anders thut, als was ihm aufgetragen worden ist, aber das ganz thut, er mag dann Mann oder Weib, Herr oder Dienender, Bürger oder Bauer seyn, und dieses nicht ein- und das andremal, sondern immer thut, ist er nicht adelich? Er thut nichts Großes, nichts Außerordentliches, aber seine Thätigkeit in seinem stillen Berufe ist der Menschheit weit nützlicher, als zwanzig Heldenthaten.

Der wahre Adel des Menschen besteht in Rechtthun — in der genauen Erfüllung seiner Pflicht. Wer hierin treu und unverdrossen, und vollkommen ist, der ist der wahre Edle, und übertrifft den Mann unedlich, der mit Sternen und Ordensbändern umhängt — und dabey ein Bösewicht ist, und durch alle seine Thaten noch nicht die Nahrung verdient hat, die er andern entzieht.

Lassen sie uns davon fest überzeugt seyn, m. Br.! wir werden die Leute, die auf ihre Geburt stolz sind, und selbst keine Verdienste haben, nicht beneiden, sondern vielmehr bemitleiden, und uns um so mehr befleißen, rechtschaffen und der Menschheit nützlich zu werden. Wir werden dann auch nie über Gott murren, wenn er uns von Aeltern geboren werden ließ, die Uebels thaten; wir werden uns nur befleißen, selbst recht zu handeln. Welcher Trost liegt darin, und welch wichtiger Sporn zur Tugend: „Nichts kann uns ehren, und nichts entehren, als was wir selbst thun? Der Mensch ist der eigne Schöpfer seines Adels und auch seiner Schande — Der Schöpfer seines Adels durch Rechtthun und Tugend, und wenn er ein Bettlerkind ist, — seiner Schande durch Lasterhaftigkeit und

schlech-

schlechte Thaten, und wenn er der Sohn eines Fürsten ist." Amen.

III.

Ueber
den Beruf des Johannes.

Math. 3, 1 — 12. Mark. 1, 1 — 5. Luk. 3, 1 — 17.

Im funfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger war über Judäa, Herodes Vierfürst über Galiläa, sein Bruder Philippus über Ituräa, und Trachonitis, und Lysanias Vierfürst über Abilene; unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas geschah an Johannes des Zacharias Sohn in der Wüste eine göttliche Aufforderung. Dieser zu Folge trat er auf, kam in die ganze Landschaft am Jordan, lehrte öffentlich in der Wüste Judäens, predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden, und sprach: „Bekehret euch, „denn das Himmelreich ist nahe." Dieser ists, von dem in dem Buche der Weissagungen des Isaias geschrieben steht: „Sieh, ich sende „meinen Bothen vor dir her, der deinen Weg „vor dir bereiten wird. Eine Stimme ruft „in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, „und machet eben seine Fußsteige. Alle Thäler „sollen ausgefüllet, alle Berge und Hügel ab„getragen, was krumm ist soll gerade, und was

„ungleich

„ungleich ebener Weg worden. Denn alle Men„schen werden das Heil Gottes sehen.“

Johannes trug ein Kleid von Kamelhaaren, einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und nährte sich von Heuschrecken und wilden Honig. Jerusalem, ganz Judäa und alle Gegenden um den Jordan kamen zu ihm, ließen sich von ihm im Jordan taufen, und bekannten ihre Sünden. Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer zu seiner Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: „Ihr Schlan„genbrut! wer hat euch gezeiget, dem künftigen „Strafgericht zu entflühen? bringet also wür„dige Früchte der Buße, und denket nicht, wir „haben Abraham zum Stammvater, denn ich „sage euch, daß Gott dem Abraham Kinder „aus diesen Steinen erwecken kann. Die Axt „ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt, „und jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, „wird umgehauen, und ins Feuer geworfen.“

Da fragte ihn das Volk: „Was sollen wir „denn thun?“ Er antwortete ihnen: „Wer zwey „Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat; „und wer Lebensmittel hat, thue desgleichen.“ Es kamen auch Zolleinnehmer, sich taufen zu

lassen, und fragten ihn: „Lehrer, was haben „wir zu thun?“ Er sprach zu ihnen: „Jodert „nicht mehr, als euch gesetzt ist.“ Auch die Kriegsknechte fragten ihn: „Was müssen denn „wir thun?“ „Thut niemanden Gewalt an, er„wiederte er, gebt niemanden fälschlich an, und „seyd mit eurem Solde zufrieden.“

Da nun das Volk in Erwartung stand, und sich jedermann von Johannes die Gedanken machte, er möchte wohl selbst der Messias seyn, erklärte er sich öffentlich: „Ich tau„fe euch nur mit Wasser zur Busse, aber der „nach mir kommt, ist mächtiger, als ich. Ich „bin nicht werth, die Riemen seiner Schuhe „ihm aufzulösen und nachzutragen. Der wird „euch mit dem heil. Geiste und mit Feuer tau„fen. Er hat die Wurfschaufel in der Hand, „er wird seine Tenne fegen, den Weizen auf die „Scheune sammeln, die Spreu aber mit unaus„löschlichen Feuer verbrennen.“ Diese und noch andere heilsame Lehren trug Johannes dem Volke öffentlich vor.

Eine der wichtigsten Personen der evangelischen Geschichte, ist Johannes der Täufer. Schon seine Geburt zeichnete ihn vor allen andern Juden aus. Er war die Frucht eines langen Gebethes; der Sohn betagter Eltern, die gewöhnlicher Weise kein Kind mehr zu hoffen hatten. „Ich bin alt, und meine Frau ist auch alt," sprach sein Vater zum Engel. *) Zeichnete ihn seine besondere Lebensart nicht noch mehr vor allen Uebrigen aus? Er, obgleich er als ein Priestersohn ein Edler der Nation war, lebte doch wenigstens die letztern Jahre vor seinem Predigtamte in der Wüste, trug die gemeinste Kleidung, und begnügte sich mit der gemeinsten Kost. — Welchen Vorzug giebt ihm aber erst sein Beruf, und die Pünktlichkeit, mit der er ihn ausrichtete? Was hatte Johannes zu thun? wer war er? Er war bestimmt, vor dem Messias herzugehen, die Nation auf ihn aufmerksam zu machen, und ihm vorzuarbeiten. Darum

*) Luk. 1, 13. 18.

um sprach Jesus: „Johannes ist mehr „als ein Prophet.“ Er ist der größte unter allen von Weibern Gebornen. „Unter „allen vom Weibe Gebornen ist kei„ner so groß, als Johann der Täu„fer.“ *)

Lassen sie uns über den Beruf des Johannes, und wie schön er ihn ausrichtete, heute nachdenken; aber dann, wenn wir jetzt schon die Foderungen des Christenthums kennen gelernt haben, vor allen sie auch zu erfüllen suchen. „Die „Axt ist an die Wurzel der Bäume „gesetzt; thut also würdige Früch„te der Buße.“

Welcher war der Beruf des Johannes?

Er mußte vor dem Messias hergehen, und die Nation auf ihn aufmerksam machen. Man erwartete zur Zeit, wo Johannes erschien, den Messias allgemein. Man glaubte ihn hier und dort zu sehen. Wo ein ausserordentlicher Mann auftrat, hielt man ihn für den Messias. Deßwegen glaubte das Volk, wie wir in dem vorgelesenen Evangelio sahen, sobald Johannes zu predigen anfieng, er wäre es.

*) Matth. 11, 7. et seq.

„Da das Volk in Erwartung stand, „und sich jedermann von Johannes „die Gedanken machte, er möchte „wohl selbst der Messias seyn; er: „klärte er sich öffentlich u. s. f." Das hatte also Johannes nicht nöthig, beym Volke die Erwartung des Messias erst aufzuregen; aber das war nothwendig, diese Erwartung dort hin zulenken, wo sie allein erfüllt werden konnte. Er sollte der Nation auf Jesum hinweisen — das war sein Beruf.

Wie schön erfüllte er ihn? „Bekeh: „ret euch, denn das Himmelreich „ist nahe." „Da das Volk in Erwar: „tung stand, und sich jedermann vom Jo: „hannes die Gedanken machte, er möchte „wohl selbst der Messias seyn, erklärte er „sich öffentlich: ich taufe euch nur mit „Wasser zur Buße; aber der nach „mir kommt, ist mächtiger als ich. „Ich bin nicht würdig die Rie: „men seiner Schuhe ihm aufzulö: „sen, und nachzutragen. *) Der wird „euch

*) Die Morgenländer trugen keine Schuhe, son: dern nur Sohlen, die sie mit Riemen an dem Fuße festbanden. Wenn sie in den Tem: pel gehen, oder sie sonst aus Bequemlichkeit ausziehen wollten, mußte sie ihnen ein Sklave nachtragen. Der Sinn ist also der: Ich bin nicht würdig, ihm Sklavendienste zu thun.

„euch mit dem heiligen Geiste und „Feuer taufen.“ „Ich bin der Pro„phet nicht, nicht Elias, nicht der „versprochene Retter: ich bin nur „eine Stimme, die in der Wüste „ruft: bereitet den Weg des Herrn, „und macht seine Fußsteige eben.“ *) „Der Messias steht aber schon un„ter euch, ihr kennt ihn aber noch „nicht; der nach mir auftreten wird, „ist es.“ **) Da sich nachher seine Jünger über Jesus beschwerten, sprach er: „Ihr seyd ja selbst meine Zeugen, „daß ich sagte: Ich bin der Messias „nicht, sondern nur vor ihm herge„sandt.“ ***) Des andern Tages, als die Juden die Gesandtschaft an Johannes abgeschickt hatten, sah er Jesum kommen; da sprach er: „Sieh das Lamm Got„tes, welches die Sünde der Welt „hinwegnimmt, dieser ist's, von dem „ich gesagt habe: nach mir wird „ein Mann auftreten, der mir weit „vorgeht, weil er früher war, als „ich

*) Joh. 1, 20.

**) ebend. v. 26.

***) ebend. K. 3, 26.

„ich.“ *) Könnte man seinen Beruf schöner ausrichten.

Johannes sollte aber die Nation nicht bloß auf Jesus aufmerksam machen; er sollte auch ihre verkehrten Begriffe, die sie von dem Messiasreiche hatte, verbessern. Erwarteten die Juden nicht einen irdischen Messias? einen mächtigen König wie David war? einen gewaltigen Eroberer, der sie wieder vom Römerjoche los, und dann zur ersten Nation der Welt machen sollte? Diese Erwartung war thöricht; denn was hatte Gott für einen Plan? Die Menschen durch eine neue Religion zu bessern, und dadurch glücklich zu machen. Das Messiasreich sollte ein überirdisches Reich seyn, ein Reich der Wahrheit und Tugend; das sollte nun Johannes den Juden, bevor Jesus selbst noch erschien, bekannt machen.

War es nicht höchst nothwendig? Jesus war in Nazareth erzogen worden; man hielt ihn für den Sohn des unbekannten Josephs. **) Die Juden glaubten aber,

der

*) Joh. 1, 29.

**) Luk. 4, 22. „Woher hat dieser solche „Weisheit und Wunderkraft? Ist er nicht

„ein

der Messias werde bey einer ausserordentlichen Lufterscheinung unmittelbar vom Himmel kommen; oder wenn er kommt, so wird doch niemand wissen, woher er gekommen ist. *) Bey diesen thörichten Erwartungen — werden sie Jesum für den Messias anerkennen, wenn ihnen nicht Johannes, bevor er noch selbst auftritt, sagt, daß ihre Erwartungen thöricht wären? Wenn die Juden immer nicht gauben, so hat doch Gott alles gethan, um seinen Sohn glaubwürdig zu machen.

Was thut nun Johannes, um auch in diesem Theile seinen Beruf zu erfüllen? Er predigt die Bußtaufe, und ruft: „Bekehret „euch, denn das himmlische Reich ist nahe." Als die Pharisäer und Sadduzäer kamen, seine Taufe mit anzusehen, sprach er: „Meint

---

„ein Zimmermann, und eines Zimmermanns „Sohn! Heißt nicht seine Mutter Maria? „und seine Brüder Jakob und Jose, und „Simon und Judas sind sie nicht bey „uns?" Matth. 13, 55. Mark. 6, 3.

*) „Sollten unsre Vorsteher es wirklich einge„sehen haben, daß er wahrhaftig der Messias „sey? Doch von diesem wissen wir ja, wo„her er ist; allein vom Messias, wenn er „kommt, weiß Niemand, woher er ist." Joh. 7, 26.

„Meint ihr, ihr werdet dem Zorne „Gottes entgehen? Keineswegs! so thut also würdige Früchte der Buße." Als ihn das Volk fragte, was sollen denn wir thun, antwortete er: „Wer „zwey Röcke hat, gebe einen dem, „der keinen hat, und wer Lebensmit„tel hat, thue desgleichen." Mußten solche Lehren den Juden nicht die Augen öfnen? mußten sie nicht einsehen, daß es auf ganz etwas anders, als auf die Errichtung eines irdischen Reiches abgesehen sey.

Johannes mußte aber am allermeisten durch seine Lebensart und durch die Kleidung, die er trug, die thörichten Hofnungen der Juden niederschlagen. Wie lebte er? und wie war er gekleidet? „Johannes „trug ein Kleid von Kamelhaaren, „hatte einen ledernen Gürtel um „seine Lenden, und nährte sich mit „Heuschrecken und wilden Honig." Es war ein Kleid von Kamelhaaren ganz und gar nichts ungewöhnliches. Arme Leute hatten gewöhnlich keine andere Kleidung; auch Heuschrecken und wilder Honig wurden allgemein gegessen. *) Aber es war nur die

*) Levit. 11, 22. 1. Reg. 14, 25. Schaws Reisen S. 165. Rüssel Reiseb. Bl. 62. Niebuhr S. 171.

die Kost der Armen. Wenn nun Johannes als der Vorläufer des Messias, wie einer der Aermsten der Nation lebt, sollen die Juden nicht einsehen, daß ihre Erwartung sehr thöricht sey?

Hatte die Sendung des Johannes nicht noch einen andern Zweck? Er sollte dem Messias vorarbeiten, — die Nation zu bessern suchen, wenigstens für die Tugend empfänglich machen. Deßwegen sprach schon der Engel zum Zacharias, als er ihm Johannes Geburt verkündete: „Er wird im Geiste und mit der „Kraft des Elias vor ihm hergehen, „um die Herzen der Kinder nach den „Herzen ihrer Väter zu bilden, den „unbiegsamen Gesinnungen der „Rechtschaffenheit einzuflößen, und „so dem Herrn ein wohlgerüstetes „Volk vorzubereiten.“ *) Darum predigte Johannes selst, sobald er auftrat, die Bußtaufe, und rief: „Bekehret „euch!“ Schon Isaias hatte vorausgesagt, daß Johannes vorzüglichstes Geschäft darin bestehen wird, dem Messias durch die Besserung der Nation vorzuarbeiten. „Dieser ist es, von dem in

„dem

*) Luk. 1, 17.

„dem Buche der Weissagungen des
„Isaias geschrieben steht: Sieh!
„ich sende meinen Bothen vor dir
„her, der deinen Weg vor dir be-
„reiten wird. Eine Stimme ruft in
„der Wüste: Bereitet den Weg des
„Herrn, und machet seine Fußstei-
„ge eben. Alle Thäler sollen aus-
„gefüllt, alle Berge und Hügel
„abgetragen, was krumm ist, soll
„gerade, und was ungleich ebener
„Weg werden. Denn alle Menschen
„werden das Heil Gottes sehen."

Es war im Morgenlande gewöhnlich, wenn der König eine Reise machte, daß ein Bothe vor ihm herkam, und nicht nur den König anmeldete, sondern auch alle Anstalten traf, daß die Wege ausgebessert und geebnet wurden. Daher ist das Gleichniß von einem Bothen und dem Wege genommen. Er soll geebnet werden; selbst Hügel und Berge soll man abtragen — jede verdorbene Neigung muß aus dem Herzen entfernet werden, die den Hügeln und Thälern gleicht, wo kein ebener Weg gemacht werden kann.

Das war vor allem nothwendig m. Br.! daß Johannes die Nation zu bessern, wenigstens davon zu überzeugen suchte, daß

sie ohne Besserung keinen Theil an Messias Reiche haben könne. Die Juden glaubten, um an Messias Reiche Theil zu haben, bedürfen sie nicht mehr als der Abstammung von Abraham. Deßwegen sprach Johannes schon bey seiner ersten Predigt: „Denkt nicht, wir haben Abraham zum Stammvater! Es fehle euch also an Messias Reiche nicht. Gott hat zwar den Abraham in seinen Nachkömmlingen zu segnen versprochen; er, der aber den Menschen aus Leim bildete, kann aus diesen Steinen *) die am Ufer des Jordans liegen, Menschen schaffen, und sie Abraham zu Nachkommen anschreiben.“ — Wie verdorben war dabey der Sinn der Juden? Auf kleinliche Ceremonien hielten sie allerdings sehr viel; aber die eigentliche Rechtschaffenheit kannten nicht einmal ihre Priester.

Wie erfüllte nun Johannes auch in diesem Punkte seinen Beruf? Hier hatte er ihn am schönsten ausgerichtet. Lehre und Leben sagte den Juden, was sie zu thun hätten. Er war selbst der edelste Israelit, ein wahrer Sohn Abrahams. — Wie er

*) λέγω γὰρ ὑμῖν ὅτι δύναται ὁ Θεὸς ἐκ τῶν λίθων τούτων ἐγεῖραι τέκνα τῷ Ἀβραάμ.

er lebte, lehrte er auch. „Wer zwei Rö-
„cke hat, gebe dem einen, der keinen
„hat, und wer Lebensmittel hat,
„thue desgleichen.“ „Fodert nicht
„mehr, als euch gesetzt ist,“ sagte er
zu den Zolleinnehmern. „Thut niemand-
„den Gewalt an,“ sprach er zu den Sol-
daten, „gebt niemanden fälschlich an,
„und seyd mit eurem Solde zufrie-
„den.“ Mit einem Worte, thut beynahe
von dem allen, was ihr bisher gethan habt,
das Gegentheil. „Denn die Axt ist an
„die Wurzel der Bäume gesetzt.“
„Er hat die Wurfschaufel in der
„Hand, seine Tenne zu reinigen. Er
„wird den Weitzen auf die Scheune
„sammeln, die Spreu aber mit un-
„auslöschlichen Feuer verbrennen.“
„So thut alle würdige Früchte der
„Buße.“

Schon die Ceremonie, die Johannes gebrauchte, zeigte den Juden, was sie zu thun hätten. Er taufte sie, d. h. er tauchte sie in das Wasser des Jordans ein. Diese äußerliche Abwaschung sollte ihnen nun zu erkennen geben, was innerlich geschehen müsse. Die Juden kannten diese Ceremonie sehr gut. Wenn einer von den Heyden zu ihnen übertrat, so tauften sie ihn auch, und

wollten

wollten damit anzeigen, daß er von nun an seine vorigen Gesinnungen ablegen müsse. So sahen sie also wohl, was von ihnen gefodert würde, um Theil an Messias Reiche zu haben.

So ist also das Messias Reich kein irdisches Reich, sondern ein Reich der Sittlichkeit und Tugend. Können wir mithin seine Foderungen verkennen? Aber was haben darum auch wir zu thun, um Glieder desselben werden.

„Denket nicht: wir haben Abraham zum „Stammvater, denn ich sage euch, daß Got. „dem Abraham Kinder aus diesen Steinen „erwecken kann," sprach Johannes zu den Pharisäern. So gab also die Abstammung vom Abraham noch kein Recht zum Messiasreiche; wird uns also die Abstammung von Christen ein solches Recht geben? Was nützt es uns, von Christen geboren worden zu seyn, wenn wir nicht christlich leben? Was nützt es uns, die Taufe empfangen zu haben, wenn wir den Taufbund nicht halten? Die Beschneidung nützt nichts, und auch die Vorhaut nützt nichts, *) sondern nur der durch die

guten

*) „In Christo Jesu hilft weder die Be„schneidung etwas, noch die Vorhaut, son„dern

guten Werke erprobte Glaube, — der neue Mensch, den er gezeugt hat. Also nützt auch die Taufe nichts, wenn die Werke fehlen.

„Bekehret euch, sprach Johannes, „denn das Himmelreich ist nahe.“ Wenn nun wir einen Theil an Messias Reiche haben wollen, werden nicht auch wir uns bekehren müssen? Laßt uns ein für allemal überzeugt seyn, daß wir anders nicht in den Himmel kommen können, als wenn wir des Himmels würdige Gesinnungen angenommen, und so viel möglich ist, des Himmels würdige Thaten gethan haben. Kann etwas Unreines in den Himmel eingehen? Können die Hurer und Wollüstlinge in das Reich Gottes kommen, oder die Geizigen, oder die Ehrabschneider und Verläumder? „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht erben „werden? Betrüget euch nicht, we„der Hurer, noch Götzendiener, noch „Ehebrecher, noch Weichlinge, noch „Knabenschänder, noch Diebe, noch „Geizige, noch Trunkenbolde, noch „Ver-

„dern der durch die Liebe thätige Glaube.“ Gal. 5, 6. „Weder die Beschneidung noch „die Vorhaut nützt etwas, sondern die Beob„tung der Gebothe Gottes.“ 1. Cor. 7, 19.

„Verläumder, noch Räuber, wer„den das Reich Gottes erben." 1. Kor. 6, 9. Wenn wir nun mit diesen Lastern des Himmelreiches nicht theilhaftig werden können, werden wir mit ihnen wenigstens einen Theil an dem irdischen Reiche Christi haben? Wir sind Glieder seiner Kirche, ja, m. Br.! aber unnütze, faule, todte Glieder.

Das Laster meiden, ist aber noch nicht genug, um ein wahres Glied der Kirche zu seyn. Wißt ihr nicht, daß Jesus den Feigenbaum verfluchte, nicht deßwegen, weil er schlechte Früchte trug, sondern weil er keine Früchte hatte? *) Der Knecht, der sein Talent nicht verschwendete, sondern nur vergrub, wurde in die äußerste Finsterniß geworfen. **) Selbst im heutigen Evangelio

---

*) „Da er am folgenden Morgen wieder in die „Stadt gieng, hungerte ihn, und er gieng „zu einem Feigenbaum, den er am Wege „erblickte. Da er aber weiter nichts als „nur Blätter darauf fand, sprach er zu „ihm: auf ewig sollst du keine Frucht mehr „tragen. Augenblicklich verdorrte der Fei„genbaum." Matth. 21, 18. Mark. 11, 13, 19, 20.

**) Matth. 25, 24. „Du wußtest, daß ich ernd„te, wo ich nicht gesäet, und sammle, wo ich „nicht

lio sagt Johannes, daß der Baum, der keine guten Früchte bringt, in das Feuer geworfen wird.

Genug m. Br., Jesus hat gesagt: nicht derjenige, der ihn „Herr! „Herr! nennt,“ d. h. der nur an ihn glaubt, ihn für den Messias erkennt, „sondern derjenige, der den Willen seines Vaters thut, wird selig werden.*)“ Es kommt also vorzüglich darauf an, um wahre Glieder der Kirche Christi auf Erden und dann auch Bürger seines Reiches im Himmel zu werden, daß wir uns befleißen, so viel Gutes zu thun, als uns möglich ist.

Was müssen wir aber vorzüglich thun? „Wer zwey Röcke hat, der gebe „einen dem, der keinen hat, und wer Lebensmittel hat, thue desgleichen. Fodert „nicht mehr, als euch gesetzt ist; thut niemanden Gewalt an, gebt niemanden fälschlich an, und seyd mit eurem Solde zufrieden.“ Wir müssen uns also vorzüglich der Werke der Nächstenliebe befleißen. Jesus hat gesagt, daß am Gerichtstage vorzüglich

„nicht ausgestreuet habe. — Den unnützen „Knecht werfet also in die äußerste Finsterniß.“

*) Matth. 7, 21.

züglich auf sie gesehen werde. — Ohne Gottes Liebe ist es wohl nicht möglich, selig zu werden. Wie kann der in den Himmel kommen, der Gott nicht liebt? „Liebe Gott „über alles;" das ist das erste Geboth. „Wie will aber der Gott lieben, „den er nicht sieht, sagt der heilige „Johannes, der seinen Bruder, den „er sieht, nicht liebet?" Amen.

IV.

Wie hat man
Andersglaubende
zu beurtheilen?
und worin besteht
unser Vorzug
vor ihnen?

Joh. 3, 1 — 21.

Unter den Pharisäern war ein Mann mit Namen Nikodemus, einer aus den Vornehmsten der Juden. Dieser kam des Nachts zu Jesu und sprach zu ihm: „Rabbi! wir wissen, daß du als Lehrer von Gott gekommen bist; denn Niemand kann die Wunder thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.“ Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Ich versichere dich, wer nicht von neuem geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen.“ „Wie kann ein Mensch, versetzte Nikodemus, gebohren werden, wenn er schon alt ist? kann er in seiner Mutter Leib zurückkehren, und geboren werden?“ Jesus antwortete: „Ich versichere dich: Wer nicht aus dem Wasser und heiligen Geiste geboren wird, kann ins Reich Gottes nicht eingehen. Was vom Fleische geboren wird, ist Fleisch, und was vom Geiste geboren wird, ist Geist. Laß dich's nicht befremden, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind weht, wo er will, du hörest sein Sausen, aber wo er herkömmt, oder hinfährt, weißt du nicht. So ist's mit jedem, der vom Geiste geboren wird.“ Nikodemus antwortete, und sprach zu ihm: „wie kann dieß geschehen?“ „Wie? erwiederte

te Jesus, du bist ein Lehrer in Israel, und weißt das nicht? Ich versichere dich, wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben; und ihr nehmt unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen rede, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen rede? Niemand kam in den Himmel hinauf, als der vom Himmel herabgekommen ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Wie aber Moyses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, damit jeder, der an ihn glaubet, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt verdamme, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, wird nicht verdammt; wer aber nicht glaubt, ist schon verdammt, weil er nicht an den eingebornen Sohn glaubt. Die Ursache der Verdammniß ist diese: Das Licht kam in die Welt, und die Menschen liebten die Finsternisse mehr, als das Licht, weil ihre Werke böse waren. Denn jeder, der Böses thut, hasset das Licht, damit seine Werke nicht an den Tag kommen. Wer hingegen recht handelt, gehet an das Licht, damit seine Werke offenbar werden; weil sie dem Willen Gottes gemäs sind."

Wir haben letzthin vom Johannes gelernt, wie nothwendig die Sinnesänderung sey, um ein Glied der Kirche Christi zu werden. Heute wollen wir nun dieses von Jesus selbst lernen.

Nikodemus ein Pharisäer, und einer der Vornehmsten der Juden kam zur Nachtzeit zu Jesu; sey es, weil er seine andersdenkenden Kollegen nicht beleidigen wollte, oder weil er sich schämte, daß er, als ein alter Gesetzlehrer, von einem weit jüngern Manne lernen sollte. „Rabbi, sprach er, „wir wissen, daß du als Lehrer von „Gott gekommen bist; denn niemand „kann die Wunder thun, die du thust, „es sey denn Gott mit ihm." Die Antwort, die ihm Jesus ertheilte, enthält nun die Nothwendigkeit der Sinnesänderung, die bey demjenigen vorausgehen muß, welcher ein Glied seiner Kirche werden will, noch deutlicher.

„Ich versichere dich, wer nicht von „oben herab *) geboren wird, kann „in das Reich Gottes nicht eingehen."

Niko-

*) ἄνωθεν. Vergl. Jakob 3, 17.

Nikodemus. „Worin besteht denn aber „diese Geburt von oben? Kann ein „Mensch, der schon alt ist, wieder ge= „boren werden? er kann ja nicht mehr in „den Leib seiner Mutter zurückkehren, und „geboren werden?“

Jesus. „Davon ist die Rede nicht. „Hier kommt es auf eine ganz andere Wie= „dergeburt an, auf die, die von oben kommt. „Ich rede von der Geburt des Geistes, die „durch die Taufe und den heiligen „Geist geschieht. Wer ein Glied von „meinem Reiche werden will, der muß durch „das Wasser und den heiligen Geist im Gei= „ste erneuert worden seyn. Denn wahr= „lich ich sage dir: Wer nicht aus dem „Wasser und dem heiligen Geiste „geboren wird, kann ins Reich Got= „tes nicht eingehen. Was vom Flei= „sche geboren wird, ist Fleisch, und „was vom Geiste geboren wird, ist „Geist. Laß dichs nicht befremden, „daß ich dir gesagt habe: Ihr müs= „set von neuem geboren werden. Hast „du nicht eben in der Natur eine Erschei= „nung, die du auch nicht begreifest? „Du bist von dem Daseyn des Windes über= „zeugt, der eben unsere Gebäude erschüttert, „und doch weißt du nicht, woher er kommt,

„und

„und wohin er geht — wo er zuerst ent„stand, und wo er wieder aufhören wird — „wo er eigentlich sein Haus hat. Sieh, „so ists mit jedem, der vom Geiste geboren „wird. Du siehst, daß er anders denkt, „spricht und handelt; wo dieses aber her„kommt, weißt du nicht. Von der Sache „bist du überzeugt; wie das zugegangen, ist „dir unbekannt."

Nikodemus begriff noch nicht. „Wie „kann denn dieses alles geschehen?"

„Du bist ein Lehrer in Israel, „sprach Jesus, und du begreifst die Noth„wendigkeit von dem nicht? Behauptet ihr „denn nicht selbst, daß ein Heide, der zur „jüdischen Religion übertritt, durch die Pro„selytentaufe ein anderer Mensch werden „müsse? Wie solltet ihr nun Glieder von „meiner Kirche werden können, wenn ihr „nicht durch das Wasser — die Taufe und „die Gnade des göttlichen Geistes — „andere Menschen werdet?"

„Daß ihr dieses nicht einsehet, daran „sind eure Vorurtheile schuld. Ihr glau„bet, daß der Messias ein irdisches Reich „stiften werde, und daß alle Nachkommen „Abrahams, sie mögen gesinnt seyn, wie

„sie

„sie wollen, daran Theil nehmen werden.
„So seht ihr nicht ein, daß ihr geändert
„werden müsset. Aber wenn ihr nun so
„deutliche Dinge nicht einseht, wie werdet
„ihr die ganz himmlischen Dinge verstehen
„— daß ich Gottes Sohn sey, und allen
„euren Erwartungen zuwider, um die Men=
„schen zu erlösen, am Kreuzgalgen sterben
„werde u. s. f.?"

„Die Ursache, warum ihr nicht begreifet,
„liegt aber nicht bloß in euren Vorurthei=
„len, sondern noch mehr in euren bösen
„Werken. Das Licht erhellet, was im
„Verborgenen ist; niemand läßt aber gern
„seine Uebelthaten ans Licht kommen. Ich,
„als das Licht, soll die Werke der Menschen
„offenbaren; da sie nun böse sind, so hassen
„sie das Licht, und lieben die Finsterniß
„mehr. Nur derjenige, der recht handelt,
„und also die Offenbarung seiner Thaten
„nicht zu scheuen hat, der liebt das Licht,
„und glaubt an mich. Der ist dann auch
„vor der Verdammung sicher."

Könnten wir irgendwo deutlicher sehen, wie nothwendig es ist, sein Herz zu ändern, wenn man ein Glied der Kirche Jesu werden will, als hier? „Wer an mich glaubt, „wird nicht verdammt; wer aber an

„mich

„mich glauben will, muß wieder ge„boren werden, aus dem Wasser „und dem heiligen Geiste, wozu sich „freylich nur die bessern Juden bequemen „werden.“

Darüber haben wir letzthin schon genug gesprochen m. Br.! Wollen wir also heute nicht über etwas anders nachdenken, das auch sehr wichtig ist? Die Juden glaubten, daß ihnen schon die leibliche Abstammung von Abraham ein Recht zum Messiasreiche gebe, und begriffen darum nicht, daß die Taufe auch ihnen nothwendig sey. Jesus sagte ihnen nun, daß darauf ganz und gar nicht gesehen werde, sondern nur auf die Geburt des Geistes.

Giebt es nicht auch heut zu Tage eine Menge Menschen, die sich bloß deßwegen über andere erheben, weil sie von rechtglaubigen Aeltern geboren worden sind; die dann jeden Andersglaubenden verdammen?

Wir wollen heute sehen, wie wir Andersglaubende zu beurtheilen haben; und worin unser Vorzug vor ihnen besteht.

Ich bitte, mich mit besonderer Aufmerksamkeit anzuhören.

Es giebt noch viele m. Br.! die, wie die Juden, bloß wegen ihrer Abstammung von christlichen Aeltern, sich über andere erheben. Es giebt noch viele, die dieser Abstammung beynahe den nämlichen Werth beylegen, wie die Juden der Abstammung von Abraham — es kann ihnen am Himmel nicht fehlen, meinen sie — die wenigstens jeden Andersdenkenden verdammen, ihn für ein Kind des Todes ansehen, für ein Geschöpf, an dem Gott kein Wohlgefallen hat, und das also nichts anders zu erwarten hat, als die Hölle. Ihr wißt es selbst m. Br.! daß sich diese Denkart noch oft selbst durch Handlungen äußert. Man will mit solchen Menschen keinen Umgang haben, man thut ihnen gleichsam nur mit Widerwillen Gutes. Es giebt Leute, die ihnen sogar vorsätzlich Böses thun können, und darüber nicht unruhig werden. Es giebt selbst noch Religionsdiener, die die Spannung zwischen den verschiedenen Religionspartheyen, den alten Haß, die gegenseitige Erbitterung, und das wechselseitige Verdammen zu erhalten suchen. Ist das nicht für unsere Tage schändlich? Wer aber weiß, was sonst geschehen ist, der wird sich darüber

nicht

nicht wundern, wenn ich sage, daß dieser schändliche Geist wenigstens noch im Stillen sein Unwesen treibt.

Wie müssen wir nun Andersglaubende beurtheilen? was lehrt uns hierüber das Christenthum?

Wir müssen sie für Menschen ansehen. Das ist das erste, was wir zu thun haben. Haben sie denn eine andere Gestalt, als wir haben? Kommen sie auf eine andere Weise zur Welt? Sie sind Menschen wie wir; sie werden auf die nämliche Weise geboren, wie wir. Sage mir, ob du bey ihnen andere Theile angetroffen hast, als die du selbst hast — etwas was sie in Hinsicht ihrer Gestalt schon weit unter dich herabwürdigte, etwas Thierähnliches, oder wohl gar etwas Uebernatürliches, was das sichtbare Zeichen ihrer Verwerfung ist? Sie sind Menschen wie wir; wir müssen sie also auch dafür ansehen.

Wir müssen sie aber zweytens selbst für Kinder Gottes ansehen. Stehen sie nicht auch unter Gottes Obhut? thut er ihnen nicht auch Gutes? regnet es nicht auch auf ihre Aecker? und die Sonne geht auch über sie auf und nieder. Wann

hast

hast du das Feld des Rechtgläubigen, von dem Felde des Andersdenkenden unterscheiden können, wenn nicht Arbeit und Fleiß einen Unterschied gemacht haben? Wann hast du einmal gesehen, daß die Schlossen die Aecker des Andersglaubenden verwüsteten, und die Aecker des Rechtgläubigen verschonten? Daß auch der fremde Glaubensgenosse Gottes Kind sey, das wirst du bald deutlicher hören.

Wir müssen ihn aber auch noch für unsern Bruder halten, und ihm so viel Gutes thun, als uns möglich ist. Wenn er Mensch ist wie wir, so ist er auch unser Bruder; denn wir stammen dann alle von einem Menschenpaar ab. Wenn er Gottes Kind ist, so ist er auch wieder unser Bruder, und wir müssen ihn dafür ansehen. Werden wir ihm dann nicht auch so viel Gutes thun müssen, als uns möglich ist? Als Jesus dem Schriftgelehrten deutlich machen wollte, wer sein Nächster sey — sprach er: „Es gieng ein Mensch „von Jerusalem nach Jericho, fiel un„ter die Mörder, und blieb halb todt liegen. „Es kam ein Priester, und sah ihn, und „gieng vorbey. Es kam ein Levit, auch er „sah ihn, und gieng vorbey. Zuletzt kam „ein Samariter — ein Ketzer — auch er

„sah

„sah ihn; er stieg nun von seinem Pferde, „gieng zu ihm hin, besah seine Wunden, und „verband sie, nachdem er sie vorher mit Wein „und Oel gewaschen hatte. Wer war „sein Nächster? — So geh hin, und „thu desgleichen." *)

Wir haben die Vorschrift m. Br.! für alle Menschen zu bitten, und ihnen Gutes zu thun, zuerst dem Christen, darnach dem Nichtchristen. **) Jesus hat uns hierin Gott selbst als Muster aufgestellt. Wie er allen Gutes thut, so müssen auch wir allen Gutes thun; denn wir müssen vollkommen zu werden trachten, wie er vollkommen ist. ***) Sind wir darum Christen, wenn wir zwar andern Gutes thun, aber die fremden Glaubensgenossen davon ausschließen? Jeder Mensch ist unser Bruder, und wir müssen ihm so viel Gutes thun, als wir können.

Wir

*) Luk. 10, 30.

**) „Laßt uns dann Gutes zu thun nie ermüden, „denn nur alsdann, wenn wir nicht ermüden, werden wir dereinst erndten. Weil wir „denn noch gelegene Zeit haben, so wollen wir „jedermann Gutes thun, vorzüglich „aber unsern Glaubensgenossen." Gal. 6, 9, 10.

***) Luk. 6, 36. Matth. 5, 48.

Wir dürfen aber keinen fremden Glaubensgenossen verdammen. Daraus werden wir sehen, daß er auch Gottes Kind und unser Bruder sey, und wir ihm um so lieber Gutes thun müssen. Ich will hier so viel sagen; wir dürfen keinen Andersglaubenden die Hoffnung zum Himmel absprechen; wir dürfen nicht sagen: er gehe zu Grunde, habe keinen Theil an der Glückseligkeit, die uns jenseits erwartet; sondern wir müssen durchaus glauben: Heid, Türke und Jude, und wer er immer seyn mag, werde selig werden, wenn er thut, was er menschlicher Weise thun kann. Ist das nicht eine offenbare Wahrheit? Die Schrift lehrt sie deutlich; es sagt es uns auch schon die Vernunft.

Gott kann niemanden verdammen, der ohne seine Schuld in der Finsterniß des Aberglaubens, oder wohl gar der Abgötterey wohnet. Gott kann keinen verdammen, der nichts dafür kann, daß er kein Christ ist. Gott kann, keinen verdammen, der so gut lebt, als ers versteht, der dem Lichte, das er hat, gewissenhaft folgt, und wenn er aus menschlicher Schwachheit fällt, dann wieder aufsteht. Auch dieser ist sein Kind, auch ihn muß er lieben, auch ihn wird er belohnen — so sagt schon die Vernunft. Denn Gott

ist es ja selbst, der ihn gerade dahin gestellt hat, der ihm keine höhere Stuffe anwies, der gewollt hat, er soll hier Gutes thun, und seine Absichten ausrichten.

Wie deutlich lehrt nicht diese Wahrheit die Schrift: „Wenn ich nicht gekom-„men wäre, und zu ihnen gesprochen „hätte, so hätten sie keine Sünde, „sagte Jesus; nun haben sie aber kei-„ne Entschuldigung.“ „Wenn ich „nicht die Wunder unter ihnen ge-„wirkt hätte, so hätten sie keine „Sünde — nun haben sie sowohl „mich als den Vater gesehen und „gehaßt.“ *) So kommt es also darauf an, daß man das Evangelium gehört hat. Wenn man von ihm nichts gehört hat, so ist man außer Schuld.

„Gehet hin in die ganze Welt, „und prediget das Evangelium. „Wer glaubt und getauft ist, der „wird selig, und wer nicht glaubt, „der wird verdammt werden.“ **) Zuerst sollen sie also das Evangelium predigen; und nur derjenige, der das gepredigte

te

*) Joh. 15, 22. 24.
**) Mark. 16. 15.

te und durch Wunder bestätigte Evangelium nicht glaubt, soll verdammt werden.

So geht also diese Schriftstelle diejenigen ganz und gar nicht an, die von dem Evangelio nichts gehört haben. „Denn „wie wollen sie glauben, wenn sie „nicht gehört haben?" *)

„Ich sehe es jetzt deutlich, sprach „Petrus bey der Taufe des Cornelius, „daß Gott die Person nicht ansieht, „sondern daß ihm in jedem Volke „jeder, der ihn fürchtet und recht„thut, angenehm sey." **) Kann es eine

*) „Jeder, der den Namen des Herrn anruft, „wird selig werden. Wie wollen sie ihn aber „anrufen, wenn sie nicht an ihn glauben? „wie wollen sie glauben, wenn sie von ihm „nichts gehört haben?" Röm. 10, 13.

**) „Als Petrus in das Haus trat, gieng „ihm Cornelius entgegen, und fiel ehrer„bietungsvoll vor ihm nieder. Petrus rich„tete ihn aber auf, und sprach: stehe auf! „denn auch ich bin ein Mensch. Hierauf „erzählte ihm Cornelius, wie er vor vier „Tagen bis auf diese Stunde gefastet, um „neun Uhr (Nachmittags drey Uhr) aber „auf dem Söler seines Hauses gebethet ha„be. Wie dann ein Mann in einem glän„zenden

eine deutlichere Schriftstelle geben? Das, was Paulus sagt, ist noch deutlicher.

„Einem jeden, der Gutes thut, „wird Ehre, Herrlichkeit, und al„les Gute zu Theil, zuerst den Ju„den, dann den Griechen; denn „Gott achtet nicht auf das Ansehen „der Person. Die ohne das Gesetz „gesündiget haben, werden ohne „das Gesetz zu Grunde gehen, und „die unter dem Gesetz gesündiget „haben, werden durch das Gesetz „gerichtet werden; denn bey Gott „sind nicht die gerecht, welche das „Gesetz hören; sondern diejenigen,

 „welche

„zenden weissen Kleide vor ihm stand, und „zu ihm sprach: „Cornelius, dein Gebeth „ist erhöret, und deine Almosen sind Gott „angenehm. Sende deswegen nach Joppe, „und laß Simon mit dem Beynamen Pe„trus holen, der bey dem Gerber Simon „am Meere wohnt." — „Jetzt fieng Pe„trus an zu reden: So nehme ich „dann in Wahrheit wahr, daß Gott „die Person nicht ansieht; sondern „daß ihm aus allen Nationen jeder, „der ihn verehrt, und recht thut, an„genehm sey." Der heilige Geist kam dann auch noch, ehe sie getauft waren. Apostelg. 10, 25 — 48.

„welche das Gesetz halten, werden „gerechtfertiget. Nun erkennen „auch die Heiden das Gesetz; denn „da sie kein Gesetz haben — sind sie „sich selbst das Gesetz; es ist das „Gesetz schon in ihr Herz geschrie„ben; darnach werden nun sie ge„richtet, verdammt oder losgespro„chen werden."

Mit einem Worte:

„Die Beschneidung nützt, aber „nur dann, wenn man das Gesetz „beobachtet; geschieht dieses nicht, „so hat die Beschneidung nicht mehr „Werth, als die Vorhaut. Wenn „nun ein Heide das Gesetz beobach„tet — so ist er so gut als der Ju„de; und er wird einst den Juden „verdammen. Den Juden macht „nicht die Beschneidung, die äußer„lich ist, sondern die innerliche Be„schneidung aus. — Die Beobachtung „des Gesetzes — die Werke. Wenn sie nun „der Heid hat, so ist er bey seiner „Vorhaut ein Jud — und wenn sie „der Jude nicht hat, so ist er bey „seiner Beschneidung ein Heid." *)

Kann

*) Röm. 2.

Kann die Schrift deutlicher reden? Wie willst du also selbst den Juden und Heiden verdammen, weil er nicht glaubt, was du glaubst, da er keine Gelegenheit gehabt hat, das inne zu werden? Wer so gut handelt, als er's versteht, der geht nicht zu Grunde, o Mensch! Das lehrt die Schrift deutlich. „Jeder gefällt ihm, in „jedem Volke, der ihn fürchtet und recht„thut." Wenn du ihn nun verdammst, so sehe zuvor, daß du selbst nicht verdammt werdest.

Sage nicht: „daß es Punkte giebt, die man ausdrücklich wissen und glauben muß." Da die Juden selig wurden, ohne sie zu wissen und zu glauben, wie kannst du behaupten, daß dieses jetzt so nothwendig sey, wo Christus zwar erschienen, aber doch nicht überall gepredigt worden ist? Lies die Schrift, ob du diese Lehre findest. Wer recht handelt, o Mensch! der ist deiner eigenen Meinung nach ein Christ. Hat er nicht die Begierdtaufe, wie du sagst? — Du verdammst also deine eigene Lehre, wenn du ihn verdammst. *)

Sage

*) „Der Wilde sitzt unter seinem Cocosbaum, „staunt den Himmel an, und sagt in seinem „Herzen: „Du, der du die Sterne an die „hohe

Sage nicht: „wenn jemand das Naturgesetz pünktlich beobachtet, so wird ihm Gott selbst einen Engel schicken, um ihn in seine Kirche zu führen.“ Wie willst du bestimmen, was Gott zu thun hat, o Mensch! der du nicht einmal den tausendsten Theil von dem verstehst, was Gott in der Natur, die vor deinen Augen liegt, thut? Wenn er auch das Naturgesetz nicht immer pünktlich befolgt, sondern manchmal aus Schwachheit fällt, meinst du nicht, daß der Vater aller seiner Geschöpfe auch mit der Schwachheit des Naturmenschen Nachsicht hat, und ihn sammt seiner Schwachheit zum Ziele leitet, früher oder später, hier oder dort? Maaße dir nicht an, Gottes Wege erforschen zu können, Sterblicher! der du nicht einmal die Wege deines eigenen Herzens kennst.

Sage

„„hohe Weltdecke genangelt hast, die glänzende warme Sonne herauf und hinabführst, der mir Stärke zum Laufen, Kraft zur Spannung meines Bogens giebst. O du, den ich fühle, und nicht nennen kann, leite meinen Tritt, wenn ich irre!“ Und du gütigster Vater, hörst auch ihn den Sohn der Natur, du strahlest ihm Gnade ins Herz; auch er wird dein Christ.“ v. Dalberg über das Universum.

Sage nicht: „das Evangelium sey in der ganzen Welt geprediget worden, und man habe darum für seine Unwissenheit keine Entschuldigung." Wie viele Völker meinst du wohl, giebt es noch, die nie etwas vom Evangelio gehört haben? Und wenn es auch geprediget wurde, waren die Prediger geschickt genug, die Hörenden von der Wahrheit zu überzeugen? hatte man vielleicht die Völker nicht zu sehr erbittert, weil sie zu deutlich sahen, daß es vielmehr auf ihre Unterjochung, als auf ihre Bekehrung abgesehen sey? Predigte man ihnen vielleicht nicht auch noch ein Evangelium, das Jesus nicht lehrte, und Paulus nicht kannte?

Wie willst du Leute verdammen, die im Christenthum geboren worden sind — aber gerade einige Punkte nicht so glauben, wie du sie glaubst? Erforsche einmal, ob das Lehren sind, die das Christenthum wirklich enthält, oder ob man sie vielleicht erst nachher erfand. — Sie sollen im Irrthume seyn; was kann er ihnen schaden, wenn sie unwissend irren, und dich in ihren Sitten weit übertreffen?

„Sie können zur Wahrheit kommen." Das sagst du, der du selbst von der Wahrheit deiner Religion nicht überzeugt

bist

bist — Der du noch nie ernstlich über sie nachgedacht hast, und es sogar für Sünde hälst, darüber nachzudenken, weil man im Glauben nicht grübeln darf — wie du von Jugend auf gelehrt worden bist. Du bist der gedankenloseste Mensch, und der geradezu blind glaubt, und du willst sagen: sie können zur Wahrheit kommen, die du selbst nicht kennst; der du über dieß, so viele Aberglauben hast, daß man unmöglich bey dir die Wahrheit suchen kann, und auch noch lebst, wie Christen nicht leben sollen. Wer gefließentlich dem Irrthum anhängt, der ist sehr strafwürdig vor Gott, das glaube fest. Glaube aber auch zur Ehre der Menschheit, daß unter Millionen nicht einer wissentlich dem Irrthum anhängt, außer er ist ein Frömmler und Heuchler. Jedem Andersdenkenden ist wie dir gesagt worden, daß er — im Glauben nicht grübeln darf. Darum verdamme keinen, damit du nicht verdammt werdest — weil du über deinem lieblosen Verdammen die guten Werke verabsäumst.

Worin besteht denn also dein Vorzug, den du vor den Andersglaubenden hast?

Du mußt zwischen den Andersglaubenden einen Unterschied machen. Ich glaube auch anders als du; denn wenn wir in Worten noch so sehr übereinstimmen, ist unsere Ansicht, die Vorstellung, unser eigentlicher Glaube nicht unendlich weit verschieden? In dieser Hinsicht ist ein Glaube nicht einmal möglich. Ich glaube auch in einem andern Sinne anders, als du. Ich glaube vieles nicht, was du glaubst, und ich meine besser daran zu seyn.

Es giebt aber Andersglaubende als wir; d. h., es giebt Menschen, die zwar Christen sind, aber nicht zu unserer Parthey gehören. Haben wir vor ihnen einen Vorzug? Du glaubst, du bist bey der Wahrheit. Glauben das nicht auch sie? Du glaubst, du hast die rechte Art — Gott zu dienen, und den rechten Weg zu seinem Wohlgefallen zu kommen. Glauben nicht auch sie das? Darin ist also kein Unterschied. Es kommt also darauf an, ob dein Glaube an sich besser, als der ihrige ist, dich gewisser zu Gott führt, dich tugendhafter macht; denn das ist die Hauptsache. Es kommt auch darauf an, ob sie oder du mehrere Dinge hast, die bey dem ersten Anblicke sich als Aberglauben verrathen. Da kann ich aber unmöglich entschei-

den, wer den bessern Glauben hat, du oder sie. Denn es kommt auf die bessere Einsicht, und noch mehr auf die bessern Werke an, die nothwendig der lebendige und bessere Glaube erzeugen muß. Das sage ich dir — woran du allein deinen Glauben prüfen kannst — wenn du der Schlechteste in deinen Handlungen bist, so hast du auch aus allen den schlechtesten Glauben, und wenn der fremde Glaubensgenoß der Rechtschaffenste ist, so hat er auch den besten Glauben. Ich rede nicht von dem Glauben, als der Summe aller geoffenbarten Wahrheiten; sondern von deinem Glauben, den du hast, der in dir ist — der andere nützt dir nichts; der geht dich an, und nützt oder schadet dir.

Hast du aber keinen Vorzug vor denen, die Jesum nicht kenen? Ja, und zwar einen sehr großen; du darfst dich aber deßwegen nicht stolz über sie erheben, du mußt dich vielmehr demüthigen und zittern, wenn du sie nicht in den Werken übertrifst. Du wandelst im hellern Licht, Christ! das ist ein großes Glück, ein großer Vorzug. Aber weh dir! wenn deine Thaten nicht auch des hellern Lichtes würdig sind.

Ja wir haben mehr Licht als unsere Brüder, die das Christenthum nicht kennen, und darin besteht der Vorzug, den wir vor ihnen haben. Erkennen wir Gott nicht besser, als die Heiden? ist unsere Erkenntniß nicht reiner, als der Juden? wie weit ist erst der Türke hinter uns? Es ist das ein grosses Glück, eine große Wohlthat, für die wir Gott nicht genug danken können. Wie beruhigend ist unsere bessere Erkenntniß für Zeit und Ewigkeit!

Wir haben aber nicht bloß mehr Licht, wir haben durch das Christenthum auch mehrere Beweggründe zum Rechthandeln bekommen. Es ist uns auch so zu sagen, die Tugend erleichtert worden.

Schon im hellern Lichte, das wir bekommen haben, liegt der stärkste Beweggrund zur Tugend? Denn wir haben das Licht nicht deßwegen erhalten, daß wir nur schauen können, sondern es ist — des Thuns wegen da. — Dann stellt uns — Jesus das schönste Muster der Tugend auf. Wer soll es nicht nachahmen? Um wie viel leichter ist es nachzugehen, wenn einer vorgegangen ist? Jesus hat nns endlich durch seinen Tod aus unsern verdorbenen Zustande herausgerissen; müssen wir jetzt nicht, da wir

geret=

gerettet sind, auch aus Dankbarkeit uns doppelt der Tugend befleißen?

Wir genießen durch das Christenthum auch sonst noch viel Glück, das uns nicht zu Theil geworden wäre, und das die nicht genießen, die Jesum nicht kennen. Wir haben mildere Sitten — das ist Glück genug.

Sollst du aber deßwegen mit Stolz und Verachtung oder vielmehr mit Mitleid auf deinen Bruder hinsehen, der dieses Glück nicht hat? statt ihn zu verdammen, sollst du nicht vielmehr zu Gott bitten: „Gott! füh„re auch unsern heidnischen Bru„der zur Erkenntniß deines Sohnes?“

Großes Glück, Christen zu seyn, den Vater im Himmel so zu kennen, wie wir ihn kennen! Auch seinen Sohn zu kennen, als unsern Mittler, Erlöser, Seligmacher! So viel Aufschluß über die Zukunft, und so viele Beweggründe zum Guthandeln zu haben, wie wir haben! Dieses Glück wird aber nur dazu dienen m. B.! unsere Verdammung zu verdoppeln; wenn wir uns nicht doppelt befleißen, unserm Glauben gemäß zu leben. „Der Heide wird dich „verdammen, der du beschnitten bist, wenn

„er das Gesetz erfüllt, und du es nicht er„füllst." *) Der Ungetaufte wird dich anklagen, wenn du ein Christ bist, und wie ein Heid lebst. Wurde nicht der Knecht, der den Willen des Herrn wußte, und nicht that, doppelt gestraft? Wer viel empfangen hat, von dem wird auch viel gefodert. **) Rühme dich darum des Christenthumes nicht, als nur dann, wenn du auch christlich lebst. Darin muß dein Vorzug bestehen; denn dazu hast du nichts beygetragen, daß du von Christen geboren wurdest — das ist Gottes Gnade. Deine Tugend ist dein Verdienst.

Was wollen wir sagen? m. B.! Gott leitet jeden Menschen zum Ziele, wenn er ihm folgen will. Was hier nicht geschieht, wird dort geschehen, da selbst bey uns hier nur der Anfang ist. Wir haben vor den Heiden einen großen Vorzug, der aber

*) Röm. 2, 27.

**) „Ein Knecht, der seines Herrn Willen wuß„te, und sich nicht bereit hielt, und dessen „Willen nicht erfüllte, wird's mit vielen „Streichen büssen. Der ihn aber nicht wuß„te, und that, was Schläge verdiente, wird „mit wenigen davon kommen. Von einem, „dem viel gegeben ward, wird viel gefodert „werden; und dem man viel anvertrauet hat, „von dem wird man viel zurück verlangen." Luk. 12, 48.

aber nur dann ein wahrer Vorzug ist, wenn wir unsern bessern Glauben durch die bessern Werke zeigen. Wir sind durch die Taufe zu Christen geworden. Da man aber niemanden tauft, der nicht auch den Taufbund zu halten gelobet, so laßt uns keine dringende Sorge tragen, als ihn zu halten. — Da wir dazumal noch nichts um uns wußten, als wir getauft wurden, so müssen wir jetzt den Bund, den unsere Pathen beschworen haben, oftmals erneuern. Denn das ist der allein wahre und seligmachende Glaube, daß die Taufe innerlich seyn muß. „Der ist noch kein Jud, der „es äußerlich ist, auch ist das keine „Beschneidung, die nur äusserlich im Fleische geschieht, sondern derjenige ist ein Jud, der „es innerlich ist; und die Beschneidung des Herzens im Geiste und „nicht dem Buchstaben nach ist die „wahre, dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott kommt." *) Amen.

---

*) Röm. 2, 29.

V.

Homilie

über

Luk. K. 5 V. 17. — K. 6, 20.

V.

Homilie

Luc. K. 5 V. 17. — K. 6, 20.

Luk. 5, 17 — 6, 19.

Zu derselben Zeit, als er lehrte, und ihn die Pharisäer und Gesetzgelehrten, die aus allen Orten von Galiläa, Judäa und von Jerusalem gekomen waren, umgaben, bewies er seine Macht in Heilung ihrer Kranken. Unter andern wurde ein durch den Schlag gelähmter Mensch auf einem Bette von Männern herbeygeschleppt, um ihn hineinzubringen, und vor ihn hinzulegen. Als sie aber vor dem Volke keinen Ort fanden, wo sie durchdringen konnten, so stiegen sie auf das Dach, und ließen ihn durch die Decken mit dem Bette in der Mitte vor Jesu herab. Da Jesus ihr Zutrauen sah, sprach er zu ihm: „Mensch! deine Sünden sollen dir vergeben seyn!" Darüber fiengen die Schriftgelehrten und Pharisäer an, bey sich zu denken, und zu sagen: „Wer ist der, der solche Gotteslästerungen ausstößt? Wer kann ausser dem allerhöchsten Gott Sünden vergeben?" Jesus kannte ihre Gedanken, und gab ihnen folgende Antwort: „Was denkt ihr bey euch selbst? Was ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden ver-

geben, oder zu sagen: stehe auf und wandle? Damit ihr aber sehet, daß des Menschen Sohn die Macht habe, auf Erden die Sünden zu vergeben, so sprach er zu dem Gelähmten: Ich befehle dir aufzustehen, dein Bett zu nehmen, und nach Hause zu gehen.“ Sogleich stand er vor ihnen auf, nahm das Bett, worauf er gelegen hatte, und gieng unter Dank und Preis gegen Gott nach Hause. Jedermann gerieth in Erstaunen, und preisete Gott: Alle sprachen ehrfurchtsvoll: „Heute haben wir unerhörte Dinge gesehen.“

Nach diesem sah er im Weggehen einen Zöllner, Namens Levi am Zollhause sitzen. Zu diesem sprach er: „Folge mir nach.“ Und er verließ alles, machte sich auf, und folgte ihm nach. Levi ließ ihm in seinem Hause ein großes Mahl zurichten, wobey eine große Anzahl Zöllner nebst andern zu Gaste waren. Darüber murrten ihre Schriftgelehrten und die Pharisäer, und sagten zu seinen Jüngern: „Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern?“ Jesus gab ihnen zur Antwort: „Gesunde bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, die Frommen zur Sinnesänderung zu ermuntern, sondern die Sünder.“

Ferner

Ferner fragten sie ihn: „Warum halten die Schüler Johannes und der Pharisäer so strenge Fasten, und beten so viel, da hingegen die Deinigen essen und trinken?“ „Können denn, war seine Antwort, die Hochzeitgäste, so lange der Bräutigam bey ihnen ist, fasten? Es werden aber Zeiten kommen, wo der Bräutigam von ihnen genommen wird. Alsdann werden sie schon fasten.“ Auch folgendes Gleichniß sagte er ihnen: „Niemand setzt einen Fleck von einem neuen Kleide auf ein altes, weil sonst das neue Stück reißen würde; so wenig schickt sich zum alten ein neuer Fleck. So schüttet auch Niemand neuen Most in alte Schläuche; denn sonst wird der neue Most die Schläuche zerreißen, und auslaufen, die Schläuche selbst aber werden ganz unbrauchbar werden. Sondern neuen Most muß man in neue Schläuche thun, damit beyde erhalten werden. Auch wird Niemand, der alten Wein trinkt, so leicht neuen wollen; denn, wird er sagen, der alte schmeckt besser.“

Am ersten Sabbathe des zweyten Monats traf es sich, daß er bey den Kornfeldern vorbey gieng. Und seine Jünger pflückten Aehren ab, zerrieben sie mit den Händen, und aßen sie. Da deßwegen einige Pharisäer zu ihnen sagten:

„Warum thut ihr das, was am Sabbathe nicht erlaubt ist?“ So gab er ihnen zur Antwort: „habt ihr nicht gelesen, was David und seine Leute vor Hunger gethan haben? Wie er in das Haus Gottes gegangen ist, die Schaubrode gegessen, und seinen Leuten auch davon gegeben hat, die doch ausser den Priestern Niemand essen durfte?“ Ueber dieß sprach er zu ihnen: „des Menschen Sohn ist auch Herr über den Sabbath.“ An einem andern Sabbathe trug es sich zu, daß, als er in die Synagoge gieng zu lehren, sich daselbst ein Mann befand, dessen rechte Hand verdorret war. Die Schriftgelehrten und Pharisäer aber lauerten, ob er am Sabbathe heilen, und ihnen damit Anlaß geben würde, ihn anzuklagen. Er, der ihre Gesinnungen wußte, sprach zu dem Menschen mit der verdorrten Hand: „Stelle dich in die Mitte!“ Dieß that er. Dann fuhr Jesus weiter gegen sie fort: „Ich will euch fragen: Was ist am Sabbathe zu thun erlaubt: Gutes oder Böses? das Leben zu erhalten, oder zu verwahrlosen?“ Dabey sah er sie alle ringsumher an, und sagte zu dem Menschen: „Strecke deine Hand aus.“ Sobald er das gethan hatte, ward sie wieder hergestellt, und so gesund wie die andere. Dieß erfüllte sie mit Unwillen und Rache, so daß sie miteinander zu Rath giengen,

was sie mit Jesu anfangen wollten. Um eben diese Zeit begab er sich auf einen Berg zu bethen. Hier brachte er die ganze Nacht im Gebethe zu Gott zu. Bey Tages Anbruch berief er seine Jünger, und wählte zwölf von ihnen aus, denen er den Namen Apostel beylegte. Sie waren: Simon, dem er den Namen Petrus gab, und sein Bruder Andreas, Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus. Matthäus und Thomas, Jakobus des Alphäus Sohn, Simon mit dem Beynamen der Eiferer. Judas, Jakobi Bruder, und Judas Ischariot, der ihn hernach verrieth. Als er mit ihnen vom Berge herabkam, blieb er auf einer Ebene, wo ausser seinen übrigen Jüngern eine große Menge Volks von Jerusalem, ganz Judäa und der Nachbarschaft von Tyrus und Sidon zusammen gekommen waren, ihn zu hören, und sich von ihren Krankheiten heilen zu lassen. Auch von unreinen Geistern Geplagte heilte er. Jeder suchte ihn zu berühren: denn es gieng eine Kraft von ihm aus, die Alle gesund machte.

Jesus durchzog nach dem Nachtgespräche mit Nikodemus ganz Galiläa, predigte in den Synagogen, und heilte alle Kranken. Er kam nun auch wieder nach Kapharnaum, einer Stadt an der nördlichen Seite des galiläischen See's, die er, weil er sich die meiste Zeit dort aufhielt, vorzugsweise seine Stadt hieß. Dort und in der Nachbarschaft trug sich nun das alles zu, was ich ihnen vorgelesen habe.

Wie geschäftig waren jetzt schon die Schriftgelehrten und Pharisäer, Jesum aus dem Wege zu räumen, wenigstens die wohlthätigen Wirkungen seines Unterrichtes zu hindern?

Wir wollen heute vom Worte zu Wort das vorgelesene Stück der Geschichte Jesu erklären, um den Sinn recht aufzufassen.

Dann wollen wir aber die jüdische Priesterschaft und vorzüglich die Schriftlehrer und Pharisäer recht kennen lernen.

Es

Es ist dieses unumgänglich nothwendig, denn es bleibt uns sonst in der Folge manche Stelle unerklärbar.

„Zur selbigen Zeit, als er lehrte, und „ihn die Pharisäer und Gesetzgelehrten, die „aus allen Orten von Galiläa, Judäa „und von Jerusalem gekommen waren, „umgaben, bewies er seine Macht in Hei„lung ihrer Kranken.“

Als er sich eben einmal im Hause der Schwiegermutter des Petrus befand, und daselbst lehrte, bewies er den gegenwärtigen Pharisäern und Schriftlehrern, die selbst von Jerusalem dahin gekommen waren, durch außerordentliche Heilungen der Kranken seine göttliche Sendung.

„Unter andern wurde ein durch den „Schlag gelähmter Mensch auf einem Bette „von Männern herbeygeschleppt, um ihn „hineinzubringen, und vor ihn hinzulegen; „als sie aber vor dem Volke keinen Ort fan„den, wo sie durchdringen konnten, so stiegen „sie auf das Dach, und ließen ihn durch die „Decken mit dem Bette in der Mitte vor „Jesu herab.“

Unter andern Kranken brachte man auch einen Gichtbrüchigen, er lag auf einem Tragbette; weil aber das Gedränge des Volkes zu groß war, so konnten sie ihn nicht vor Jesu bringen. Die Träger stiegen also auf das Dach, und nachdem sie die Oefnung aufgemacht hatten, ließen sie ihn in die Mitte vor Jesu hin.

Die jüdischen Häuser waren nicht so gebaut, wie die unsrigen m. B.! Ihre Dächer waren eben und flach, daß man auf denselben spazieren gehen konnte. Es führten deßwegen wenigstens nach einer gewissen Anzahl von Häusern ordentliche Treppen hinauf. *) Es befand sich auch in jedem Hause zunächst dem Dache ein großes Zimmer, **) wo gewöhnlich die Gelehrten ihre Unterredungen hielten, von welchem aus eine Oefnung durch das Dach gieng, die mit einer Fallthüre verschlossen war. Dahin stiegen nun diese Leute mit ihren Kranken, öfneten die Fallthüre, und ließen ihn in die Mitte vor Jesus hinab.

Jesus

*) Pococke Vol. I. p. 194 Vol. II. P. I. p. 151. Fabers Archaeol. der Hebr. I. Th. S. 423. Schaws Reiseb. S. 484. Vergl. Matth. 24, 17.

**) Apostelg. 1, 13. 20, 8.

Jesus mochte aber auch im Hofe des Hauses gesessen haben, der wegen der Sonnenhitze wenigstens an den Seiten durchgehends bedeckt war. *) Auch hier war es möglich, durch eine Oefnung im Dache den Kranken vor Jesu zu bringen.

„Da Jesus ihr Zutrauen sah, sprach „er zu ihnen: „Mensch deine Sünden „„sollen dir vergeben seyn.“

Könnte es wirklich ein größeres Zutrauen geben m. B.? Könnte man auch irgend ein schöneres Beyspiel von sorgsamer Liebe gegen die Kranken antreffen? Es kostete sie nicht wenig Mühe auf das Dach zu kommen, und durch die Oefnung den Kranken zu Jesu zu bringen. Sie mußten den Kranken sehr lieb gehabt haben. So eine Handlung beweiset auch gewiß das höchste Zutrauen zu Jesu. Es ist ein rührender Anblick, wenn auf einmal ein Kranker vom Dache daher kommt, weil er sonst nirgends durchkommen kann. Jesus belohnte aber auch das Zutrauen dieser Leute.

„Mensch,

*) Schaw. S. 274. Höst's Nachrichten von Marokos und Fes. S. 264.

„Mensch, sprach er: deine Sünden „sollen dir vergeben seyn." — „Ich will die Ursache deiner Krankheit aufheben, und dann sie selbst entfernen."

Hier hast du einen deutlichen Beweis, Christ! daß es Leiden auf der Welt giebt, die Folgen unserer Sünden sind. Führt denn nicht schon jede Ausschweifung ihre Strafe mit sich?

„Darüber fiengen die Schriftgelehrten „und Pharisäer an, bey sich zu denken, und „zu sagen: wer ist der, der solche Gotteslä- „sterungen ausstößt? wer kann ausser dem „allerhöchsten Gott Sünden vergeben?"

Ist der nicht ein Gotteslästerer? er sagt, dir werden deine Sünden vergeben. Kann das wer anderer thun, als der aller- höchste Gott?

„Jesus kannte ihre Gedanken, *) und „gab ihnen folgende Antwort: was denkt „ihr bey euch selbst? was ist leichter zu sa- „gen: dir sind deine Sünden verge- „ben,

*) „Dieses erkannte Jesus alsobald in seinem „Geiste, daß sie so bey sich selbst dachten." Mark. 2, 8.

„ben? oder zu sagen, stehe auf, und „wandle?"

„Was meint ihr, wozu mehr Macht gehöre; diesem Kranken auf der Stelle seine Gesundheit wieder zu geben, oder ihm seine Sünden zu erlassen? Eine That, wie die augenblickliche Heilung dieses Kranken, wäre sicher ein vollgültiger Beweis, daß ich die Macht hätte, die Sünden zu vergeben; denn wer kann dieses thun — als Gott allein, und dem er die Macht dazu gegeben hat?"

„Damit ihr nun sehet, daß des Men„schen Sohn die Macht habe, auf Erden „die Sünden zu vergeben; so sage ich dir „Gichtbrüchiger! „Steh auf, nimm dein „Bett, und geh nach Hause. So„gleich stund er auch vor ihnen auf, „nahm das Bett, worauf er gele„gen hatte, und gieng unter Dank„sagungen und Lobpreisungen Got„tes nach Hause. Jedermann gerieth in „Erstaunen, und preisete Gott. Alle spra„chen ehrfurchtsvoll: Heute haben wir uner„hörte Dinge gesehen." *) „So etwas ist uns

*) „Und er stund ohne Verzug auf, nahm sein „Bett, und gieng in Gegenwart aller davon; „so

uns noch nie vorgekommen. Was wir nicht bloß bey der Heilung dieses Menschen, sondern bey noch so vielen andern sahen, haben wir noch nie gesehen." Und sie priesen alle Gott.

Sehen wir keine solche Wunder mehr, m. B.! daß wir Ursache hätten, auch Gott zu preisen? Wir sind um und um mit Gottes Wundern umgeben; die ganze Natur enthält nichts als Wunder. Warum preisen wir aber nicht auch Gott? weil wir sie schon gewohnt sind, oder weil wir unsere Augen nicht öfnen wollen, um sie zu sehen. Hier sind noch größere Wunder, und hier geschieht mehr, als in dem Hause der Schwieger des Petrus.

„Nach diesem sah er im Weggehen ei„nen Zöllner, Namens Levi, am Zollhause „sitzen, zu diesem sprach er: Folge mir „nach. Und er verließ alles, machte sich „auf, und folgte ihm nach."

Bald nachher gieng er an das Meer hin, oder an den galiläischen See, an dem Kapharnaum lag, wohin ihn auch eine

„daß alle erstaunten, Gott priesen, und sag„ten, dergleichen haben wir noch niemals ge„sehen." Mark. 2, 12.

große Menge Volks begleitete, um seinen Unterricht zu hören. *) Als er nun am Zolle vorbey gieng, sah er den Matthäus, oder wie er sonst noch hieß, den Levi des Alphäus Sohn, der eben am Zolle saß. „Folge mir nach,“ sprach er — werde mein Schüler. Augenblicklich verließ er auch alles, und folgte ihm. Da dieser Levi nachher Jesus und seinen Jüngern ein prächtiges Mahl gab, befanden sich auch eine Menge Zöllner nebst vielen andern Gästen dabey.

„Darüber murrten nun die Pharisäer „und Schriftgelehrten, und sagten zu seinen „Jüngern: Warum esset und Trinket ihr „mit Zöllnern und Sündern?“

Zöllner und Sünder waren den Juden gleichviel, besonders den Pharisäern; weßwegen sie auch keinen Umgang mit ihnen haben wollten, um durch sie nicht verunreiniget zu werden. Es geschah aber nicht, weil sie wirklich große Sünder waren. Scheint nicht Zachäus ein sehr rechtschaffener Mann gewesen zu seyn? **) Sagt ihnen

*) „Darauf gieng er wieder an das Meer hinaus, und alles Volk kam zu ihm, und er „lehrte sie.“ Mark. 2, 13.

**) Luk. 19, 2.

ihnen nicht auch Johannes, daß sie ganz gut wären, und weiter nichts zu thun hätten, als von niemanden mehr zu fodern, als gesetzt ist? — Die Zöllner stunden in römischen Solde. Sie waren bestellt, die Zollabgaben einzutreiben. Da den Juden nichts verhaßter war, als jede Abgabe an die Römer, so gab es in ihren Augen auch keine verächtlichern Leute, als die Menschen, die sich zur Eintreibung dieser Abgaben gebrauchen liessen. Die Abgabe an einen heidnischen Kaiser schien ihnen auch gegen die Religion zu seyn. *) Ein Jude, der nun dabey den Römern dient, ist ein Verräther der vaterländischen Freyheit, ein Verächter des Gesetzes — und also ein Sünder, dachten sie. (Obgleich ich nicht läugnen will, daß sie manchmal auch wirklich mehr gefodert haben mochten, als gesetzt war.) Deßwegen flohen sie die Pharisäer so sehr, damit sie ja nicht bey dem Volke an dem Ruhme ihrer Rechtgläubigkeit verlieren möchten.

„Jesus gab ihnen zur Antwort: Ge„sunde bedürfen des Arztes nicht, sondern „die Kranken. Ich bin nicht gekommen, „die Frommen zur Sinnesänderung zu er„ermuntern, sondern die Sünder.“

Gera=

*) „Ists erlaubt, dem Kaiser einen Tribut zu geben?“ Matth. 22, 17.

Gerade eure Reden sollen mein Betragen rechtfertigen. Sagt ihr nicht, daß diese Sünder sind? Deßwegen habt ihr auch mit ihnen keinen Umgang. Ihr seyd also die Gerechten. Ihr habt eurer Meinung nach keine Besserung nöthig; diese bedürfen aber ihrer, wie ihr meint. Eben darum muß ich mit ihnen umgehen, um sie zu bekehren. Ihr wißt, daß nicht der Gesunde des Arztes bedarf, sondern der Kranke.

„Ferner fragten sie ihn: warum haben „die Schüler Johannes und der Pharisäer so strenge Fasten, und beten so viel, „da hingegen die Deinigen essen und trinken?“

Bey Matthäus heißt es:

„Darauf kamen die Schüler des Johannes, und fragten ihn, warum fasten „deine Jünger nicht, da wir und die Pharisäer so häufig fasten?“ *)

Es scheint also, daß diese Frage eigentlich die Schüler des Johannes an Jesus gestellt hatten, und sich die Pharisäer nur zu ihnen schlugen — „Warum fasten wir

*) 19, 14.

wir nach dem Beyspiel unsers Meisters so oft; oder vielmehr; warum begnügen wir uns mit so schlechter Kost, und du und deine Jünger finden sich bey prächtigen Mahlzeiten ein?" Die Pharisäer hielten viele Fasten, auch die Jünger des Johannes und suchten darin ein großes Verdienst — Sollte Jesus das nicht auch thun, und seine Schüler, dachten sie? Wie können sie denn sonst sehr heilige Leute seyn?

Was antwortete ihnen Jesus?

„Können denn, war seine Antwort, die „Hochzeitgäste, so lange der Bräutigam bey „ihnen ist, fasten? Ich sage euch, es wer„den Zeiten kommen, wo der Bräutigam „von ihnen genommen wird, alsdann wer„den sie fasten."

„Kann man bey einem fröhlichen Hochzeitmahle fasten? schickt sich dabey die Trauer? Ich bin wie ein Bräutigam, so lang ich unter euch herumwandle; denn ich suche mir eine Braut, eine Gemeine, eine Kirche. Ich werde von euch weggenommen werden, dann werden sie trauern und fasten."

„Auch folgendes Gleichniß sagte er ihnen: „Niemand setzet einen Fleck von einem neuen

„Kleide

„Kleide, auf ein altes, weil sonst das neue
„Stück reißen würde; so wenig schickt sich
„zum alten ein neuer Fleck. So schüttet
„auch niemand neuen Most in alte Schläu-
„che; denn sonst wird der neue Most die
„Schläuche zerreißen, und auslaufen; die
„Schläuche selbst aber werden ganz unbrauch-
„bar werden; sondern neuen Most, muß
„man in alte Schläuche thun, damit beyde
„erhalten werden. Auch wird niemand, der
„alten Wein trinkt, so leicht neuen wollen;
„denn, wird er sagen, der alte schmeckt bes-
„ser."

„Wäre es denn auch nur klug, meine Jünger zu eurem willkührlichen Fasten anzuhalten? Was nützte es ihnen? Meine Jünger sind das Fasten nicht gewöhnt; da sie von mir auch eine ganz andere Lehre hören, als ihr euren Schülern vortraget, so würden sie diese unnütze Fasten schon nicht einmal annehmen. Reißt nicht der neue Fleck das Loch im alten Rocke noch größer, und der neue Wein, der noch immer gährt, zerreißt er nicht die alten Schläuche?" (Die Juden faßten ihren Wein in lederne Schläuche.) „Wer auch guten alten Wein zu trinken hat, wird der nicht den neuen lassen?"

„Meine Lehre ist vortreflicher, und mit ihr verträgt sich eure unnütze Strenge nicht; sie werden sich also dieselbe nie gefallen lassen. Wenn ich meine Jünger dazu anhalten wollte, so würde ich gerade handeln, wie der Mensch, der einen neuen Fleck, welcher noch steif und fest ist, auf ein altes Kleid setzet — der Riß muß größer werden — oder der Most in alte eingeschrumpfte Schläuche schüttet — sie müssen zerreissen. — Diese Strenge können meine Jünger nicht ertragen. Sie sollen auch keine Pharisäer, die nur viel fasten und beten, sondern sittlich gute Menschen werden, die mit Dank genießen, was Gott erschaffen hat, und ihre Pflicht mit Fröhlichkeit erfüllen."

„Nicht lange nachher, am ersten Sabbathe des zweyten Monats nämlich" — d. h. am ersten Sabbathe, der auf den zweyten Tag des Osterfestes folgte, „traf es sich, „daß er bey den Kornfeldern vorbeygieng, „und seine Jünger Aehren abpflückten, weil „sie hungerten."

Denn es war bey den Juden etwas Gewöhnliches, zerriebene Körner zu essen. Auch war es ganz und gar nicht verbothen, wenn man vor einem Kornfelde vorüber gieng,

Aehren abzubrechen. Nur durfte keine Sichel gebraucht werden. *) Darüber hielten sich auch die Pharisäer nicht auf. Worüber denn? Daß die Jünger dieß am Sabbathe thaten.

„Warum thut ihr, was am Sabbath „nicht zu thun, erlaubt ist?“ — „Moyses hat am Sabbath zu ernten verbothen. Ihr thut nun, was man nicht thun darf.“

Heuchler ihr! sprach Jesus, wo ist denn da die Ernte? Aber es soll auch dieses durch das Gesetz verbothen seyn. „Wißt „ihr nicht, was David gethan hat, da ihn „und seine Leute hungerte; wie er in das „Haus Gottes gegangen ist, die Schau„brode gegessen, und seinen Leuten auch da„von gegeben hat, die doch außer den Prie„stern niemand essen durfte?“ „Die Noth hat also kein Gesetz.“

„Habt ihr nicht auch im Gesetze gele„sen, daß die Priester am Sabbath im „Tempel den Sabbath brechen, und doch „unschuldig sind? Ich sage auch nun, daß „der, der hier ist, größer als der Tempel

*) 5. B. Mos. 23, 25.

„ist.“ *) „Daß ich über den Tempel zu gebiethen habe, und also meine Jünger keine Sabbathsschänder sind, indem ich ihnen dazu die Erlaubniß gab.“ „Wenn ihr doch „recht verstündet, was Gott bey dem Pro„pheten Hoseas **) sagen will: Nächsten„„liebe ist mir angenehmer als Opfer,“ so „hättet ihr gewiß diese Unschuldigen nicht „verdammt.“ — „So seyd ihr, ihr lieblosen Leute! am äußern hangt ihr, und auf den wahren Gottesdienst habt ihr nicht Acht.

„Ich sage euch aber auch noch: des „Menschensohn ist auch Herr über den „Sabbath. Er als der Messias könnte den „Sabbath ganz aufheben.“

„Am nächsten Sabbathe kam Jesus „wieder in die Synagoge zu Kapharna„um, wo eben ein Mensch zugegen war, „der eine geschwundene Hand hatte.“

Sehr erwünscht war dieses den Pharisäern; denn eine Ursache sollten sie ja doch bekommen, ihn aus dem Wege zu räumen.

„Ist es erlaubt, sprachen sie, am Sab„bath zu heilen?“

„Er

*) Matth. 12, 5.
**) 6, 6.

„Er sprach zu dem Menschen mit der „verdorrten Hand: Stell dich in die Mitte „her. Das that er. Dann fuhr Jesus „weiter gegen sie fort.“

„Ich will euch auch fragen: Was ist „am Sabbathe zu thun erlaubt, Gutes oder „Böses? Das Leben zu erhalten oder zu „verwahrlosen?“ — „Wem ein Schaaf „unter euch in die Grube fällt, wird der's „nicht auch am Sabbath herausziehen? „Was ist nun mehr werth, das Schaaf oder „der Mensch? *) Dabey sah er sie alle „ringsumher mit Unwillen und Traurigkeit „über ihre vorsätzliche Hartnäckigkeit an, **) „und sagte zu dem Kranken: „Strecke dei„„ne Hand aus.“ Kaum hatte er dieses „gesagt, so war sie gesund, wie die andere.“

„Die Pharisäer giengen aber mit Un„willen und Rache erfüllt hinaus, und be„rathschlagten sich, wie sie ihn um das Le„ben bringen könnten.“ „Er aber entwich „mit seinen Jüngern an das Meer, ***) stieg „dann auf einen Berg um zu beten;“ und zugleich uns zu zeigen, daß wir nie ein wichtiges Geschäft ohne Gebeth anfangen sollen;

„denn

*) Matth. 12, 11.
**) Mark. 3, 5.
***) Mark. 3, 7.

„bey Tagesanbruch berief er seine Jünger, „um zwölf aus ihnen zu wählen, die er Apo„stel nannte.“

„Sie waren: Simon mit dem Beyna„men Petrus, und sein Bruder Andreas. „Jakobus und Johannes. Philip„pus nnd Bartholomäus. Matthä„us und Thomas. Jakobus des Al„phäus Sohn, mit dem Beynamen der Ei„ferer. Judas Jakobs Bruder, und „Judas Ischariot, der ihn nachher ver„rieth.“

„Wie er vom Berge wieder herabkam, „traf er eine Menge Leute an, die auf ihn „warteten, theils um ihn zu hören, theils „um sich von ihren Krankheiten heilen zu „lassen. Jeder suchte ihn anzurühren; denn „die bloße Berührung machte sie gesund.“

Da das Volk mit besondern Zutrauen an Jesu hängt, erscheinen die Pharisäer und Schriftlehrer nicht als sehr abscheuliche Menschen?

Wir müssen sie kennen lernen, m. Br.! denn sonst sind uns viele Stellen unerklärbar.

Seit beynahe hundert und vierzig Jahren, vor Christus erschien, fieng sich eine Sekte unter den Juden auszubreiten an, die sich von dem hebräischen Worte, das Absondern bedeutet, Pharisäer oder Abgesonderte, nannte. Sie unterschieden sich auch wirklich von den übrigen Juden in vielen Stücken. Sie führten ein weit strengeres Leben, gaben sich besondere Mühe, das Gesetz nach aller Pünktlichkeit zu beobachten, wenigstens gaben sie das vor; und maßten sich eine ganz vorzügliche Weisheit an; besonders hielten sie sich aber genau an die Uebergabslehre. *) Wegen ihrer Weisheit und Heiligkeit waren die meisten Synagogen-Vorsteher, Schriftlehrer — die an Sabbathstagen dem Volke die Schrift erklären mußten — und auch Priester, wenn sie aus dem priesterlichen Stamme waren. Dabey war ihr Ansehen und ihre Macht so groß, daß sich selbst die Angesehensten der Juden vor ihnen fürchteten. **)

Es

*) Mark. 7, 1.

**) „Indessen glaubten viele von den Vornehmsten an ihn. Allein um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, damit sie nicht in den Bann gethan werden möchten. Denn die Ehre bey den Menschen war ihnen lieber, als die Ehre bey Gott.“ Joh. 12, 42.

Es gab aber bey dem allen keine verdorbenern Leute — als die Pharisäer, Schriftlehrer und Priester.

Sie waren die größten Heuchler, darum trugen sie breitere Denkzettel, und längere Franzen an ihren Kleidern.

Es war nämlich den Juden gebothen worden, gewisse Pergamentstreifen, worauf Sprüche aus dem Gesetze geschrieben waren, zur Gebethstunde an der Stirne und an den Händen zu tragen, um stets an das Gesetz erinnert zu werden. Auch Quasten mußten sie an den vier Ecken ihrer Mäntel haben, die mit blauen Schnüren befestiget waren, und im Gehen immer anschlugen, und gleichfalls auf das Gesetz aufmerksam machen sollten. Die Schriftlehrer und Pharisäer hatten nun größere Denkzettel, worauf mehr geschrieben war, und die mehr in die Augen fielen, und größere Quasten, die stärker anschlugen, zum Zeichen, daß sie vorzüglich eifrige Beobachter des Gesetzes sind. *)

Darum

*) Matth. 23, 5. Moses befahl nur Quasten zu tragen. 4. Mos. 15, 88 — 40. 5. B. 22, 12. Die Amulete (Φυλακτηρια) befahl er nicht ausdrücklich: Sie sollen das Gesetz nie vergessen, sollen es immer vor Au-

gen

Darum stellten sie sich an die Querstrassen hin; wenn sie eben die Gebethstunde auf der Gasse überfiel. *) Sie suchten auch immer

---

gen haben, sollen es betrachten, wenn es in ihre Hand geschrieben wäre," sagte er. 2. Mos. 13, 9. 16. 5. B. 9, 18. Man machte sich aber gar bald Amulete, worauf die wichtigsten Stellen des Gesetzes wirklich geschrieben waren, und band sie an die Stirne, an den Hals, oder an die Finger. Nicht bloß dadurch arteten sie aber in Mißbräuche aus, weil sie der Heucheley dienten, sondern man trieb mit ihnen auch Aberglauben. Dem Lobe, das jemanden ertheilt wurde, schrieb man großes Unglück zu, wogegen aber das Schimpfen ein vortrefliches Mittel seyn sollte. Sogar bey kleinen Kindern ist das Loben mit bösen, das Schimpfen hingegen mit guten Folgen verbunden. Ein Aberglaube, der selbst heut zu Tage noch bey dem gemeinen Volke in Sardinien angetroffen wird. Lobt man z. B. ein Kind, so speyen die Aeltern oder Anverwandte auf dasselbe, um dadurch die vermeinte Hexerey von ihm abzuhalten. — Sowohl Manns- als Frauenspersonen bewaffneten sich daher mit Amuleten. Da die Christen alles nachmachten, so trugen zu Chrisostomus Zeiten die Frauenspersonen und die Kinder die Evangelien am Halse; wir tragen Skapuliere; der Spanier trägt den Rosenkranz um den Hals. S. Warnekros, Entwurf der hebr. Alterthümer 2te Aufl. S. 421.

*) Matth. 6, 5.

immer um diese Zeit auf der Gasse zu seyn.

Darum, wenn sie fasteten, so sahen sie traurig darein, damit man es ihnen ansah.

Wenn sie Almosen gaben, stießen sie in ein Horn, um die Bettler zusammen zu rufen. *)

Darum thaten sie alles, was in die Augen fiel, mit großer Aengstlichkeit; im Stillen waren sie aber die nichtswürdigsten Leute.

Deßwegen sprach Jesus einst zu seinen Jüngern.

„Auf dem Stuhle Moyses sitzen die „Schriftsteller und Pharisäer, alles was sie „euch gesetzmäßig vortragen, das thut, „ihre Werke ahmet aber nicht nach, denn „sie sagen's wohl, und thun's selbst nicht. „Ja sie binden unerträgliche Lasten andern „auf, und berühren sie selbst mit keinem Fin„ger. Was sie auch thun, thun sie nur, „um von den Menschen gesehen zu „werden; deßwegen tragen sie brei„tere Denkzetel und längere Fran„zen an ihren Kleidern. **)

„Aber

*) ebend. V. 2.

*) Matth. 23, 2 — 5.

Aber weh euch, ihr Schriftlehrer und „Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr zu Wasser „und zu Land herumreiset, um einen Glau„bensgenossen zu machen," — weil das bey dem Volke Aufsehen erregt — „habt ihr „ihn aber bekehrt, so macht ihr ihn zum „doppelten Höllenkind," *) — indem ihr ihn auf gleiche Weise in eurer Heucheley, und in euren Lastern unterrichtet, und er darum doppelt der Hölle würdig wird — wegen der Verdorbenheit, die er schon aus dem Heidenthum mitbrachte, und nicht ablegte, und weil diese Verdorbenheit durch die Grundsätze, die ihr ihm beybringet, noch größer wird."

„Weh euch Schriftlehrer und Pharisäer, „ihr Heuchler! die ihr den Zehend von Anis „und Kimmel gebet, die weit größern Ge„bothe aber vernachläßiget — die Gerechtigkeit, „Menschenliebe und Treue. Dieß soll man „thun, und jenes nicht unterlassen. **) — „Weil eure Gewissenhaftigkeit, die ihr in diesen kleinsten Gebothen beobachtet, in die Augen fällt, und bey den Leuten den Glauben erweckt; ihr werdet bey den größern, und im Stillen eben so gewissenhaft handeln — aber in euren Herzen Haß und Rache, und auch in euren Handlungen durch eine ver-

*) V. 15.
**) V. 23.

kehrte Schriftauslegung alle Ungerechtigkeit herrscht.“

„Blinde Wegweiser! die ihr eine Mücke „aussauget, und Kameele verschlucket“ *) — das Kleine beobachtet, das in die Augen fällt, aber das Große nicht thut.“

Es war den Juden gebothen, keine unreinen Thiere zu essen; fiel nun einer Mücke in das Getränk — so durchseiheten die Pharisäer mit aller Sorgfalt dasselbe, um ja nicht durch einen unreinen Genuß verunreiniget zu werden. „Die Mücke durchseihet ihr nun, sagt Jesus: Kameele schluckt ihr hinunter — das Große vernachläßiget ihr wieder.“

„Wehe euch Schriftlehrer, und Pharisäer, „ihr Heuchler! die ihr das Auswendige am „Becher und der Schüssel reiniget, die von „Innen voll Raubs und Unflates sind.“ **) — „Worin Speisen liegen, die ihr euch von der Wittwen und Waisen Raub angeschaft habt.“ „Du blinder Pharisäer, reinige erst „das, was im Becher und der Schüssel ist, „damit das Aeußere auch rein werde“ — mache, daß du von der Unreinigkeit frey werdest, dann wird auch das Aeußere rein, oder

*) V. 24.

**) V. 25.

oder die Unreinigkeit von Außen verunreinigt dich nicht „denn nicht, was hinein„geht durch den Mund verunreinigt, „sondern was herauskömmt, das „kommt vom Herzen.“ „Statt daß ihr andern das Ihrige raubet, gebet vielmehr Almosen, dann wird auch alles rein seyn.“ *)

„Weh euch Schriftlehrer, und Pharisäer, „ihr Heuchler! ihr seyd den übertünchten Gräbern gleich.“ (Die Juden pflegten ihre Gräber mit Kalk zu überweißen, damit man sie von weitem sehen konnte, um durch sie nicht verunreinigt zu werden), „die von aus„sen schön in die Augen fallen, inwendig „aber voll todter Knochen und lauter Verwe„sung sind. So scheint auch ihr von aus„sen den Leuten rechtschaffen zu seyn, inner„lich aber seyd ihr voll Heucheley und Ruch„losigkeit.“

„Weh euch Schriftlehrer, und Pharisäer, „ihr Heuchler! ihr bauet die Gräber der Pro„pheten, und zieret die Grabmäler der Recht„schaffnen, und sprechet: Wenn wir zu den „Zeiten unserer Vorfahren gelebt hätten, „nimmermehr würden wir in die Hinrich„tung der Propheten gewilliget haben. So „gebt ihr wider euch selbst Zeugniß, weil ihr

„Kinder

*) Luk. 11, 41.

„Kinder jener Prophetenmörder seyd, und für „euren Theil das Maaß eurer Väter erfüllet *) „— Ihr zeigt, daß ihr die Handlungen eu„rer Voraltern billiget; denn sie mordeten die „Propheten, ihr aber erbauet ihnen Grä„ber." **)

Waren sie aber nur bloß Heuchler? Sie waren zweytens die lieblosesten Leute.

Kann aber das von der Heucheley getrennt werden? Hat man nicht von jeher die Beobachtung gemacht, daß der fromme Heuchler der liebloseste Mensch und ein Satan ist? Wer in der Kirche so andächtig thut, der ist gewiß zu Hause ein Satan; und wer alles nur, um von den Leuten gesehen zu werden, thut, wie hart wird der seyn, wenn seine That nicht ans Licht kömmt? Da hat er keinen Beweggrund zum Guten mehr, und er wird nach seinem bösen Beweggrund, der das verdorbene Herz ist, handeln. Wer ist auch mehr der Ehrabschneidung ergeben, als der fromme Heuchler?

„Weh

*) V. 27 — 32.

**) „Profecto testificamini, quod consentitis „operibus patrum vestrorum: quoniam „ipsi quidem eos occiderunt, vos autem „aedificatis eorum sepulchra." Luk. 11, 48.

„Weh euch Schriftlehrer und Pharisäer! „die ihr der Wittwen Häuser ausfresset, „unter dem Schein langer Gebethe." *) „Weh euch, die ihr lehret: Wer immer zu sei„nem Vater oder zu seiner Mutter sagen „kann: Korbon, d. i., alles, womit ich „dir helfen könnte, habe ich zu einer Opfer„gabe bestimmt, der darf sich seines Vaters „und seiner Mutter nicht mehr annehmen." **)

Wie oft warf ihnen Jesus ihre Lieblosigkeit vor? „Verstündet ihr, was das sa„gen will — ich verlange nicht Opfer, son„dern Nächstenliebe — so hättet ihr die Un„schuldigen nicht verdammet."

Sie gaben sich alle Mühe, Jesum verächtlich zu machen, wie wir selbst im heutigen Evangelium sahen. Das zeigt von ihrer Lieblosigkeit.

Daß

---

*) Matth. 23, 14.

**) „Gott hat befohlen, man soll Vater und „Mutter ehren, und wer immer Vater und „Mutter lästert, der soll des Todes sterben. „Ihr sagt aber, wenn man dasjenige, wo„mit man sie unterstützen könnte, der Kirche „durch ein Gelübd versprochen hat, so darf „man ihnen alles abschlagen, und ihnen die „schuldige Pflicht versagen. — O ihr Heuch„ler!" Matth. 15, 4. Mark. 7, 5 — 13.

Daß sie den Fehler hatten, lieblos zu richten, sehen wir aus der Parabel, in der Jesus den bethenden Zöllner und Pharisäer beschreibt. „Ich bin nicht, wie andere „Leute, oder wie dieser Zöllner.“ *) „Pharisäer! sprach auch Jesus, warum „siehst du den Splitter in deines „Bruders Auge, und den Balken in „deinem Auge siehst du nicht?“ **)

Es gab auch kein geitzigeres Geschlecht, als die Schriftlehrer und Pharisäer.

„Das hörten die geitzigen Pha„risäer“ ***) sagt Lukas, als Jesus seinen Jüngern gesagt hatte, man könnte nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen,

*) „Der Pharisäer stand, und bethete so bey „sich selbst: Herr! ich danke dir, daß ich nicht „bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, „Ehebrecher, oder wie dieser Zöllner hier. Ich „faste zweymal in der Woche, und gebe von „allem den Zehend. Der Zöllner stand von „Ferne, und getraute sich seine Augen nicht „zum Himmel zu erheben. — Gott! sey mir „Sünder gnädig, sprach er.“ Luk. 18, 10.

**) Matth. 7, 5.

***) Ἤκουον δὲ ταῦτα πάντα καὶ οἱ Φαρισαῖοι, φιλάργυροι ὑπάρχοντες. 16, 14.

nen. Wir treffen auch sonst Beweise genug an. Was war die Ursache von ihrer Lieblosigkeit, daß sie unter dem Schein der langen Gebethe der Wittwenhäuser ausfraßen, als ihr Geitz?

Ihre Lehre zeigt uns aber vorzüglich, wie geitzig sie waren.

„Bey dem Tempel schwören hat nichts „zu bedeuten; wer aber bey dem Gold des „Tempels schwört, der macht sich verbind„lich.“ *) Dadurch werden die Tempel-Einkünfte und der Tempelschatz geheiliget, mehr als der Tempel selbst. „Bey dem Altar „schwören hat nichts zu bedeuten; wer aber „bey dem Opfer des Altars schwört, der „macht sich verbindlich.“ **) Das Opfer war also heiliger als der Altar; wer sollte nicht recht viele Opfer bringen? „Wer zu „seinem Vater oder zu seiner Mutter saget: „Korban, der darf sie nicht mehr unter„stützen.“

Von dem Geitze der jüdischen Priesterschaft zeugt auch der Markt in einem Vorhofe des jüdischen Tempels. In dem Tempel

*) Matth. 23, 16.

**) V. 18.

pel bekamen sie das Marktgeld; außer dem Tempel wäre es der weltlichen Obrigkeit zugefallen. *)

Es gab auch noch kein unversöhnlichers Geschlecht, als die Pharisäer, Schriftlehrer und die jüdischen Priester waren.

Jesus mußte am Kreuzgalgen sterben, und sie verbargen ihre Rache unter die Sorge für die Religion. Lazarus hatte ihnen nichts zu Leide gethan; da aber das Wunder, das Jesus an ihm wirkte, zu auffallend war, so beschlossen sie auch ihn zu morden. **) Wer alle die Versuche liest, die

*) „Da Jesus in Jerusalem angekommen „war, gieng er in den Tempel Gottes, und „vertrieb daraus alle Käufer und Verkäufer; „die Tische der Wechsler, und die Stühle der „Taubenhändler warf er um, und fügte die „Lehre bey: Steht nicht geschrieben: Mein „Haus soll für alle Völker ein Bethhaus „seyn, und ihr macht es zu einer Räuberhöh„le?" Matth. 21, 12.

**) „Die Hohenpriester entschlossen sich auch „den Lazarus umzubringen, weil seinetwe„gen so viele Juden hinausgiengen, und an „Jesum glaubten." Joh. 12, 10.

die sie machten, Jesum aus dem Wege zu räumen, und wie blind sie durch ihre Rache wurden, der wird gar bald einsehen, daß nie ein rachsüchtigers Geschlecht war, als die Pharisäer, Schriftlehrer und Priester.

Sie waren aber ganz besonders die schändlichsten Betrüger, und mithin die ärgsten Böſewichter, die man sich vorstellen kann, weil sie ihre Laster unter die Religion verbargen, und um dieses leichter thun zu können, selbst den deutlichsten Buchstaben des Gesetzes verfälschten; was wir in der folgenden Predigt deutlich genug sehen werden. Jesus sah sie heute deßwegen mit Traurigkeit und Unwillen an, weil ihre Hartnäckigkeit so vorsätzlich war, wie der Evangelist sagt — Er rief deßwegen so oft das Weh über sie aus, weil sie unter dem Schein der Religion das Volk so schändlich zu täuschen suchten — Denn, plünderten sie die Wittwen und Waisen aus — so betheten sie für dieselben. Wenn sie nur auf eitlen Ruhm und Menschenbeyfall sahen, so suchten sie nichts so heilig zu machen, als die Uebergabe, von der alles in die Augen fiel; und wenn sie Jesum kreuzigen, so geschieht es nur, weil er ein

Volksbetrüger ist, und Gott gelästert hat, indem er sich für seinen Sohn ausgab. *)

Wir werden künftig sehen, wie nothwendig es ist, di Pharisäer und Schriftlehrer kennen gelernet zu haben. Amen.

---

*) Matth. 26, 64. Luk. 23, 2. „Wir haben „ein Gesetz, und nach diesem Gesetze muß er „sterben, weil er sich selbst zu Gottes Sohn „gemacht hat." Joh. 19, 7.

VI.

Die
Bergpredigt.

Matth. 5, 1 — 20.

Wie er das Volk sah, bestieg er den Berg, setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Da öffnete er den Mund, und trug ihnen folgende Lehren vor: Selig sind die Armen im Geist, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Land besitzen. Selig sind die Traurenden, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind, die nach Gerechtigkeit hungern und dursten, denn sie sollen gesättiget werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen Selig, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Selig die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes heissen. Selig sind, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schimpfen, verfolgen, und durch Lügen alles Böse über euch aussagen; freuet euch, und frohlocket, euer Lohn wird groß seyn im Himmel. Eben so haben sie schon die Propheten, welche vor euch lebten, verfolget.

Ihr

Ihr seyd das Salz der Erde, wenn das Salz seine Schärfe verliert, wodurch soll es sie wieder bekommen? Es taugt zu nichts weiter, als daß es weggeworfen, und von den Leuten zertreten werde. Ihr seyd das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht unbemerkt bleiben. Auch zündet man kein Licht an, um es unter einen Scheffel zu setzen, sondern auf den Leuchter; so leuchtet es allen im Hause. Eben so soll auch euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie eure Gute Werke sehen, und euren himmlischen Vater preisen. Glaubet nicht, daß ich gekommen sey, das Gesetz, oder die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen. Ich betheure es vor euch: Ehe wird Himmel und Erde vergehen, als der kleinste Buchstab, oder das kleinste Strichlein vom Gesetze vergienge. Alles muß erfüllt werden Wer nun eines dieser kleinsten Gebothe entkräftete, und die Leute so lehrte, der würde der Kleinste im Himmelreiche seyn; wer sie aber ausübt, und lehrt, wird groß seyn im Himmelreiche; denn ich sage euch, wenn eure Rechtschaffenheit jene der Schriftgelehrten und Pharisäer nicht weit übertrift, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen

Jesus

Jesus hatte sich schon lange einige Jünger gewählt, die, wenn er einmal todt seyn würde, an seiner Statt das Evangelium ausbreiten sollten. Wir sahen, wie er letzthin den Matthäus berief, und dann aus allen seinen Jüngern zwölf besonders auswählte, die er seine Apostel — seine vorzüglichsten Gesandten an die Völker — nannte.

Kann man zweifeln, daß er schon öfter diesen seinen vertrautern Freunden nähern Unterricht über das Messiasreich werde gegeben haben? Wahr ist es, sie faßten auch nach seinem Tode noch seinen Plan nicht, bis endlich der heilige Geist herabkam. Beklagte sich aber nicht Jesus selbst über ihren harten Glauben, und ihre Unempfänglichkeit? *)

Sey es, wie es wolle! Heute sucht sie Jesus vorzüglich über ihren Beruf aufzuklä-

*) Mark, 8, 17.

zuklären. — Nicht bloß darüber — sondern was sie vor allem selbst seyn müssen, um ihn erfüllen zu können. Es ist die sogenannte Bergpredigt, die er an sie hält. „Ihr seyd das Salz der Erde, das Licht „auf dem Leuchter.“ — „Ihr seyd bestimmt die Menschen zu lehren und zu bessern.“ „Wenn aber eure Gerechtigkeit die „der Schriftlehrer und Pharisäer nicht „weit übertrift, so werdet ihr nicht einge„hen in das Himmelreich.“ — Ihr werdet nicht bloß euren Beruf nicht erfüllen können, sondern ihr taugt nicht einmal in das Himmelreich — in meine Kirche.“

Wir wollen heute bey dem Eingange der Rede Jesu stehen bleiben, und erst in den folgenden Predigten sehen, worin die Jünger die Schriftlehrer und Pharisäer übertreffen müssen.

Wir wollen zuerst über die acht Seligkeiten nachdenken;

dann auf das kommen,

was Jesus von dem Berufe der Jünger sagt. Wir werden in beyden Theilen sehr vieles zu lernen haben.

„Wie

„Wie er das Volk sah, bestieg er den „Berg, setzte sich, und seine Jünger traten „zu ihm. Da öfnete er den Mund, und „trug ihnen folgende Lehren vor:"

„Selig sind die Armen im Geiste." — „Die, wenn sie auch Reichthümer haben, ihr Herz nicht daran hängen; die, obgleich sie an Gütern reich, doch der Herzensgesinnung nach arm sind;" „denn das Himmelreich „ist ihr." — „Sie werden sich nicht bloß zum Christenthume bekehren, sondern bey demselben auch in allen Verfolgungen standhaft ausharren." „Als der Jüngling diese Rede hörte, sagt Matth. 19, 22, und Markus 10, 22., daß er nämlich alles verlassen, und Jesu nachfolgen sollte, „gieng er traurig hinweg. Und Je„sus sprach: Wie schwer kommt ein „Reicher, der sich auf seine Reich„thümer verläßt, in das Himmel„reich?" Ein Beweis, daß er hier sagen will, die Geistes-Armen werden sich nicht nur am liebsten zum Christenthume bekehren, sondern auch im Christenthume standhaft verharren. Denn wenn man auch ein Christ geworden ist, wird man nicht wieder zurücktreten, wenn man sein Herz an seine Güter gehängt hat, und des Christenthumes wegen sogar sein Leben verlieren soll? Se-

lig

lig also die Geistes-Armen, d. h. die bey allen ihren Reichthümern ihr Herz frey behielten.

Es können aber auch die Leute verstanden werden, die an zeitlichen Gütern Mangel haben, aber dem ungeachtet mit ihrem Zustande zufrieden sind. Deßwegen steht bey Lukas nur: „Selig die Armen, denn euer ist „das Himmelreich.“ *) — „Da Zeiten kommen, wo man der Verfolgungen wegen alles verlassen muß, so werden diese am geschicktesten seyn, meine Religion anzunehmen, zu behaupten, und des damit verbundenen Glückes theilhaftig zu werden.“

Auch so viel kann Jesus sagen wollen: „Glücklich die Geistes-Armen — die von „der falschen Weisheit — dem Sauerteige, wie er einmal sagte, **) der Schriftlehrer und Pharisäer unangesteckt, und in den Augen derselben ganz einfältig sind, diese werden meine Religion am allerliebsten annehmen; es stehen ihnen keine Vorurtheile im Wege, um die Wahrheit einzusehen.“

Die sind aber nicht die einzig seligen.

„Selig

*) Lukas 6, 20.
*) Mark. 8, 15.

„Selig die Sanftmüthigen, „denn sie werden das Land besi= „tzen.“ — „Die den Druck einer lästigen Herrschaft mit stiller Gelassenheit geduldig ertragen — ferne vom Empörungsgeiste. Wenn die aufrührischen Juden in der gan= zen Welt zerstreut werden — so werden sie ruhig im Besitze ihres Landes bleiben, und dereinst auch mein Land im Himmel erben.“

Hat es der Sanftmüthige nicht wirklich ruhiger, als der Mensch, der sich allenthal= ben widersetzen will, nirgends nachgiebt, und sich füget? Er wird dem Bösen unterliegen, indeß der Sanftmüthige durch seine Nach= giebigkeit selbst seine Feinde gewinnt. Sie werden künftig sehen m. Br.! wie schön Jesus diese Tugend beschreibt. — Den Sanftmüthigen verachtet die falsche Ehre und der Weltsinn. „Man muß seinem Feinde zeigen, daß man sich nicht umsonst beleidigen lasse; man muß seine Rechte handzuhaben wissen. Wer nachgiebt, ist feige;“ so spricht die falsche Ehre. Wie klein ist aber dieser Mensch gegen den Sanftmüthigen, der sich nie rächet — aber der Obrigkeit seine Ge= rechtsame zu schützen aufträgt?

„Selig sind die Traurenden, „denn sie sollen getröstet werden.“

Denen

„Die, denen es hier übel geht, die des Christenthumes wegen viele Vortheile entbehren müssen, sie werden dafür jenseits hinreichend schadlos gehalten werden.“ Bey Lukas heißt es: „Selig seyd ihr, die ihr, „weinet, denn ihr werdet lachen.“*) — „Ihr meine Jünger! die ihr es jetzt hart habet, viel Ungemach ausstehen müsset, und noch mehr zu erwarten habet. Es wird das alles sein Ende erreichen, und wenn ihr euch einmal in meinem bessern Reiche befindet, so werdet ihr euch freuen über die ausgestandene Plage, indem euch eure Geduld so grossen Lohn eingebracht hat.“

„Selig sind, die nach Gerechtig„keit hungern und dursten, denn sie „sollen ersättiget werden.“ — „Die, denen es um nichts mehr zu thun ist, als um die Tugend; die keine größe Sorge haben, als gebessert und Gott angenehm zu werden. Ihr Verlangen wird durch meine Lehre hinlänglich befriediget werden — Oder auch diejenigen, die hier meinetwegen — weil sie Christen sind, oft Hunger und Durst leiden müssen, wie ihr meine Jünger; die werden im Himmel zum Ueberfluße gesättigt werden“. Deßwegen steht bey Lukas nur: „Die „ihr

*) V. 21.

„ihr hungert, ihr werdet gesättiget „werden;" *) er sagt nicht der Gerechtigkeit wegen. Für die Jünger war es deutlich. „Ihr seyd selig, die ihr hungert, die ihr, weil ihr mir nachgefolgt seyd, alles verlassen habt, und also in meinem Dienste manchmal sogar hungern müßt, ihr werdet Speise im Ueberfluß bekommen — jenseits."

Wie verdienstlich ist es, wenn man für so eine Sorge, wie die Jünger hatten, selbst an den nöthigen Bedürfnissen Mangel leidet? Wie groß die Tugend? Möchtet doch ihr, die ihr andere bessern sollet, oder denen die Sorge der Armuth anvertraut ist, und nicht hungern dürfet; möchtet ihr doch die kleinern Beschwernisse, die ihr bey eurem Berufe findet, willig übertragen! Werdet denn nicht auch ihr dafür einmal schadlos gehalten werden? Wenn ihr anders darauf wartet, und nicht schon in der Erfüllung eurer Pflicht den größten Lohn findet.

„Selig die Barmherzigen." „Die gern ihrem nothleidenden Bruder mittheilen; von ihrem Ueberfluße gerne geben der Armuth; und was noch weit edler ist, die selbst von dem Wenigen, das sie haben, geben.

*) V. 21.

ben. Nach ihrem Verhalten gegen andere, wird sich Gott gegen sie verhalten; denn das Almosen löscht die Sünden aus;"*) — „sie werden Barmherzigkeit erlangen."

Hört das, ihr Reichen! die ihr geben könnet, und nicht gebet. Aber auch ihr, ihr weichgeschaffnen Seelen! die ihr oft an eurem Körper spart, um demjenigen, der gar nichts hat, geben zu können.

„Selig die reines Herzens sind, „denn sie werden Gott anschauen." — „Die ihr Herz von dem Unflate der Sünde rein zu erhalten suchen. Sie dürfen ungescheuet vor Gott hintreten. Ihr unbeflecktes Gewissen macht, daß sie gleichsam hier schon Gott sehen; er wird sich aber noch weit deutlicher ihnen jenseits zu erkennen geben."

Es war im Morgenlande ein großes Glück, den König zu sehen; ein noch größeres, mit ihm reden zu dürfen. Nur der vertrauteste Freund hatte das Glück, öfter um ihn zu seyn; und nur Lieblinge konnten ihn alle Tage sehen. Die frommen Seelen, die

*) Tobias 4, 11. „Das Almosen rettet von „Sünde und Tod."

die die Sünde hassen, und ihr Herz von ihr frey behalten, sind solchen Lieblingen gleich. Sie sehen hier schon gleichsam ohne Unterlaß Gott. Dieses Glücke wird ihnen noch mehr jenseits zu Theil werden.“

Es ist ja doch wahr, daß der Fromme Gott gleichsam sieht, — ihn am besten kennen lernt. Die Tugend macht ihn ja Gott ähnlich; da er sich kennt, kennt er auch Gott. Möchtet ihr es selber an euch erfahren m. Br.! dann dürftet ihr hoffen, daß jenseits der Schleyer, der noch hier über manche eurer Kenntnisse von Gott liegt, vollkommen weggehoben würde.

„Selig die Friedensstifter, denn „sie werden Kinder Gottes heißen.“ „Die Menschen, die nicht bloß selbst den Frieden und die Eintracht lieben, sondern sie auch bey andern zu befördern suchen. Da Gott ein Gott des Friedens ist, *) so verdienen sie vorzugsweise seine Kinder genannt zu werden.“

Möchtet ihr zänkischen Menschen! die ihr mit Niemanden auskommen könnet, euch das

*) Röm. 15, 33.

das recht merken. Ihr seyd keine Gotteskinder. Auf euch wird Gottes Segen nicht ruhen; denn er ruhet nur unter friedlichen Dächern.

„Selig sind die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, „denn das Himmelreich ist ihr.“ „Die meines Namens wegen verfolgt werden, weil sie Christen geworden sind, oder werden wollen; denn es wird ja der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater meinetwegen in den Tod liefern. *) Wenn sie standhaft ausharren, so wird es ihnen an der ewigen Glückseligkeit gewiß nicht fehlen.“

„Deßwegen sage ich euch, meine Jünger! „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen „um meinetwillen schimpfen, verfolgen, und „durch Lügen alles Böse über euch aussagen, freuet euch und frohlocket, euer Lohn „wird groß seyn im Himmel. Eben so haben sie schon die Propheten, welche vor „euch lebten, verfolgt.“ „Weh euch aber, „wenn die Menschen euch loben, denn das „thaten ihre Väter auch den falschen Propheten.“ **) „Jeder ist verfolgt worden, wenn

*) Matth. 10, 21.

**) Luk. 6, 26.

wenn er dazu bestimmt war, wozu ihr bestimmt seyd — die Menschen zu bessern — wenn er redlich seinen Beruf erfüllte."

„Ihr seyd aber das Salz der Erde, das „Licht auf dem Leuchter; ihr seyd die künf„tigen Lehrer der Menschen."

So lassen sie uns über das, was Jesus von dem Berufe der Jünger sagt, nachdenken.

„Ihr seyd das Salz der Erde."

„Ihr seyd bestimmt, die Menschen vor der Fäulniß der Sünde zu verwahren, wie das Salz vor der Fäulniß verwahret; wird aber das Salz nicht weggeworfen und zertreten, wenn es seine Kraft verloren hat, weil es sonst zu nichts nütze ist? Wozu wird man euch brauchen können, wenn ihr selbst von der Fäulniß der Sünde angesteckt seyd?"

„Ihr seyd das Licht der Welt." „Ihr seyd der Sonne gleich, denn die ist das Licht der Welt. Was ist ihr Geschäft? Sie muß Tag machen, und auch erwärmen. Das müßt nun auch ihr. Ihr seyd bestimmt, die Menschen durch die wohlthätigen Lehren, die ihr von mir höret, und die ihr nach meinem Tode in der ganzen

Welt ausbreiten werdet, nicht bloß aufzuklären, sondern auch ihre Herzen zu erwärmen. Sie müssen durch euch nicht bloß weise und einsichtsvoll, sondern auch gut werden. Wenn aber in euch selbst nur Kälte und Finsterniß ist; wie groß muß nicht die Kälte und Finsterniß in denen werden, die ihr erwärmen und erleuchten sollet?"

„Merket euch meine Lehre. „Eine „Stadt, die auf einem Berge liegt, „kann nicht unbemerkt bleiben." Nehmet z. B. Samarien, wie man sie von ferne sieht, weil sie auf dem Berge liegt. Da ich euch unter die Menschen hinstelle, wie eine erhabene Stadt, werdet ihr verborgen bleiben können? Wenn ihr nun selbst verdorben seyd, ihr, die ihr die andern bessern sollet, wie groß wird nicht durch euer Beyspiel erst die Verdorbenheit bey den andern werden?"

„Merkt euch noch folgendes Gleichniß."

„Niemand zündet ein Licht an, „und setzt es unter einen Schäffel, „sondern er setzt es auf den Leuchter; so leuchtet es allen im Hause." „Ich bin nicht gesonnen, nur euch aufzuklären, nur in euch ein Licht anzuzünden; ihr

sollet

sollet das Licht selbst seyn — ich habe euch zu den Lehrern der Uebrigen bestimmt. Sollte ich nun unklüger handeln als der Hausvater? Als Licht sollet ihr leuchten allen Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen Vater preisen — indem sie durch euer Licht erleuchtet und gebessert werden."

„Ich habe euch noch etwas sehr wichtiges zu sagen: Ich merke, daß ihr euch allerley Gedanken von mir macht; da ihr auch eine ganz andere Lehre von mir hören werdet, als euch eure Schriftlehrer vortrugen, so könntet ihr leicht auf den Einfall kommen, ich sey ein Betrüger, ein Mensch, der auf das Gesetz nichts hält — und also ein gottloser Mensch."

„Ihr erwartet vielleicht, ich werde den Juden eine zügellose Freyheit geben, wo sie bloß nach ihren Gelüsten leben können; oder wenn ihr sehet, daß ich die ganze bisherige Lehre der heuchlerischen Pharisäer umstoße, und euch dieses neu ist, so könntet ihr auch wieder denken, ich wolle das Gesetz aufheben — weil ihr das Gesetz nicht kennt." „Ich „betheure euch nun, daß ich nicht gekommen „sey, das Gesetz oder die Propheten aufzuhe„ben, sondern das Gesetz und die Propheten

„vielmehr zu erfüllen.“ — Ich werde euch so wenig eine zügellose Freyheit geben, daß ich vielmehr auf eine weit genauere Erfüllung der Gebothe dringen werde. Und wenn ich die pharisäische Lehre verwerfe, so geschieht es, um euch eine reinere Lehre vorzutragen. Da das Gesetz und die Propheten auch so manche Weissagung von mir enthalten, so werden sie durch mich auch darin erfüllet werden. „Denn eher wird Himmel und „Erde vergehen, als der kleinste Buch„stab oder das kleinste Strichlein vom „Gesetze vergienge. Alles muß er„füllet werden.“

„Wer nur eines dieser kleinsten „Gebothe entkräftet, und die Leute „so lehret, der wird der Kleinste im „Himmelreich seyn; wer sie aber aus„übt und lehrt, der wird groß seyn „im Himmelreiche.“

„Ich will euch jetzt schon zeigen, um was es mir zu thun ist. Lehren nicht die Pharisäer, daß der sittliche Theil des mosaischen Gesetzes der unbedeutenste sey? Und mahnen deswegen das Volk immer zur Beobachtung der religiösen Ceremonien an. Ich sage euch nun, wer immer eines dieser kleinsten Gebothe übertritt — eines dieser nach

der

der Lehre der Pharisäer kleinsten Gebothe — und auch die Leute es zu übertreten lehret, der taugt gar nicht zu meinem Schüler, und wird weder an meiner Kirche hier, noch an meinem Reiche in dem Himmel einen Theil haben. Nur derjenige, der diese kleinsten Gebothe, die an sich gerade die wichtigsten sind, ausübt und lehret, wird groß in meiner Kirche und im Himmelreiche seyn. Ihr seht, worauf es bey mir abgesehen ist: Ich will sittlich gute Leute haben; mir ist mit genauer Beobachtung der Ceremonien nicht gedient."

„Merkt euch darum, meine Jünger! „Wenn eure Rechtschaffenheit jene „der Schriftgelehrten und Pharisäer „nicht weit übertrift — so werdet ihr „nicht in das Reich der Himmel ein„gehen" — „so werdet ihr keinen Theil an meiner Kirche, und mithin auch an dem Himmel haben."

Sehen wir da nicht, worin der Beruf der Jünger bestand?

Ihr! die ihr ihre Nachfolger seyd, sehet auch euren Beruf; und lehret eure Zuhörer vor allem sittlich gute Menschen werden. Wenn ihr Jahr aus Jahr ein von den

Heiligen, von Opfern u. s. f., und nur selten von den eigentlichen Vorschriften des Christenthumes sprechet, seyd ihr nicht pharisäische Lehrer?

Laßt uns selbst m. Br.! bey jedem Unterrichte immer auf die Tugendlehre Acht haben, und sie vor allem auszuüben suchen; denn wir haben nur dann einen Platz im Reiche Jesu zu erwarten, wenn wir uns befleißen, Gottes Willen zu erfüllen — der darin besteht, daß wir uns von der Sünde rein erhalten, und in Gedanken und Handlungen die Gerechtigkeit suchen. Amen.

VII.

Fortsetzung der Bergpredigt.

Matth 5, 21 — 48.

Ihr habt gehört, daß es bey den Alten hieß: Du sollst nicht tödten; und wer tödtet, soll des Gerichtes schuldig seyn. Ich aber sage euch: Jeder, der auf seinen Bruder zürnet, ist des Gerichtes schuldig. Wer zu seinem Bruder sagt: Raka! ist des hohen Rathes schuldig. Und wer sagt: du Narr! ist des brennenden Gehenna schuldig. Wenn du also im Begriffe bist, deine Gabe auf dem Altar zu opfern, und dich da erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß deine Gabe da vor dem Altare, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm, und opfere deine Gabe. Finde dich ab mit deinem Gegenpart bald, und da du noch auf dem Wege mit ihm bist. Sonst möchte dich dein Gegenpart dem Richter einhändigen, und der Richter dich dem Diener übergeben, und dieser dich ins Gefängniß werfen. Ich versichere dich, du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.

Ihr habt gehört, daß es bey den Alten hieß: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sa-

ge euch: Ein jeder, der ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, der hat in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen. Aergert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus, und wirf's von dir; es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib ins Gehenna geworfen werde. Aergerrt dich deine rechte Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib ins Gehenna geworfen werde. So heißt es auch: Wer sich von seinem Weibe scheiden will, der gebe ihr einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn um der Hurerey willen, der macht, daß sie die Ehe bricht; und wer eine Verabschiedete heyrathet, der bricht die Ehe. Ferner habt ihr gehört, daß es bey den Alten hieß: Du sollst nicht falsch schwören, sondern dem Herrn deine Eidschwüre halten. Ich aber untersage euch alles Schwören, sowohl bey dem Himmel; denn er ist Gottes Thron; als bey der Erde; denn sie ist sein Fußschemel, auch bey Jerusalem, denn sie ist der Sitz des großen Königs. Eben so wenig sollst du bey deinem Haupte schwören; denn du vermagst ja nicht ein einziges Haar, weiß oder schwarz, zu machen. Eure Rede sey: Ja,

ja, Nein, nein; darüber hinausgehen, stammt vom Bösen her.

Ihr habt gehört, daß es hieß: Aug um Aug, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Ihr sollt euch dem Unrecht nicht widersetzen; sondern wenn dich jemand auf den rechten Backen schlägt, so bieth ihm auch den andern dar. Und wenn jemand mit dir vor Gericht rechten, und deinen Leibrock nehmen will, so laß ihm auch das Oberkleid. Will jemand dich auf tausend Schritte mit sich nöthigen, so geh zwey tausend mit ihm. Gieb dem, der dich bittet, und entzieh dich dem nicht, der von dir entlehnen will. Ihr habt gehört, daß es heißt: Liebe deinen Nächsten, und hasse deinen Feind. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; thut denen Gutes, die euch hassen, und bittet für eure Beleidiger und Verfolger. Dann seyd ihr Kinder des himmlischen Vaters, der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt. Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben; was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr allein eure Brüder grüßet, was thut ihr da Großes? Thun dieß nicht auch die Heyden? So seyd dann vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist.

Jesus hatte letzthin seinen Jüngern gesagt, worin ihr Beruf bestehe. „Ihr „seyd das Salz der Erde, das Licht „der Welt," sprach er. „Euch habe ich bestimmt, die Menschen zu erleuchten, und ihr Herz zu erwärmen, wie die Sonne hell und warm macht. Ihr werdet aber euren Beruf nicht erfüllen können, wenn ihr nicht vor allem selbst weise, aufgeklärte und edle Menschen werdet, und also in der That und Lehre die Pharisäer weit übertreffet." „Ich „sage euch, wenn eure Rechtschaffenheit jene der Schriftgelehrten und „Pharisäer nicht weit übertrift, so „werdet ihr nicht in das Reich der „Himmel eingehen."

„Worin fehlen denn aber die Pharisäer und Schriftlehrer? Sie haben entweder die mosaische Lehre geradezu verfälscht, oder sie bleiben bey dem todten Buchstaben stehen. Eure Lehre muß also ganz anders beschaffen seyn."

„Ihr

„Ihr habt gehört, daß es bey „den Alten hieß: Du sollst nicht töd„ten, und wer tödtet, soll des Ge„richtes schuldig seyn. Ich aber sa„ge euch: Jeder, der auf seinen Bru„der zürnet, ist des Gerichtes schul„dig. Wer zu seinem Bruder sagt: „Raka! ist des hohen Rathes schul„dig: und wer sagt: du Narr! ist des „brennenden Gehenna schuldig."

„Ihr habt gehört, daß es bey „den Alten hieß: Du sollst nicht „ehebrechen. Ich aber sage euch: „Ein jeder, der ein fremdes Weib „mit Begierlichkeit ansieht, der „hat in seinem Herzen schon die Ehe „mit ihr gebrochen."

„Ihr habt gehört, daß es hieß: „Wer sich von seinem Weibe schei„den will, der soll ihr einen Schei„debrief geben. Ich aber sage euch: „Wer sich von seinem Weibe schei„det, es sey denn um der Hurerey „willen, der macht, daß sie die Ehe „bricht; und wer eine Verabschiede„te heyrathet, bricht die Ehe."

„Ihr habt ferner gehört, daß es „hieß: Du sollst nicht falsch schwören; „Ich aber sage euch: Ihr sollt gar „nicht schwören."

„Ihr habt gehört, daß es hieß: „Aug um Aug, Zahn um Zahn. Ich „aber sage euch: Ihr sollt euch dem „Unrecht nicht widersetzen."

Wir wollen vor allem die Schriftverfälschungen der Pharisäer kennen lernen; dann wollen wir sehen, welche reinere Lehre Jesus der pharisäischen Lehre entgegen setzet; und wie wir sie auszuüben suchen müssen.

„Ihr habt gehört, daß es bey den „Alten hieß: Du sollst nicht tödten, „und wer tödtet, soll des Gerichtes „schuldig seyn."

„Ihr habt gehört, daß die Schriftlehrer das Geboth, welches den Alten gegeben worden war: Du sollst nicht tödten, in den Synagogen an Sabbathstagen so auslegten: „Jeder, der vorsätzlich tödtet, muß wieder getödtet werden — denn das Gesetz befiehlt es ausdrücklich. Weil aber auf den Zorn, wenn er nicht in Tha-

ten ausbricht, auf den eingewurzelten Haß, auf den Groll keine Strafe gesetzt worden ist, so hat er auch nichts zu bedeuten. Man muß bey dem Buchstaben des Gesetzes stehen bleiben. Was dasselbe ausdrücklich, und unter Androhung einer bestimmten Strafe verbiethet, ist Sünde. Was aber dasselbe nicht ausdrücklich verbiethet, ist eine gleichgültige Handlung."

„Ihr habt weiter gehört, daß es aus dem nämlichen Grunde hieß: „Du sollst nicht ehebrechen;" denn Moyses hat auf den Ehebruch ausdrücklich die Todesstrafe gesetzt. *) Liest man aber auch eine Strafe, die auf Gedanken, verbothene Regungen und schändliche Begierden gesetzt worden wäre? Wollüstige Gedanken und Begierden, unkeusche Bilder, die man in der Seele nährt, haben also nichts zu bedeuten."

„Ihr

*) 5. B. 22, 22. „Wenn jemand die Ehe gebrochen hat, so sollen beyde sterben, der „Ehebrecher und die Ehebrecherin. Denn du „sollst das Laster aus Israel wegschaffen." 3. B. 20, 10. „Wenn jemand die Ehe mit „dem Weibe eines andern gebrochen hat, so „sollen beyde sterben, der Ehebrecher und die „Ehebrecherin."

„Ihr habt gehört, daß es hieß: „Wer sich von seinem Weibe scheiden will, der gebe ihr einen Scheidebrief.“ *)

„Eure Schriftlehrer blieben aber nicht gerade bey dem Buchstaben stehen, und hielten nur das für Sünde, was ausdrücklich und unter Androhung einer gewissen Strafe verbothen ist. Sie verfälschten die ausdrücklichen Gebothe. Ist das bey der vorgetragenen Stelle nicht der Fall? Moyses erlaubte wegen ihrer Herzenshärtigkeit **) den Vätern, ihren Weibern einen Scheidebrief zu geben. Wie weit dehnen nun die Schriftlehrer diese Erlaubniß aus? Aus der nichtigsten Ursache erlauben sie die Frau zu verstoßen, ***) die dem Ausspruche Adams zu

*) 5. B. Mos. 24, 1.

**) Matth. 19, 8. „Moses erlaubte euch wegen eurer Herzenshärtigkeit eure Weiber zu „entlassen. Anfangs war es nicht so.“

***) „Ist es erlaubt, aus was immer für „einer Ursache sein Weib zu entlassen.“ Matth. 19, 3. Die Schule Hillel's erlaubte, der Frau einen Scheidebrief zu geben, wenn sie auch nur angebrannte Speisen auf den Tisch gebracht hätte. Talmud in Tract. Gittin c. 9. Buxtorf de spons. et divort. p. 89.

zu Folge mit dem Manne ein Fleisch ausmachen soll; und welcher wegen der Mann sogar Vater und Mutter verlassen wird, wie er sagte." *)

"Ich will euch das schändliche Verfahren der Pharisäer, selbst die ausdrücklichen Gesetze zu verfälschen, um sich ihre Ausübung zu erleichtern, und ungebundener leben zu können, noch deutlicher zeigen."

„Ihr habt wieder gehört, daß es „bey den Alten hieß: Du sollst „nicht falsch schwören, sondern dem „Herrn deine Eidschwüre halten."

„Um der Verbindlichkeit dieses Gebothes auszuweichen, was haben sie gethan?"

„Es ist allerdings verbothen, sagen sie, falsch zu schwören; wer auch immer geschworen hat, muß seinen Schwur halten."

„Was heißt denn aber schwören? Gott zum Zeugen nehmen — und dabey muß Gott ausdrücklich genennt werden. Wenn das nicht geschieht, so mag man seine Zusi-

*) „Deßwegen wird der Mensch Vater und „Mutter verlassen, und wird seinem Weibe „anhangen, und es werden zwey in einem „Fleische seyn." Gen. 2, 24.

cherung wohl für einen Schwur halten, aber er verbindet nicht. Wer immer z. B. bey dem Himmel, oder der Erde, oder bey Jerusalem, oder dessen Tempel, oder auch bey seinem Haupte schwört, ja wer selbst bey dem Altar schwört, darf seinen Schwur nicht halten, wenn er nicht will; dabey wird nirgends Gott ausdrücklich genennt. Nur der Schwur bey des Tempels Golde und bey dem Opfer auf dem Altar macht verbindlich, wenn auch dabey Gott nicht ausdrücklich genennt wird *) sonst keiner."

Ist

---

*) Matth. 23, 16. „Wenn man bey dem Tempel schwört, so hat es nichts zu bedeuten; „wer aber bey dem Golde des Tempels schwört, „der muß den Schwur halten u. s. f." Ueber die Eide der Juden sehe man Warnekros Entwurf der hebr. Alterthümer. 2te Aufl. S. 190. Oder Buxtorf, Lex talmumudic S. 2314 — 2441. „Wenn jemand „bey dem Himmel, bey der Erde, bey der „Sonne schwört, gesetzt auch, daß er im Sinne „habe, unter diesen Worten bey dem zu schwören, der alles solches erschaffen, so ist doch „sein Eid kein Eid." Maimonides in Shebaot Kap. II. „Wenn jemand einen „andern bey dem Himmel, oder bey der Erde „beschwöret, so ist er's nicht schuldig zu halten." Talmud in Shebaot K. 4. „So „wie der Himmel und die Erde vergehen werden, so wird auch der bey diesen Dingen ge„schwor=

„Ist hiermit nicht das ganze Geboth entkräftet? Man hüte sich nur, Gott bey seinem Schwure zu nennen. Der Andere mag noch so viel auf ihn bauen, man kann ihn brechen, wie man will.“

„Sie gaben aber dem ausdrücklichen Gebothe wieder eine Ausdehnung, die ihnen alles erlaubte; oder sie machten Zusätze, wobey ihr verdorbenes Herz alles thun konnte.

„Ihr habt gehört, daß es hieß: „Aug um Aug, Zahn um Zahn.“ *)

„Wem gab Moyses diese Vorschrift? Der jüdischen Obrigkeit; denn Moses verboth ausdrücklich die Selbstrache. „Suche „nicht Rache, und sey der Unbild „deiner Bürger nicht eingedenk.“ **) Sie deuten aber diese Stelle auf jede Selbstrache aus.“

„Ihr habt wieder gehört, daß es „hieß: Liebe deinen Nächsten.“ ***)

Das

„schworne Eid vergehen.“ In Ellesch emoth Rabba Abtheil. 44.

*) 2. Mos. 21, 24.

**) 3. B. 19, 18.

***) ebend. V. 18.

Das, was ihr ferner gehört habt: „Hasse „deinen Feind," ist ein Zusatz, den ihr vergebens bey Moyses suchen werdet. Moyses hat vielmehr befohlen, daß man auch seinem Feinde Gutes thun soll." *)

„So sehet ihr, wie sie die Schrift verfälscht, und gleichsam entkräftet haben."

„Hört nun, was ich euch sage: Vernehmt die reinere Lehre."

„Ihr habt gehört, daß es bey den Alten „hieß: Du sollst nicht tödten; wer aber „tödtet, soll des Gerichtes schuldig seyn."

„Ihr habt aber auch gehört, daß die Pharisäer darunter nur den wirklichen Mord, aber nicht auch den Zorn, den Groll, die Rache, so lang sie im Herzen bleiben, und nicht in Thaten ausbrechen, begriffen. Hört nun, was ich euch sage:"

„Ich

---

*) 2. B. 23, 4. „Begegnest du dem Ochsen „deines Feindes, oder dem Esel, der sich ver„irrt hat, so führe ihn zurück. Siehst du „den Esel desjenigen, der dich hasset, un„ter der Last erliegen, so hilf ihm auf, „und gehe nicht vorüber."

„Ich aber sage euch: Jeder, der „auf seinen Bruder zürnet, ist des „Gerichtes schuldig.“ *) — „Jeder ungerechte Zorn wird schon dem Todschlage gleich gehalten. Denn, dem heftig Erzörnten fehlt gewöhnlich nur die Gelegenheit zur Verübung des Mordes, oder er fürchtet die Strafe; sein Wille ist also gewöhnlich so verkehrt, als beym Todschlage selbst.“

„Bricht aber der Zornige wohl gar in Scheltworte aus, wie z. B. wenn er zu seinem Bruder sagt: Raka! — schlechter, nichtswürdiger Mensch! wobey man aus Verachtung vor ihm ausspeyet; wodurch also der Bruder sehr gekränkt wird, so ist er des hohen Rathes schuldig — Er ist vor Gott so strafwürdig, als derjenige, der auf Befehl des hohen Rathes gesteiniget wird.“

„Wer aber wohl gar sagt: Du Narr! d. h. Abtrünniger, von Gott Verfluchter! die höchste Beleidigung, die man einem Juden anthun kann, der verdienet von

Gott

*) Verdient von dem gemeinen oder Stadtgerichte (2. Mos. 18, 21. 4. Mos. 35, 11 — 34. 5. Mos. 16, 18.) mit der einfachen Todesstrafe — mit dem Schwerte bestraft zu werden.

Gott so hart gestraft zu werden, als der Mensch, der zum Feuer verdammet wird." *)

„Darum merket euch wohl, was ich euch sage: Du bist überzeugt, daß es kein Gott gefälligeres Werk giebt, als wenn du ihm Opfer bringst. Ich sage dir nun, die Aussöhnung mit deinem Bruder ist ihm noch wohlgefälliger. Nur dann hat dein Opfer einen Werth, wenn du dich vorher versöhnet hast."

„Wenn du also im Begriffe bist,
„deine Gaben auf dem Altar zu
„opfern, und dich da erinnerst, daß
„dein Bruder etwas wider dich hat:
„so laß deine Gabe da vor dem Al-
„tar, und geh zuvor hin, versöhne
„dich

*) ἔνοχος ἔσαι εἰς τὴν γέενναν τῆ πυρός. „Reus erit gehennae ignis." „Ist des „brennenden Gehenna schuldig," unrichtig — „des höllischen Feuers." Gehenna bezeichnet ein ohnweit Jerusalem gelegenes Thal, das Thal Hinnoms, eines Judens dieses Namens, in welchem zu den Zeiten Christi aller Unrath der Stadt verbrannt wurde. „Wer sich nun so weit vergißt, will Jesus sagen, verdient in diesem Thale verbrannt zu werden."

„dich mit deinem Bruder, und dann „komm, und opfere deine Gabe.“

„Wenn du also schon wirklich am Altare stehst, um zu opfern, und du hast einen Feind, so unterlasse so lange dein Opfer, bis du mit ihm ausgesöhnet bist.

„Finde dich ab mit deinem Gegenpart bald, wo du dich noch auf „dem Wege befindest, sonst möchte „dich dein Gegenpart dem Richter „einhändigen, und der Richter dich „dem Diener übergeben, und dieser „dich ins Gefängniß werfen. Ich „versichere dich, du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du „den letzten Heller bezahlt hast.“ „Es verhält sich mit der Aussöhnung mit dem Feinde gerade, wie mit der Abfindung mit einem harten Schuldner. Geschieht dieses nicht, bevor man zum Richter kommt, so mag man wohl in den Schuldthurm gehen, und darin so lange bleiben müssen, bis der letzte Heller bezahlt ist.“

„Ihr habt aber zweytens gehört, sagte ich, daß es bey den Alten hieß:“ „Du „sollst nicht ehebrechen; wer aber

„die

„die Ehe bricht, soll gesteiniget wer„den.“

„Ihr habt zweytens gehört, daß die Pharisäer wollüstige Gedanken und Begierden unter diesem Gesetze nicht befassen. Hört nun, was ich euch wieder sage.

„Ich aber sage euch, ein jeder, „der ein Weib mit Begierde ansieht, „der hat in seinem Herzen schon die „Ehe mit ihr gebrochen.“ „Die Begierde wird bey Gott der That gleich geachtet; wo der Wille zum Verbrechen da ist, und nur die Gelegenheit, es wirklich zu verüben fehlt, da ist es bey Gott schon so viel, als wenn die That selbst verübt worden wäre. Denn wisset: auf das Herz sieht Gott — auf die Gesinnung hat er Acht; der Wille rechtfertigt oder verdammt den Menschen. Wie die Tugend nur in dem Herzen wohnt, so hat auch das Laster im Herzen den Wohnsitz. Sehet ihr nicht selbst bey dem Freunde nur auf das Herz? Das Herz z. B. erhöht die geringsten Geschenke zu den kostbarsten Gaben.“

„So hört auch hier wieder, was ich euch sage. Befindet sich eine Person um euch — die euch so lieb und unentbehrlich als das

rechte Aug oder die rechte Hand ist, und diese Person regt schändliche Begierden in euch auf — so entfernt sie. Ist es nicht besser, daß ihr diesen Schmerz ertraget, der vorübergeht, als wenn ein anderer folgt, der nicht vorübergeht?" *) „Es ist dir besser, daß „eines deiner Glieder verloren gehe, „als daß dein ganzer Leib ins Ge„henna geworfen werde."

„Eure Schriftlehrer sagten aber auch wieder, daß man sich aus den nichtigsten Ursachen von seinem Weib trennen darf, weil Moyses den Scheidebrief zu geben erlaubt hat." „So heißt es, wer sich von sei„nem Weibe scheiden will, der gebe „ihr einen Scheidebrief." „Sie dehnten nun diese Erlaubniß noch weiter aus, als sie für jenes rohe Zeitalter gegeben worden war. Ist dadurch nicht die ganze Heiligkeit des Ehestandes verloren gegangen? ist das Weib nicht oft gezwungen worden, eine Ehebrecherin zu werden? Wie hart war auch das Loos der Weiber unter den Händen schändlicher Wollüstlinge? Eine so schändli-

che

*) Matth. 18, 8. „Es ist dir besser, wenn „du verstimmelt und lahm zum Leben ein„gehest, als daß du zwey Hände und Füße „habest, und in das ewige Feuer geworfen „werdest."

che Entehrung des heiligsten Standes kann nicht geduldet werden. So hört nun wieder meine Vorschrift."

„Ich aber sage euch: Wer sich von „seinem Weibe scheidet, es sey denn „um der Hurerey willen, der macht, „daß sie die Ehe bricht; und wer ei- „ne Verabschiedete heyrathet, der „bricht auch die Ehe." *)

„Es ist erlaubt, sich von seinem Weibe zu trennen, und wieder zu heyrathen, aber nur in dem Falle, wenn der Ehebruch der Frau die Ehe von selbst aufgelöset hat; nur diesen Fall nehme ich aus, denn es wäre zu grausam, den Mann an eine Frau ketten zu wollen, die den heiligsten Bund brach, und vielleicht ihm Kinder gab, die nicht sein sind. Wenn dieser Fall nicht ist, so soll das Eheband heilig seyn, und nur der Tod soll es lösen."

Wurde nicht in den ersten Zeiten der Kirche dieser Schriftstelle gemäß die Ehe auch wirklich getrennt? Es geschieht auch heut zu Tage noch in einem Theile unserer Kirche. **)

Man

*) Matth. 19, 9.

**) P. Bonifaz sagt in seiner Schrift-Auslegung I. Th. S. 129. „Vor Alters hatte „in

Man fürchte sich nicht, wenn diese Erlaubniß wieder ertheilt wird, daß die Ausschweifung

---

„im Betreff der Ehescheidung diese Verordnung „statt: Wer immer seine Frau aus seinem Hause schaffet, und nicht „mehr mit ihr unter einem Dache „wohnen will, (soll ihr einen Scheidebrief „geben) Von dieser Trennung nämlich, die „das Beysammenwohnen, aber nicht „den ehelichen Vertrag aufhebt, ist „hier die Rede nach der angezogenen Stelle (5. Mos. 24, 1.) und nach dem folgenden „Verse, wie Jesus sich selbst erklärt hat." (Matth. 19, 4 — 8.)

Ich setze also die aus 5. Moses 24, 1. citirte Stelle her.

„Hat sich jemand ein Weib genommen, „und sie gefällt ihm nachher (et habuerit „eam) weil sie häßlich geworden ist, nicht „mehr; so schreib' er ihr einen Scheidebrief, „und entlasse sie aus seinem Hause. Hat sie „nun sein Haus verlassen, und einen Andern geheyrathet, und auch dieser haßt „sie, giebt ihr einen Scheidebrief, und entläßt sie aus seinem Hause, so kann sie ihr „voriger Ehemann nicht mehr zum Weibe „nehmen."

Wußten die Juden etwas von der Scheidung vom Tisch und Bette? Wie deutlich ist selbst die Stelle bey Matth. 19, 3? „Ist es erlaubt aus was immer für einer

„Ursa-

fung zunimmt. Man mag, um aus einander zu kommen, die Ehe brechen; das geschieht einmal. So bricht man die Ehe ohne Unterlaß, weil man nicht aus einander kann, um sich am Gesetze zu rächen.

„Eure

„Ursache sein Weib zu entlassen? Und er „antwortete: habt ihr nicht gelesen, daß der, „der den Menschen schuf, Mann und Weib „schuf, und gesagt ward: darum wird der „Mensch Vater und Mutter verlassen, und „seinem Weibe anhangen, und es werden „zwey in einem Fleische seyn? Es sind also nicht „mehr zwey, sondern ein Fleisch. Was also „Gott zusammen gefügt hat soll der Mensch „nicht trennen. — — Wer also immer seine „Frau entläßt, ausser sie hat einen „Ehebruch begangen, und eine an„dere nimmt, der bricht die Ehe." Wir haben sicher in der ganzen Schrift keine deutlichere Stelle. Die Ehetrennungen, nicht die Scheidungen von Tisch und Bette, waren bis in das sechste Jahrhundert selbst bey uns die gwöhnlichste Sache. Fleury hist. eccles. 4 Tom. pag. 454. ed. Aug. Vind. et Oenip. 1759. Conc. Illiberit. c. 8, 9. 10. Kaiser Justinian verordnete noch um das Jahr 530 (6 Novella) „Es „soll keiner zum Bischofe gewählt werden, „der im Laienstande eine Wittwe, oder eine „vom Manne Geschiedene geheyrathet „hat."

„Eure Schriftlehrer wußten aber das Geboth — du sollst nicht falsch schwören, gar schön zu entkräften, indem sie sagten: Wenn man nur Gott bey dem Schwure nicht ausdrücklich nennt, so darf man ihn nicht halten. Sie erlaubten also bey den nichtigsten Dingen den Schwur, und gestatteten, so bald man wollte — ihn willkürlich zu brechen. Man entheiligte also nicht nur den Schwur, sondern untergrub auch allen wechselseitigen Glauben.“

„Hört nun auch hier wieder, was ich euch sage: Ihr mögt bey euren Schwüren Gott ausdrücklich nennen, oder nicht, so verbinden sie allzeit; denn bey jedem Schwure ist die Gottheit mit verflochten. Darum sollet ihr, wenn nicht eure Obrigkeit einen Schwur euch abfodert — gar nicht schwören. Wer seine Aussagen im gemeinen Leben mit Eidschwüren bekräftigen muß, hat schon Treue und Glauben verloren. Das Schwören außer Gericht entehrt also. Ihr sollet also gar nicht schwören. Weder bey dem Himmel; denn wer bey dem Himmel schwört, schwört bey Gottes Thron und bey Gott, der auf ihn sitzt. *) Weder bey der Erde; denn sie

*) Matth. 23, 22.

sie ist Gottes Fußschämel. Wer also bey ihr schwört, schwört immer bey Gott. Weder bey Jerusalem; denn sie ist der Sitz des großen Königs. Nicht einmal bey deinem Haupte sollst du schwören, denn du vermagst nicht, ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Auch bey diesem Schwur ist die Gottheit mit verflochten; dein Körper ist sein Werk." „Eure Rede sey also: Ja, „ja! Nein, nein! darüber hinausge„hen, stammt vom Bösen her." „So oft ihr um etwas gefragt werdet, so bejahet oder verneinet es. Jeder Zusatz weiter kommt vom Bösen — zeigt, daß ihr schon das Zutrauen verloren habt, oder daß die, die euch nicht glauben, kein Zutrauen verdienen, weil sie Andern keines schenken."

„Wie schlau wußten noch eure Schriftlehrer die Selbstrache zu rechtfertigen, indem sie die Vorschrift, die Moyses der jüdischen Obrigkeit gab, auch auf die Privatleute ausdehnten? Wie schlau wußten sie dem Gebothe, auch dem Feinde Gutes zu thun, auszuweichen, indem sie zu dem Gebothe: „Liebe „deinen Nächsten" hinzusetzten, „und „hasse deinen Feind," als wenn dieses Gott selbst gebothen hätte? Wie viel Un-

heil

heil mußte nicht aus der Verfälschung beyder Vorschriften entstehen?"

„Hört nun, was ich euch wieder sage:"

„Ihr sollt euch dem Unrecht nicht „widersetzen; sondern wenn dich je„mand auf den rechten Backen schägt „— so bieth ihm auch den andern „dar; und wenn jemand vor Ge„richt mit dir rechten und deinen „Leibrock nehmen will — so laß ihm „auch das Oberkleid. Will jemand „dich auf tausend Schritte mit sich „nöthigen, so gehe zweytausend mit „ihm."

„Ihr sollt von der Selbstrache so weit entfernet seyn, daß ihr den ungerechten Foderer noch mehr gebet, als er fodert. Ihr sollet so ferne seyn, Unbilden mit Unbilden zu vergelten, daß ihr lieber ein neues Unrecht erduldet." „Ich sage euch, ihr werdet „vor die Könige und Statthalter „meines Namens wegen gefodert wer„den." *) Es wird so weit kommen, daß man Gott einen Gefallen zu erweisen wähnet, wenn man euch anfeindet, lästert und verfolgt.

*) Luk. 21, 12.

verfolgt. *) Wozu würde die Selbstrache oder die Widersetzlichkeit nützen, als eure Feinde noch mehr aufzubringen? Nur durch Nachgiebigkeit könnet ihr noch eure Feinde gewinnen. Das ist das einzige Mittel für euch, meine Jünger, noch leidentlich auf der Welt durchzukommen; nur in Geduld werdet ihr eure Seelen retten." **)

„Gebet dem, der euch bittet, und „entziehet euch dem nicht, der von „euch entlehnen will." — Wenn ihr euch gegen eure Feinde so betragen müsset, wie werdet ihr erst gegen diejenigen handeln müssen, die euch keine Unbilden zufügen; die euch nur bitten, oder von euch entlehnen wollen? Denen gebet, was ihr im Stande seyd."

„In Hinsicht eurer Feinde gebe ich euch noch diese Vorschrift: Liebt sie — segnet die euch Fluchenden — thut euern Hassern Gutes: und bittet für eure Verfolger. Denn auf diese Art werdet ihr Gott

*) „Ich sagte euch dieses vor, damit ihr euch „nicht ärgert. Sie werden euch aus den „Synagogen verstoßen. Es kommt sogar ei„ne Zeit, wo man glauben wird, man er„weise Gott einen Dienst, wenn man euch „tödtet." Joh. 16, 2.

**) Luk. 21, 19.

Gott ähnlich werden.“ „Ich aber sage euch:
„Liebet eure Feinde, segnet, die euch
„fluchen, thut denen Gutes, die euch
„hassen, und bittet für eure Belei-
„diger und Verfolger, dann seyd
„ihr Kinder des himmlischen Va-
„ters, der seine Sonne über Böse
„und Gute aufgehen, und über Ge-
„rechte und Ungerechte regnen läßt.“
„Die lieben, die euch lieben; was wäre denn das
Großes? meine Jünger! denen Gutes thun,
die euch Gutes thun; was wäre dabey für
ein Verdienst? Die Feinde lieben, und den
Verfolgern Gutes thun — ist groß, und
bringt Lohn bey Gott.“ „Denn wenn
„ihr nur die liebet, die euch lieben,
„was werdet ihr für einen Lohn ha-
„ben? Thun dieß nicht auch die Zöll-
„ner? Und wenn ihr allein eure
„Brüder grüßet; was thut ihr da
„Großes? Thun dieses nicht auch
„die Heiden?“ Gott euer Vater muß in
allem, und auch hier euer Vorbild seyn.
„So seyd dann vollkommen, wie
„auch euer himmlischer Vater voll-
„kommen ist!“

Wie ganz anders lehrte Jesus? Frey-
lich ist seine Lehre unsern sinnlichen Neigun-
gen zuwider. Aber fühlt ihr's nicht, meine

Brüder! wie erhaben und göttlich der Mensch wird, der diese Vorschriften in Ausübung bringt?

Warum sollen wir nicht selbst den Feind lieben? Er ist doch unser Bruder. Vielleicht wurde er nur von seiner Leidenschaft hingerissen, und war nicht frey; vielleicht war er übel berichtet; es kommt uns etwa seine Beleidigung auch nur so groß vor; er meinte es wenigst so arg nicht. Wie oft fehlen auch wir; thun auch wir andern Unrecht? Bey unserer eigenen Schwachheit, müssen wir auch mit den Schwachheiten anderer Nachsicht haben; und da uns Gott sammt all unsern Mängeln liebt, so müssen auch wir unsere Feinde lieben.

Wenn Jesus oben sagte, man soll sich dem Unrechte nicht widersetzen, sondern dem, der uns auf den einen Backen schlägt, auch den andern darreichen, so müssen sie wohl merken, daß er diese Vorschrift nur seinen Jüngern gab, und sie auf die damaligen Zeitumstände paßte. Er will überhaupt nicht mehr sagen, als wenn man Beleidigungen nicht anders verhüten könnte, als durch die Selbstrache, so soll man lieber eine neue Beleidigung erdulden.

Wir leben nicht mehr unter Feinden unsers Glaubens. Die Religion Jesu hat sich allenthalben ausgebreitet. Wir haben Obrigkeiten, die nicht mehr aus Religionshaß das Recht versagen, wir können bey ihnen Schutz und Genugthuung fodern, wenn wir nur dem Hasse in unserm Herzen keinen Platz geben.

Ich möchte euch noch auf die Worte Jesu aufmerksam machen: „Wenn dich dein „rechtes Aug ärgert, so reiße es aus, und „wirf es von dir, denn es ist dir besser, daß „eines deiner Glieder verloren gehe, als daß „dein ganzer Leib ins Gehenna geworfen „werde.“ Wie oft befinden wir uns in diesem Falle? Merket euch, daß nicht böse Thaten Sünde sind, sondern auch böse Begierden.

Möchtet ihr darum diese Worte nicht vergessen. Wer die Begierde nicht unterdrückt, wird auch bald die That verüben. Wollte Gott, daß nicht jeden schon die eigene Erfahrung davon überzeugt hätte. Amen.

Wir leben nicht mehr unter dem Gesetze unsres Gewissens. Die Religion Jesu hat sich allenthalben ausgebreitet. Wir haben Gelegenheiten, die nicht mehr aus Religionshaß das Recht verfolgen, wie ehemals den armen Schutz und Genugthuung schafft, wenn wir nur dem Hasse in unsern Herzen keinen Platz geben.

Ich möchte euch noch auf die Worte Jesu aufmerksam machen: „Wenn dich dein rechtes Aug ärgert, so reiße es aus, und wirf es von dir, denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib ins Gehenna geworfen werde.“ Was ist Erfinden hier und in diesem Falle? Merket euch, daß nicht bloß Thaten Sünde sind, sondern auch böse Begierden.

Machet ihr darum diese Worte nicht vergessen. Wer die Begierde nicht unterdrücket, wird auch bald die That verüben. Wollte Gott, daß nicht jeden schon die eigene Erfahrung davon überzeugt hätte. Lasset

VIII.

Fortsetzung der Bergpredigt.

Matth. 6, 1 — 19.

Hütet euch, euer Gerechtigkeit vor den Leuten zu thun, um von ihnen gesehen zu werden, sonst habt ihr keine Vergeltung von eurem himmlischen Vater zu hoffen. Darum wenn du Almosen giebst, so laß es nicht vor dir ausposaunen, wie die Heuchler in den Synagogen und auf den Straßen thun, damit sie von den Leuten gerühmt werden: Ich versichere euch, damit haben sie ihren ganzen Lohn. Sondern wenn du Almosen giebst, so laß deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut; so geheim sey dein Almosen, und dein Vater, der's im Verborgenen sieht, wird dir's öffentlich vergelten. Und wenn du bethest, so mach's nicht, wie die Heuchler, deren Brauch es ist, in den Synagogen und an den Ecken der Gassen zu stehen, und zu bethen, damit sie von den Leuten bemerkt werden: ich versichere euch, das ist auch ihr ganzer Lohn. Sondern wenn du bethest, so geh in deine Kammer, und schließ deine Thüre zu, und bethe zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater,

der's

der's im Verborgenen sieht, wird dir's öffentlich vergelten. Wenn ihr bethet, so schwatzet nicht viel, wie die Heyden, welche meinen, sie sollen um ihres Vielschwatzens willen erhört werden. Macht's ihnen nicht nach: denn euer Vater weiß schon, ehe ihr bittet, was ihr bedürft.

Nach folgendem Muster sollet ihr bethen: „Unser Vater, der du im Himmel bist! geheiliget werde dein Name! dein Reich komme! dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden, Unser tägliches Brod gieb uns heute! und vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben, unsern Schuldigern, und laß uns nicht in Versuchung führen, sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen." Denn wenn ihr den Menschen ihre Fehltritte vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehltritte nicht vergebet, so wird euer Vater eure Fehltritte auch nicht vergeben. Wenn ihr fastet, sollet ihr nicht, wie die Heuchler, eine traurige Miene annehmen: denn sie entstellen ihr Angesicht, damit es ihnen die Leute ansehen, daß sie fasten. Ich versichere euch: damit haben sie ihren ganzen Lohn. Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt, und wasche

dein

dein Angesicht, daß nicht die Leute, sondern dein Vater, der im Verborgenen ist, dein Fasten wisse. Und dein Vater, der's im Verborgenen sieht, wird dir's öffentlich vergelten.

Hütet

„Ihr meine Jünger! fährt Jesus fort, habet aber die Pharisäer in einem noch wichtigern Punkte zu übertreffen. Sie haben die mosaische Lehre verfälscht; was haben sie aber noch für Beweggründe bey ihren Handlungen?" „Was sie „noch thun, thun sie, um von den „Menschen gesehen zu werden." *) „Wenn ihr meine Jünger seyn wollet, müßt ihr nicht andere Beweggründe haben?"

„Ich sagte euch, daß ihr euren Beruf nicht erfüllen könnet, wenn ihr nicht selbst rechtschaffene Menschen seyd. Wie könnet ihr sie werden, wenn ihr allenthalben nur aus Eigennutz oder eitler Ehrsucht handelt?"

„Ich

*) Matth. 23, 5.

„Ich sprach letzthin von der bessern Lehre, die ihr vortragen, heute habe ich nun von der pharisäischen Heucheley zu euch zu reden, von der ihr frey seyn müsset. Eure Gesinnungen müssen vor allem anders werden."

„Hütet euch, eure Gerechtigkeit „vor den Leuten zu thun, um von „ihnen gesehen zu werden."

Wir wollen vor allem wieder sehen, was die Pharisäer thaten, m. Br.! aber dann wieder die Lehre Jesu dagegen halten.

„Hütet euch, eure Gerechtigkeit „vor den Leuten zu thun, um von „ihnen gesehen zu werden, sonst „habt ihr keine Vergeltung von „eurem himmlischen Vater zu hof„fen."

„Hütet euch, daß ihr das Gute, das ihr thut, nicht des menschlichen Beyfalls wegen thut — um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden. Könnet ihr sonst erwarten, daß euch Gott belohne? Wem zu Lieb man etwas thut, von dem hat man auch seinen Lohn zu erwarten. Thut ihr alles der Menschen wegen, so mö-

gen, sie euch belohnen; bey Gott erwartet keinen Lohn. Da ihr nur der Menschen Beyfall suchet, so habt ihr damit auch schon euren Lohn.

„Darum wenn du Almosen giebst, „so laß es nicht vor dir ausposaunen, wie die Heuchler in den Synagogen und auf den Strassen „thun, damit sie von den Leuten gesehen werden. Ich versichere euch, „damit haben sie ihren ganzen „Lohn."

„Und wenn du bethest, so mach's „nicht, wie die Heuchler, deren „Brauch es ist, in den Synagogen, „und an den Ecken der Gassen zu „stehen, und zu bethen, damit sie „von den Leuten bemerkt werden; „ich versichere euch, das ist auch ihr „ganzer Lohn."

„Und wenn du fastest, so nimm „keine traurige Miene an, damit „man dir dein Fasten ansieht."

Was thaten die Pharisäer beym Almosengeben? „Sie thun alles, um von den Leuten gesehen zu werden, sagte

Jesus,

Jesus. Deßwegen tragen sie breitere Denkzetel und größere Franzen an ihren Kleidern. Sie lieben die Vorsitze in den Synagogen und bey den Gastmählern, und wollen auf den Marktplätzen Rabbi genannt werden."

Was thaten sie nun, wenn sie Almosen gaben? Sie gaben gewöhnlich nur in den Synagogen oder auf den Strassen ihr Almosen; denn da sahen sie die Leute; da hieß es: „Seht! wie freygebig sie sind." Sie waren aber damit nicht zufrieden; um ja die Augen der Menschen gewiß auf sich zu ziehen, ließen sie die Bettler von einem aus ihnen mit einem Horn zusammenblasen.*) So war dann ein großes Gedräng um sie her; so vernahm ihr Almosengeben die ganze Gasse, wie wenn etwas ausgerufen wird unter Trompetenstoß und Trommelschlag.

Suchten sie aber nur bey ihrem Almosengeben Menschenbeyfall? Was thaten sie, wenn sie betheten? Sie hielten ihre Gebethstunden nur in den Synagogen, wo sie viele

---

*) Selbst heut zu Tage pflegen die persischen Derwische (eine Art Bettler) ein Horn bey sich zu tragen, womit sie zur Ehre des Almosengebers blasen. Schaw's Rb. Bl. 444.

viele sahen, oder trugen es immer darauf an, daß sie die Gebethstunde auf öffentlicher Straße überfiel. Da liefen sie dann an die Ecken der Häuser hin, wo eben eine Kreuzstraße war, und sie von mehrern Seiten gesehen werden konnten. Sehr andächtig krümmten sie dann auch den Mund, indeß sie umher schielten, ob man wohl auch auf sie Acht habe. *)

Was thaten sie noch?

Wenn sie fasteten, giengen sie traurig einher, hingen ihren Kopf, wuschen sich nicht, damit man ihnen schon von ferne ansah, daß sie heute Fasten hielten. Die Heuchler, die einzig menschlichen Beyfall suchten.

„Sollet ihr's auch so machen? meine Jünger! sagt nun Jesus: Höret wieder meine Lehre, höret, wie ihr eure Gerechtigkeit thun müsset."

Werdet ihr nicht, wenn ihr nur Menschenlob zu erhaschen suchet, nur dann gut seyn,

---

*) Ihre Gebethstunden — Die Juden hatten drey Gebethstunden, um 9 Uhr Morgens, um 12 Uhr, und um 3 Uhr. Ps. 5, 4. 55, 18. 63, 2. 78, 34. Dan. 6, 10. Ap. Gesch. 3, 1. 10, 3. 30, 2.

seyn, wenn die Menschen auf euch Acht haben? Dann werdet ihr nichts mehr thun, wenn sie euch nicht sehen. Wer gut seyn will, muß es allzeit und überall seyn. Wie wird man das können, wenn man nicht einzig Gott zu Lieb handelt? Gott ist überall; darum wird es uns nie am Beweggrunde fehlen. Weil er im Verborgenen so gut, als öffentlich sieht, so werden wir auch Gutes thun, wenn es die Welt niemals erfährt.

„Wenn also du Almosen giebst, „so laß deine Linke nicht wissen, „was deine Rechte thut. So geheim „sey dein Almosen; und dein Vater, „der es im Verborgenen sieht, wird „dir's öffentlich vergelten.“

„Wenn also du Almosen giebst, so suche so wenig Menschen Beyfall, daß du dich vielmehr hütest, dein Almosen bekannt werden zu lassen — So ferne mußt du von der Begierde, eitlen Ruhm zu erhaschen seyn, daß du sogar deine Linke nicht wissen läßt, was deine Rechte gab. Das heißt: wenn es möglich wäre, daß deine Linke erfahren könnte, was du mit der Rechten gegeben hast, so solltest du nicht einmal ihr es bekannt werden lassen. Dann wird dich der Vater im

Himmel belohnen, der auch in das Verborgene sieht. Wenn du ihm zu Lieb deinem Bruder giebst, weil auch er sein Kind ist, so wird er's dir auch belohnen."

„Eben so heimlich sollt ihr mit dem Gebethe thun. Ich will zwar nicht, daß ihr die öffentliche Gottesverehrung verabsäumet. Ihr müsset auch öffentlich bethen — in der Versammlung eurer Brüder. Das Herz wird oft mächtiger zu Gott hingezogen. Es muß auch der wechselseitigen Erbauung wegen geschehen. „Denn ihr müßt „euer Licht leuchten lassen — damit auch „andere den Vater im Himmel preisen." Aber ihr müsset dabey wieder so wenig eitle Ehre suchen, als wenn ihr von Niemanden bemerkt würdet, und euch zu Hause in eurer Kammer befändet. Wenn ihr nicht in dem Tempel erscheinet, so sollet ihr schon gar nicht öffentlich bethen. Wie bald mischt sich die eitle Ehre ein? Ich sage euch, selbst die heiligste Handlung — das Gebeh — hat keinen Werth, wenn es dabey an der guten Absicht fehlt."

„Ja! wenn ihr in tiefer Bekümmerniß über euren sittlichen Zustand, mit dem lebhaftesten Gefühle eures Nichts, oder in gerührter Anbetung im Verborgenen — in eurer Kammer

mer, bey verschlossener Thür, wo euch also Niemand sieht, vor Gott hinfallet und bethet, nud zu ihm aufschauet; nur ein solches Gebeth steigt wie ein Morgenopfer zum Himmel. Nehmt nur, wie schändlich der Heuchler ist, der sich auf die öffentliche Straße hinstellt, und dabey auf allen Seiten umherschielt, ob man ihn sieht; oder wenn er in der Kirche den Kopf hängt wie Schilf, und wie eine Rohrdommel ächzet. Sollte Gott an einem so abscheulichen Menschen ein Wohlgefallen haben? Werden dabey nicht andere gestört? Und dem Feinde des frommen Gebethes wird das Gebeth des Heuchlers wegen noch verächtlicher."

„Wenn ihr glaubet, fasten zu müssen, weil doch des Johannes Jünger und die Pharisäer so viel fasten, *) oder weil ihr durch manche Versagung der erlaubten Dinge erst die nöthige Tugendstärke erhalten müsset, oder weil ihr glaubet, dadurch ein gutes Werk zu verrichten, müsset ihr nicht auch wieder so heimlich thun? Wie wird denn Gott euer Fasten wieder belohnen können, wenn ihr nicht ihm zu Lieb fastet, sondern nur wieder, um von den Men-

*) Luk. 5, 33.

schen eurer Fasten wegen gelobt zu werden? Ich sage euch, so wenig sollen euch die Menschen euer Fasten ansehen, daß ihr euch vielmehr recht freudig stellet, wenn ihr fastet. Wie man sich bey feyerlichen Gelegenheiten waschet und salbet, *) so sollet ihr gerade an solchen Tagen auch thun, damit ja die Menschen nicht auf den Gedanken kommen, daß ihr fastet. Dann wird es euch einst Gott, der in das Verborgene sieht, öffentlich vergelten."

Was habt nun ihr zu erwarten; die ihr lieber an Müßiggänger euer Almosen wegwerft, weil sie von euch rühmen, daß ihr freygebig seyd; oder weil ihr euch dabey selbst so fromm fühlet, wenn sie euch ihre Noth geklagt, und ihr sie eurer Einbildung nach mit einigen Pfennigen erleichtert habet; was habt ihr zu erwarten, die ihr lieber das thut, als zur Anstalt geben, wo man der Armuth besser helfen, und auch den wahren Armen vondem Lüderlichen mehr unterscheiden kann? Wie viele Ausflüchte habt ihr für euren Eigensinn, oder eure Lieblosigkeit —

oder

*) Ruth 3, 3. 2 Könige 12, 20.

oder Eitelkeit? Ihr nehmt sogar zu freventlichen Urtheilen eure Zuflucht.

Was habt auch ihr zu erwarten, die ihr mit dem Gebethbuch unter dem Arm die ganze Straße durchwandelt, damit ja die Leute sehen, daß ihr jetzt bethen gehet; — oder in den Kirchen gerade die Plätze aussuchet, wo man euch von allen Seiten sieht, und dabey noch tausend andächtige Grimassen macht, die Aufmerksamkeit auf euch zu ziehen, die wahrhaft Frommen zu ärgern, und die Heuchler in ihrer Heucheley zu bestärken, oder ihren Neid rege zu machen?

Ihr alle habt keinen Lohn zu erwarten, die ihr, was immer für eine gute That öffentlich thut, um gesehen, und von vielen gelobt zu werden, da ihr doch nichts weiter als eure Pflicht thut, und sicher die nicht einmal.

Es ist kein Fehler gemeiner, m. B.! als die fromme Ehrsucht. Sie mischt sich allenthalben ein. Wenn wir oft glauben, noch so absichtslos etwas gethan zu haben, so werden wir finden, wenn wir uns genau untersuchen, daß wir dennoch von ihr nicht frey geblieben sind. — Man mag auf die

Ehre

Ehre bey andern sehen; aber nur der mag es thun, dem seine Pficht, sie zu thun, und der Beyfall Gottes nicht genug ist.

Jesus tadelt bey dem Gebethe noch einen Fehler, der eigentlich den Heiden eigen war. „Wenn ihr bethet, so schwatzet „nicht viel, wie die Heiden, welche „meinen, sie sollen um ihres Viel„schwatzens willen erhört werden. „Machts ihnen nicht nach, denn euer „Vater weiß schon, ehe ihr bittet, „was ihr bedürfet.“

Wir wollen auch darüber, und vorzüglich über das schöne Gebeth, das Jesus seinen Jüngern lehrte, nachdenken.

Die Heiden glaubten, daß ihre Götter zu gewissen Zeiten an einem, oder den andern Namen, deren viele mehr denn hunderte hatten, ein besonderes Wohlgefallen haben, und schwatzten deßwegen manchmal sechzig ja hundert Namen eines ihrer Götter her, um den Gefälligen sicher zu treffen. Sie glaubten wieder, ihre Götter möchten aus Zerstreuung ihre Bitte das eine- oder anderemal nicht gehört haben, und

wiederholten deswegen die nämliche Bitte, wie Stammelnde sehr oft. Sie wollten drittens ihren Göttern durch diese oftmaligen Wiederholungen eine besondere Ehre erweisen, und glaubten, daß sie dadurch leichter bewogen würden, in ihre Bitte zu willigen. Sie meinten endlich, sie müßten ihren Göttern ihr Anliegen erst sagen. Wie nun oft Menschen durch vieles Betteln erweicht werden, und gleichsam um des Bettlers los zu werden, geben; so bettelten auch sie so lange, und wiederholten ihre Bitten so oft.

Ich muß, bevor wir auf die Lehre kommen, die Jesus dieser heidnischen Lehre entgegen setzet, im Vorbeygehen anmerken, ob dieser heidnische Aberglauben nicht auch bey uns noch und zwar fast allgemein angetroffen wird.

Unsere gewöhnlichsten Gebethübungen machen sie nicht den Verdacht rege, daß man glaube, viele Ehrentitel, die man der seligsten Jungfrau giebt, gefallen ihr ganz besonders? Muß man nicht glauben, daß den immerwährenden Wiederholungen des nämlichen Gebethes auf gleiche Weise die Vorstellung zu Grunde liege, daß uns Gott aus Zerstreuung nicht gehört habe,

oder daß er oder seine Heiligen durch Wiederholung der nämlichen Schmeicheley ganz besonders geehrt werden? (Kann bey unsern einförmigen Gebethern eine Aufmerksamkeit herrschen? kann der Geist noch beschäftigt seyn?) Die Anstrengung, mit der man noch schreyet, und die Ungestüme dabey lassen glauben, daß man auch jetzt noch meinen möge, Gott wie ein ungestümer Bettler rühren zu können.

So laßt uns die Lehre Jesu hören, die er dieser heidnischen Lehre (denn heidnisch ist sie) entgegen setzet."

„Wenn ihr bittet, so redet nicht „viel, wie die Heiden; denn sie mei„nen, des Vielschwatzens wegen er„hört zu werden. Machts ihnen nicht „nach."

„Ihr habt ja nicht nöthig, Gott erst durch oftmalige Wiederholungen auf eure Bitten aufmerksam zu machen; „denn „euer Vater weiß schon, ehe ihr ihn „bittet, was ihr bedürft." Ihr habt auch nicht nöthig, ihn erst zu rühren. Ich sage ja, euer Vater weiß schon, was ihr bedürfet. Der Vater muß nicht erst durch die Darstellung der Noth gerührt werden;

man

man darf ihn nicht erst durch ängstliches Flehen erweichen. Giebt nicht der zeitliche Vater seinen Kindern gern, und oft noch mehr, als sie bitten? Der Vater im Himmel ist noch mehr euer Vater; denn von ihm kommt alle Vaterschaft her. *) Aengstigt euch darum nicht, schreyet nicht, als wenn ihr zu einem tauben Gott rufen müsset. **) Befleißiget euch nur fromm und gut zu seyn, dann bekommt ihr, was ihr

---

*) „Deswegen beug ich meine Knie zu dem „Vater unsers Herrn Jesu Christi, von dem „alle Vaterschaft kommt im Himmel und auf „Erden." Eph. 3, 14.

**) „Sie riefen ihren Gott Baal von Morgen „bis Mittag an: Baal! erhöre uns! „Und sie vernahmen keine Stimme, und nie„mand gab ihnen Antwort. Da es nun „schon Mittag war, spottete ihrer Elias. „Schreyet mehr, sprach er: Baal ist ja „ein Gott; vielleicht redet er gera„de mit jemanden, oder er befindet „sich im Speisezimmer, oder er ist „verreiset, oder er schläft doch; „wenn ihr stärker schreyet, wird er „schon aufwachen. Sie schrieen also „noch mehr, und sprangen um den Altar „herum, und ritzten mit Messern und kleinen „Lanzen ihrem Gebrauch nach die Haut auf, „bis sie ganz mit Blut überronnen waren." 3. König 18, 26 — 29.

ihr nöthig habt, wenn ihr auch nicht bittet."

„Doch bitten sollet ihr. Durch die Erinnerung an Gott werdet ihr manchmal erst seiner Gaben würdig. Ihr lernt über die Ursache eurer Noth nachdenken, die gewöhnlich die Sünde ist, und sie verabscheuen. Das fromme Gebeth hat tausend Vortheile. Darum will ich euch ein Muster geben, nachdem ihr eure Bitten einrichten sollet."

„Vater!" nennet Gott, denn dadurch wird euer Zutrauen zu ihm wachsen; es wird sich zugleich der Gedanke euch aufdringen, daß, wenn er euer Vater ist, ihr auch seine guten Kinder seyn müsset."

Aber „Vater unser!" müßt ihr sagen, damit sich bey jedem Gebethe euer Herz der ganzen Welt öfne, und ihr, so oft ihr bethet, euch daran erinnert, daß alle Menschen eure Brüder sind."

„Der du in dem Himmel wohnest;" das müßt ihr hinzusetzen, damit ihr eure Heymath nie vergesset, und die Erde nur als euer Pilgerleben ansehet."

„Dein

„Dein Name werde geheiliget." Dich lerne jeder kennen, dich ehre jeder, dir danke jeder, dann wird es an der Ankunft deines Reiches nicht fehlen; hier wird es sich allenthalben ausbreiten, und dort werden wir alle Bürger desselben werden."

„Da deswegen dein Sohn kam, um dein Reich zu bringen, so lasse es also kommen, Vater! Laß alle Menschen in deine Kirche kommen, und so zum bessern Reiche im Himmel gelangen. Deswegen geschehe allenthalben nur dein Wille; denn die Befolgung deines Willens macht deines Reiches würdig."

„Unser tägliches Brod gieb uns „heute," o Vater! — Alles, was wir auf unserer Pilgerreise nöthig haben, nicht bloß Speise und Trank, sondern auch Kleidung und Obdach."

„Unsere Schulden vergieb uns, wie „auch wir vergeben unsern Schuldi„gern." Wir beleidigen dich so oft; um Nachsicht mit unserer Schwachheit und unserm Unverstande bitten wir dich. Denn auch wir wollen Nachsicht haben; wir wollen allen unsern Beleidigern erlassen, was sie uns Böses gethan haben. Vergebung unserer

Sünden

Sünden nützt uns aber wenig, o Vater! wenn wir wieder sündigen."

„Laß uns also nicht in Versu„chung gerathen," — in eine Lage, wo du voraus siehst, daß wir wieder sündigen werden. Wir bitten dich nicht, daß du uns nicht in Versuchung fallen, sondern nur in der Versuchung nicht fallen lassest, denn unsere Tugend soll geprüft werden. Der kann nicht sagen, daß er tugendhaft sey, der noch nie von ihrer Bahn abzugleiten gereizet worden ist."

„Das sey das Muster eures Gebethes."

„Unser Vater! der du im Himmel bist, „geheiliget werde dein Name, dein Reich „komme, dein Wille geschehe, wie im Him„mel, also auch auf Erden. Unser tägli„ches Brod gieb uns heute; und vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; und laß uns nicht in „Versuchung führen, sondern erlöse uns „von dem Uebel. Denn dein ist das Reich, „die Macht und die Herrlichkeit. Amen. *)

Oft

*) Ὅτι σȣ̃ ἐςιν ἡ βασιλεία καὶ ἡ δύναμις, καὶ ἡ δόξα εἰς τȣ̀ς αἰῶνας. Ἀμήν.

Man

„Oft sollet ihr so bethen; aber auch so oft ihr so bethet, daran denken, daß ihr euren Mitmenschen vergeben müsset. Denn nur mit der Bedingniß soll euch Gott vergeben, bittet ihr; wenn ihr auch vergebet. „Vergieb uns, wie wir vergeben unsern „Schuldigern.“ Deswegen sage ich euch noch besonders: „Wenn ihr den „Menschen ihre Fehltritte verge„bet, so wird euch euer himmlischer „Vater auch vergeben. Wenn ihr „aber den Menschen ihre Fehltritte „nicht vergebet, so wird euch euer „Vater eure Fehltritte auch nicht „vergeben.“

So oft du in die Kirche kommst, und das Gebeth bethest, das dich Jesus selbst gelehret hat, o Christ! so erinnere dich daran. Jesus sagte letzthin schon, daß man sogar seine Opfergabe am Altare liegen lassen, und hingehen soll, um sich zuvor mit seinem Bruder zu versöhnen. Er dringt darauf mit einem solchen Ernste, daß er diese Pflicht auch heute wieder einschärfet.

Möchte

Man zweifelt, ob diese Stelle ächt sey; da wir aber selbst das „Vater unser“ mit „Amen“ beschließen, so wird man mit eben so vielem Rechte diese ganze schöne Stelle hinzusetzen dürfen, da sie im Griechischen steht.

Möchte nie Groll und Haß in unsern Herzen stecken; denn die Welt wird erst dann ein Haus Gottes, und eine Wohnung von Brüdern seyn, wenn die Menschen auch wie gute Brüder leben. Amen.

IX.

Fortsetzung der Bergpredigt.

Matth. 6, 19 — 34.

Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Motten und Rost verzehren, und wo die Diebe nachgraben und stehlen. Sondern sammelt euch Schätze in dem Himmel, wo weder Motten und Rost verzehren, weder Diebe nachgraben und stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz seyn. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge gesund ist, so wird dein ganzer Leib erleuchtet seyn. Wenn aber dein Auge fehlerhaft ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn nun das, was in dir Lichr seyn sollte, verdunkelt ist; wie dunkel wird das seyn, was von sich selbst finster ist? Niemand kann zweyen Herren dienen, denn entweder wird er einen hassen, und den andern lieben; oder er wird sich an einen halten, und den andern darüber aus der Acht lassen. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken, noch für euern Leib, wie ihr ihn kleiden werdet. Ist nicht das Leben mehr, als die Speise, und der Leib mehr, als die Kleidung?

dung? Seht doch auf die Vögel der Luft! Sie säen nicht, und ernten nicht, und sammeln nichts in Vorrathshäuser, und doch ernährt sie euer himmlischer Vater. Seyd ihr denn nicht viel mehr, als sie? Wer ist doch unter euch, der durch all sein Sorgen, eine einzige Elle seiner Leibeslänge zusetzen könnte? Und was bekümmert ihr euch um die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, und spinnen nicht. Und doch sage ich euch: Salomon war bey aller seiner Pracht nicht so schön, wie eine von diesen bekleidet. Wenn nun Gott Feldblumen, die heute stehen, und morgen in den Ofen geworfen werden, so kleidet, sollte er das nicht vielmehr euch thun, ihr Kleingläubigen? Weg also mit den kummervollen Gedanken und Reden: Was werden wir essen? was zu trinken haben? womit uns kleiden können? Denn auf dieß alles sinnen die Heiden. Weiß doch euer himmlischer Vater wohl, daß ihr das alles bedürfet. Suchet vor allem das Reich Gottes, und die ihm gefällige Rechtschaffenheit, so wird euch dieses alles schon zugelegt werden. Darum sorget nicht für den folgenden Tag; der folgende Tag wird selbst für das Seinige sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage.

Die

„Die Pharisäer — fährt Jesus fort — trachten nicht nur allenthalben nach eitler Ehre bey den Menschen, und haben also die erforderliche Absicht bey ihren Handlungen nicht. Sind sie nicht noch die geitzigsten Leute, die ihren Reichthum als ihren Schatz ansehen, an dem ihr ganzes Herz hängt? Wenn ihr aber ihrem Ehrgeitz nicht nachahmen dürfet, dürft ihr ihrem Geldgeitz nachahmen? „Trachtet nicht nach Schä„tzen auf der Erde, wo sie die Mot„ten zernagen — sondern sammelt „Schätze für den Himmel."

Merket euch wohl, m. Br.! daß Jesus eigentlich nur zu seinen Jüngern redet, und die ganze vorgelesene Stelle sie angeht.

Doch sollet auch ihr Vertrauen auf Gott lernen.

„Sammelt euch nicht Schätze, wo „Motten und Rost verzehren, und

„wo die Diebe nachgraben und steh-
„len; sondern sammelt euch Schätze
„in dem Himmel, wo weder Motten
„und Rost verzehren, noch Diebe
„nachgraben und stehlen."

„Oder dürfet ihr den geitzigen Pharisäern gleich werden, meine Jünger! Wird nicht, wo euer Schatz ist, auch euer Herz seyn? Wie könntet ihr dann euren Beruf erfüllen? wie könntet ihr gute Menschen werden? „Wo euer Schatz ist, wird auch euer Herz seyn." Wenn ihr nun nach Reichthümern, wie nach einem Schatz ringen würdet, so hättet ihr weder einen Sinn mehr für höhere Güter, noch Zeit, nach ihnen zu ringen."

„Sammelt euch also nicht Schätze auf Erden. Sie sind viel zu hinfällig und zu vergänglich; die Motten verzehren sie; Diebe graben nach ihnen. Verdienen sie also, daß man sein Herz an sie hängt? Sammelt vielmehr andere Schätze, die unvergänglich sind. „Sammelt euch Schätze in dem Him-
„mel, wo weder Motten und Rost
„verzehren, weder Diebe nachgra-
„ben und stehlen. *) Denn wo euer
„Schatz

*) Der Reichthum der Morgenländer bestand in vielen und prächtigen Kleidern, und

„Schatz ist, wird auch euer Herz „seyn.“

„Es ist mit dem menschlichen Trachten wie mit dem Auge, meine Jünger! Ist das Aug hell, so ist im ganzen Körper Licht, ist das Aug dunkel, so ist auch im Körper nur Finsterniß. So ist es mit dem menschlichen Trachten. Sieht man ein, daß die Tugend der wahre Reichthum ist, so wird das ganze Betragen geordnet und regelmäßig seyn. Hält man aber die irdischen Güter für den wünschenswerthen Schatz, wird nicht das ganze Betragen fehlerhaft seyn?“

„Ich sage euch, m. Jünger! Niemand „kann zweyen Herrn dienen, denn „entweder er wird einen hassen, und „den andern lieben; oder er wird „sich an einen halten, und den an„dern darüber ausser Acht lassen.“ „Kein Mensch, der die Verwendung aller seiner Kräfte einem schuldig ist, kann zugleich einem andern dienen, wie das der Fall bey einem Sklaven ist. Einen muß er vernachläßigen; beyden kann er nicht anhangen. Um

und in vielem Getreide, das sie gewöhnlich in Erdgruben aufbewahrten. Esd. 2, 69. Nehem. 7, 72. S. Harmars Reiseb. von Faber 2 Thl. Bl, 19. n. 7,

Um so weniger kann man zweyen Herren dienen, von denen der eine gerade das Gegentheil von dem fodert, was der andere gefodert hat — dergleichen einander gerade entgegen gesetzte Herren Gott und der Mammon sind. „Darum sage ich euch, ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Oder ist es nicht so? Worauf denkt der Geitzige Tag und Nacht? Denkt er nicht darauf, wie er immer noch mehr bekommen kann? Wo bleibt ihm noch Zeit, auf seine Seele zu denken? Nein, es ist nicht möglich, daß man Gott und dem Mammon zugleich dienet.

„Warum solltet ihr aber, meine Jünger! nach Reichthum ringen? Habt ihr euch vor Noth zu fürchten? Müßt ihr für eure alten Tage sorgen? Ihr dürft nicht einmal für den kommenden Tag besorgt seyn. Ihr seyd bestimmt, den Völkern das Evangelium zu predigen, ihr steht ganz besonders im Dienste Gottes. Wird nun nicht Gott für euch auch ganz besonders sorgen müssen? Wie schädlich könnte sogar die geringste ängstliche Sorge für Kleidung und Nahrung für euren Beruf seyn?“

„Darum sage ich euch: Sorget „nicht für euer Leben, was ihr essen

„und

„und trinken, noch für euren Leib, „wie ihr ihn bekleiden werdet. Ist „nicht das Leben mehr, als die Spei„se, und der Leib mehr, als die Klei„dung?“ — „Bekümmert euch nicht darum; für all das werde schon ich sorgen. Müßt ihr nicht in den Verfolgungen meines Namens wegen von einer Stadt zur andern fliehen? Müßt ihr nicht Länder durchreisen, wo ihr keinen Freund habt, wo ihr nicht wisset, wie es euch ergehen wird? Aus Sorge — ob ihr wohl auch zu essen haben werdet, würdet ihr manchmal zurückbleiben. Kümmert euch also nicht. Warum sollet ihr ihr euch kümmern? Seyd ihr nicht mehr werth als die Vögel? nicht kostbarer als die Feldblumen? und nährt und kleidet sie nicht Gott? und euch soll er nicht kleiden, die ihr euch ganz seinem Dienste gewidmet habet — von ihm zu den Lehrern der Völker bestimmt seyd?“

„Aber was nützte euch auch euer Sorgen ohne Gott? „Wer ist unter euch, der „durch all sein Sorgen eine einzige „Elle seiner Leibeslänge zusetzen „könnte?“—„Der sich größer machen könnte als er gewachsen ist; oder vielmehr: der seinen Lebensfaden auch nur um eine Elle verlängern könnte? — Wenn ihr nun das nicht

könnet,

könnet, was doch das geringste ist; wie werdet ihr das Größere thun können? *)

„Darum sage ich euch: Weg mit „mit den kummervollen Gedanken „und Reden, wenn ihr einmal auf der Flucht von einer Stadt zur andern begriffen seyd, oder in ein Land fortmüßt, wo ihr Niemanden kennet — weg sage ich mit „den kummervollen Gedanken und „Reden: Was werden wir essen, was „zu trinken haben? womit uns kleiden können? Diese ängstliche Sorge schickt sich für euch nicht; sie ist Leuten eigen, die keine Kenntniß von Gottes Vorsehung haben. Befleißet euch nur, wie ihr das Evangelium ausbreiten möget, für das übrige wird Gott sorgen. Ihr dürft nicht einmal für den kommenden Tag kümmerlich seyn. Der folgende Tag wird schon selbst für das Seinige sorgen; „denn jeder „Tag hat an seiner eigenen Plage genug."

Wenn das alles die Jünger angeht, sollten nicht doch auch wir Ver-

---

*) „Wenn ihr das Geringste nicht vermöget, „wie wollet ihr für das Uebrige sorgen?" Luk. 12, 26.

Vertrauen auf Gottes Vorsehung lernen können?

„Ist nicht das Leben mehr, als „die Speise? — der Leib mehr als „die Kleidung? Seht doch die Vögel „der Luft an — seyd ihr nicht mehr „werth als sie? Seht die Feldli„lien an — seyd ihr nicht mehr „werth als sie?“

In einem andern Orte sagt Jesus: „Man kauft fünf Sperlinge um zwey „Heller, und doch wird keiner von „ihnen von Gott vergessen.“ *) „Selbst eure Haupthaare sind ge„zählt,“ **) sagt er wieder.

Sollte die Rede Jesu: „Ist das Leben nicht mehr als die Speise? der Leib nicht mehr als die Kleidung?“ — Sollte die Vorsicht, mit der Gott über seine geringsten Geschöpfe wacht, nicht auch uns Vertrauen auf sie einflößen?

---

*) Luk. 12, 6. „Verkauft man nicht fünf „Sperlinge um zwey Heller? Dennoch wird „kein einziger von ihnen von Gott vergessen.“

**) ebend. V. 7.

Jesus will so viel sagen: „Hat euch nicht Gott das Leben gegeben? Wozu nützte euch das Leben ohne Speise, da der Mensch ohne Speise nicht leben kann? Hat er euch nicht den Leib gegeben? Ihr müßt nun auch Kleidung haben. Er gab euch das Leben nicht umsonst, ihr habt den Leib nicht umsonst bekommen; er hatte seine heiligsten Absichten dabey; ihr sollet sie erfüllen, ihnen nachkommen, und wenn ihr das thut, so sollte er nicht auch für die Nahrung und das Kleid sorgen?"

„Gott sorgt aber für die kleinsten, unbedeutendsten Dinge, und für euch soll er nicht sorgen — wenn ihr auf ihn vertrauet, und euch befleißet, seinen Willen zu thun? Der Rabe säet nicht, und schneidet nicht ein, er hat keine Vorrathskammer und keine Scheuer, und Gott nährt ihn. *) Und euch soll er verhungern lassen, die ihr zu ganz etwas anders bestimmt seyd als der Rabe, die ihr in einer andern Welt noch fortleben sollet, und für die ich sterben werde — wenn ihr euch auf ihn verlasset, und seinen heiligsten Willen thut?"

Es

*) Luk. 12, 24.

Es kann uns gewiß nichts so viel Vertrauen auf Gottes Vorsicht einflößen m. Br., als die heutige Schriftstelle. Jesus redet eigentlich nur zu seinen Jüngern, aber die Beweggründe, die er ihnen für ihr Vertrauen giebt, sind auch Beweggründe für uns.

Oder sagt mir, welch ein Schluß könnte richtiger seyn, als daß Gott auch für unsre Nahrung und Bekleidung sorgen muß, da er uns auf die Welt gesetzt hat, und uns einen gewissen Beruf anwies, wenn wir nun ihn auszurichten suchen? und daß er doch wohl noch mehr für uns sorgen muß, da er für die unbedeutensten Dinge in der Welt sorgt?

Seyd doch nicht so kümmerlich ihr Menschen! Wie ängstiget ihr euch oft in viele Jahre hinein? Wenn euch nichts Vertrauen auf Gott einflößen könnte, so laßt euch doch die Erfahrung, die ihr gewiß selbst schon gemacht habt, Vertrauen lehren: daß die Zukunft nie so schwarz war, als ihr sie euch vorgestellt habet.

Denkt, ihr seyd nicht das Werk des Ohngefährs, sondern eines weisen Schöpfers, der bey allem, was er thut, seine heiligsten Absichten hat.

Sollet ihr aber darum leichtsinnig in den Tag hinein leben, und gar nicht sorgen?

Der Mensch muß auf Gott vertrauen, und fest glauben, daß er ihn nie verderben lasse, wenn er sich befleißet, seinen Willen zu thun — aber dann muß er auch selbst arbeiten, das merket euch.

Wie viele giebt es nun? Sie sorgen für das Zeitliche gar nicht, und wollen nur Gott sorgen lassen? Gott straft sie aber gewöhnlich damit, daß sie eine große Schuldenlast zurück lassen. Sie thun sich auf ihr festes Vertrauen auf Gott sehr viel zu gut, und sehen nur den als ihren Bruder an, der auch so lebt, wie sie. Was ist aber all ihr Glaube? ein sehr sträflicher Leichtsinn, der einen schönen Schleier umnimmt. Sie wollen gemächlich leben, und lassen darum in allen den Herrn sorgen,

So hört nun, m. B.! Die zu ängstliche Sorge taugt nichts; sie erstickt den kindlichen Sinn zu Gott. — Gar keine Sorge taugt noch weniger; man glaubt dabey Vertrauen auf Gott zu haben, und hat im Grunde doch keines. Gott wird sorgen; dessen laßt eure Seele gewiß seyn; aber nur dann, wenn ihr vor allem nach seinem Reiche trachtet, und selbst thut, was ihr könnet. Amen.

X.

Fortsetzung der Bergpredigt.

Matth. 7, 1 — 12.

Richtet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn auf eben die Weise, wie ihr richtet, werdet ihr gerichtet, und mit dem Maaße, womit ihr messet, wird auch euch gemessen werden. Warum siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Wie magst du doch zu deinem Bruder sagen: Halt, laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen, da doch ein Balke in deinem Auge ist? Heuchler! zieh erst deinen Balken aus deinem Auge, und dann magst du sehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge herausnehmest. Gebet das Heilige nicht den Hunden, und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor, sie möchten sie mit den Füßen zertreten, und sich umwenden, euch zu zerreißen. Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Ein jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft,

dem

dem wird aufgethan. Oder wo ist unter euch ein Mensch, der seinem Sohne, wenn er ihn um Brod bittet, einen Stein; oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange gäbe? Wenn nun ihr, so ihr böse seyd, doch euren Kindern gute Gaben geben könnet; wie vielmehr wird euer Vater, der im Himmel ist, euch, wenn ihr ihn bittet, Gutes geben? Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun, das thut auch ihr ihnen. Dieß ist der Inhalt des Gesetzes und der Propheten.

„Es giebt noch einen Fehler, der den Pharisäern eigen ist, und vor dem ihr euch hüten müsset — Vor dem lieblosen Richten. Wie können sie aber, da sie Heuchler sind, und nur nach Menschen-Lob trachten, davon frey seyn? Der Frömmler ist immer der Mensch, der gerne richtet. Was geschieht aber? Sie sehen den kleinen Fehler am Mitbruder, den großen werden sie bey sich selbst nicht gewahr.“

„Wenn es aber bey unsern Handlungen eigentlich auf die Absicht ankommt, wie kann man andere richten? Wer sieht in das Herz des Mitbruders? — Wer weiß auch alle Umstände, die ihn zu dieser oder jener Handlung verleitet haben?“

„Man richtet den Bruder nur, sagt man, und sucht seine Fehler auszuspähen, um ihn zu bessern.“ „Heuchler! habt ihr schon den Balken aus eurem Auge gezogen?“

„Es ist schön, menschenfreundlich, sehr verdienstlich, wenn man seinen Bruder von seinem Fehler losmacht. Will man aber dieses bewerkstelligen, muß man nicht vorher selbst fehlerfrey seyn? Es gehört auch eine große Klugheit dazu, um die Unverbesserlichen und ganz Verdorbenen, und die Menschen zu unterscheiden, bey welchen noch Frucht zu hoffen ist. Darum sage ich dir: „Zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, „und dann magst du sehen, wie du „den Splitter aus deines Bruders „Auge herausnehmest." — „Sorge dafür, daß du deine gröbern Fehler zuerst verbesserst, dann magst du auch an der Besserung deines Bruders arbeiten, dessen Fehler in Rücksicht der deinigen gewöhnlich nur klein sind. Ich sage euch aber zugleich: Gebet euch nicht Mühe, Menschen zu bessern, bey denen ihr voraussehet, daß euer Bemühen umsonst ist — oder dringet die heilige Lehre des Evangeliums verzweifelten Bösewichtern, die keiner Sinnesänderung mehr fähig sind, und erklärten Feinden der Tugend nicht auf; sie werden sie nur lächerlich zu machen suchen, und euch als ihre Verbreiter verfolgen."

„Ihr habt also, wenn es euch Ernst ist, andere zu bessern, sehr viele Klugheit von-

nöthen. Da diese von oben kommt, so bittet oftmals um sie."

„Gebet das Heilige nicht den „Hunden, und werfet eure Perlen „nicht den Schweinen vor; sie möch„ten sie mit den Füßen zertreten, und „sich umwenden, euch zu zerreissen. „Darum bittet, so wird euch gege„ben werden; suchet, so werdet ihr „finden; klopfet an, so wird euch „aufgethan. Ein jeder, der bittet, „empfängt; wer suchet, der findet; „wer anklopft, dem wird aufge„than" — „Wie es bey den Menschen zu geschehen pflegt. Wer bittet, empfängt; wer sucht, findet; wer anklopft, dem wird aufgethan. So wird es auch bey Gott seyn. Oder wenn die Menschen gut sind, sollte es Gott nicht noch mehr seyn?"

„Wo ist unter euch ein Mensch, „der seinem Sohne, wenn er ihn um „Brod bittet, einen Stein, oder, „wenn er ihn um einen Fisch bittet, „eine Schlange gäbe? Wenn nun „ihr, da ihr doch böse seyd, euren „Kindern gute Gaben gebet; wie „viel mehr wird euer Vater, der „im Himmel ist, euch, wenn ihr ihn

„bittet, Gutes geben“ — oder wie es in einem andern Orte heißt — „denen „seinen heiligen Geist geben, die „ihn darum bitten?“ *) „Bittet also Gott um Klugheit, dann mögt ihr, wenn es euch Ernst ist, andere zu bessern suchen. Das lieblose Richten untersage ich euch aber durchaus; denn ihr müßt immer die Vorschrift vor Augen haben: „Alles, was ihr „wollet, das euch die Leute thun, „das müßt auch ihr ihnen thun; „und was ihr nicht wollet, das sie „euch thun, das müßt ihr ihnen auch „nicht thun. Dieß ist der Inhalt „des Gesetzes und der Propheten.“

Ich will heute von dem schändlichsten Fehler, der doch so gemein ist — von dem lieblosen Richten reden.

Wie wenig man im Stande ist, andere zu richten; wo aber doch die Ursache steckt, daß man so gerne richtet — das ist der Inhalt und die Abtheilung meiner Predigt.

Sollten wir wohl im Stande seyn, andre zu richten? Scheint nicht oft etwas

nur

*) Luk. 11, 13.

nur böse zu seyn, und ist es nicht? Hier siehst du Jemanden mit einer sehr verdächtigen Person reden. Du kennst ihn aber nicht weiter. Dein Urtheil ist gleich gefällt: „Sie haben etwas Böses verabredet." Schändlicher Mensch! Kann er nicht ein Fremder seyn, der nicht weiß, daß diese Person in üblem Rufe steht? Wenn er auch von ihrer Aufführung unterrichtet ist; kann es nicht tausend Dinge geben, worüber man auch mit einer solchen Person zu reden hat, ohne etwas Böses im Sinne zu haben? „Er ist ein Sünder, weil er mit Sündern ißt und umgeht," *) sprachen die Juden, und Jesus gieng mit ihnen deßwegen um, um sie zu bessern. **) Siehst du, daß du andere nicht richten kannst? Hier siehst du Jemanden in ein sehr verschrienes Haus gehen, alsobald ist wieder dein Urtheil gefällt. Ist es nicht ein öffentliches Haus? Er, der fremd ist, weiß nicht, wohin er geht. Er soll aus der Stadt seyn; er hat aber noch nie Schlechtigkeiten nachgefragt, darum weiß er sie auch nicht zu suchen. Wohnen in diesem Hause nicht auch Mehrere? Weißt du also, wohin er geht?

Wenn

*) Matth. 11, 19. Luk. 5, 30. 7, 34.

**) Matth. 9, 12. Mark. 2, 17. Luk. 5, 32.

Wenn man oft vor zweyen vorüber geht, die sehr eifrig miteinander sprechen, oder an der Thüre horcht (ein schändlicher Karakter) und nur einige Worte auffängt, was kann man alles herausbringen? Und wie unschuldig mag die Unterredung gewesen seyn? — Kommt es nicht daher, daß man selbst über Gottes Wort oft so sehr lästert, weil man nur etwas gehört hat, und das Ganze nicht weiß? Eben so ist es, wenn man von ferne oder im Dunkeln etwas sieht; weil wir selbst böse sind, muthmassen wir überall Böses. Und wenn wir alles gesehen hätten, was hätten wir Unrechtes gesehen? Ihr seyd nicht im Stande, m. B., andre zu richten; denn es scheint oft etwas nur böse zu seyn, und ist es nicht. Nehmt dazu, wie oft man sich an den Personen irren kann. Man sieht Jemanden für den Unrechten an. Man wurde der Aehnlichkeit wegen betrogen. Ist der Fall selten? So könnt ihr andere nicht richten.

Es kömmt aber alles auf die Absicht bey unsern Handlungen an; auf die Herzensgesinnung. Wie wollet ihr andere richten, da ihr ihnen nicht in das Herz hineinsehet? Möchtet ihr nur auf euch selbst Acht geben, m. B.! Wie sehr haltet ihr euch auf, wenn man selbst eure guten Handlungen

lungen manchmal so übel deutet? Merket euch, man sah euch nicht in das Herz; man kannte eure Absicht nicht. — Die Handlung hatte auch eine andere Seite, wo sie böse schien, von der sah man sie an. Ihr habet aber wirklich Böses gethan. Warum fühlt ihr euch so tief gekränkt? Geschieht es nicht, weil man euch euren Fehler gar so hoch anrechnet? Ihr erkennt es ja, daß ihr Unrecht gethan habt. Es geschah aber aus Uebereieilung. Ihr habet von der Bösartigkeit dieser Handlung nicht so genaue Erkenntniß; es war lange nicht so übel gemeint. Nun schreibt man sie ganz eurem bösen Herzen zu, und das thut euch unendlich weh. Oder was ihr gethan habt, gehört im eigentlichsten Sinne zu den gleichgültigen Handlungen — Und was thut man? „Man kennt euch, heißt es, ihr habt nie etwas Gutes im Sinne, eure Absicht wird sich bald besser verrathen.“ So trägt man euch in der Stadt herum. Habt ihr nicht Ursache, daß ihr euch aufhaltet? So sehet also, daß es bey allem, was wir thun, auf das Herz ankommt, und ihr andere nicht richten könnet; weil ihr in das Herz nicht hineinsehet.

Ihr, die ihr schon so oft Unrecht leiden mußtet, weil man eure besten Handlungen

so übel ausdeutete, denen doch wenigstens zu hart geschah, weil ihr nicht so fast aus Bosheit, als Schwachheit gefehlet habt, möchtet ihr nicht selbst wieder andern so wehe thun!

Um andere richtig beurtheilen zu können, müßte man auch noch ihre Erziehung kennen, die tausend Umstände wissen, unter welchen sie dieses oder jenes gethan haben; die Gelegenheit, die sie verleitete; selbst ihre Naturanlage. Mancher ist ein Bösewicht geworden aus Schuld seiner Aeltern, die ihn vernachläßigten. Bey manchen sind die Aeltern außer Schuld. Es hat an den öffentlichen Anstalten gefehlt. Mancher bringt den zu großen Hang zu dieser oder jener Ausschweifung schon mit auf die Welt. Sollte er so strafwürdig seyn, als ein Anderer? Was thun die Umstände? Glaubt mir, manche wäre die unschuldigste Person geblieben, hätte sie ihre Aeltern nicht so früh verloren. In ihrer Lage, wie viele wären noch weit tiefer gesunken? Erwäget noch, was die Verführung oft thut, Noth und Armuth; dann eine schlechte Obrigkeit, die selbst zur Verführung beyträgt, oder doch die Verführer schützt, um ihre

öffentichen Häuser zu versehen, oder weil ein vornehmer Wollüstling sein Aug auf das unglückliche Geschöpf warf, und sie nicht anders zu bekommen wußte. — Laßt euch immer vorher die Geschichte mancher Unglücklichen erzählen (ich nenne sie unglücklich, aber nicht lasterhaft) dann richtet — legt aber immer zuerst die Hand auf euer eigenes Herz, und fragt euch, was ihr gethan hättet. Anstatt andere lieblos zu richten, werdet ihr zu Gott bethen: „Vater! du hast uns erhalten, wo andere fielen.“ — Ihr wißt nicht, wie es zugieng, daß dieser oder jener so weit kam. Ihr könnt ihn also auch nicht richten. Unterlaßt es also, und sehet nur, wie ihr stehen möget, da der andere fiel.

Warum ist denn aber dieser Fehler so gemein? Gemein ist ja das lieblose Richten. Was wird denn häufiger gehört, als lieblose Urtheile? Womit glaubt man seinen Unterredungen mehr Würze zu geben, als durch beleidigende Erzählungen von andern? Dieser Fehler hat alle unsere Zirkel ergriffen, und ist vorzüglich unsern Weibern eigen.

Wo liegt aber die Ursache? Sollte nur eine seyn? Es giebt ihrer viele.

Die erste ist ohnstreitig, weil man selbst böse ist. Wenn man auch an der Handlung nichts auszusetzen hat, so bezweifelt man die gute Absicht. „Wer weiß, warum er es gethan hat? Er wird seinen Vortheil dabey finden. Vielleicht drückt ihn so manches Fremde, das er durch seine Freygebigkeit gut machen will" — „der Lehre gemäß: „Macht euch Freunde von dem un„gerechten Reichthum." (Luk. 16, 9. „Wenn er öffentlich so gut handelt, wer weiß, was er im Stillen thut; denn gemeiniglich sind die Frommen vor der Welt die Sünder vor Gott." Weil man selbst böse ist — so traut man auch andern nichts Gutes zu. Die Erfahrung beståttiget diesen Satz so sehr, daß er zum Sprichworte geworden ist. Deßwegen sind auch die wirklich edlen Menschen so arglos und so weit entfernt von andern Böses zu denken, daß sie auch bey der offenbar bösen That noch in dem Herzen eine Entschuldigung finden. Sie wünschen, daß des Guten immer mehr als des Bösen auf der Welt sey. Die Bösen wünschen überall ihres Gleichen, sie machen also auch

die

die guten Handlungen, die sie den Handelnden andichten, zu bösen.

Darin liegt aber gerade die zweyte Ursache, warum man so gerne richtet. Man ist selbst böse, und will allenthalben seines Gleichen haben. Kann man sich denn immer verbergen, daß man ein schlechter Mensch ist? Es giebt Stunden, wo es uns das Gewissen zu laut sagt. Um es in Ruhe zu bringen, ist viel daran gelegen, zu erfahren, daß andere um nichts besser sind. Man spürt also geflißentlich ihren Fehlern nach, und da man gerne glaubt, was man wünscht, so stößt man nur auf Fehler, die auch immer viel größer erscheinen, als die unsrigen, weil wir für die unsrigen immer Entschuldigungen haben. So spricht man denn zu seiner Seele: „Schlafe ruhig, Gewissen! Wenn du auch wieder aufwachest, sey gutes Muthes; du bist so böse nicht, andere sind es noch mehr; sie wollen doch in den Himmel kommen, wie kannst du an seinem künftigen Besitze zweifeln?"

Man richtet andere, und spürt geflissentlich ihren Fehlern nach, und verbreitet sie — Dadurch fallen die eignen nicht so sehr auf — Das Laster wird gewohnt, und man kann ungescheut sündigen. Bemühet

mühet man sich darum nicht, vorzüglich die Fehler der Großen auszubreiten? Da man sie fürchtet, und wieder als die Erdengötter anstaunet, so wird das Laster so gar ehrenvoll. Soll der Unterthan unter seiner Obrigkeit zurückbleiben?

Können sie glauben, daß man, um die Unschuld desto leichter zu besiegen, die Ehre abschneide? „Auch der thut das. Muß er nicht am besten wissen, was erlaubt oder verbothen ist? Er würd' es nicht thun, wenn die Sünde so groß wäre.“ Ihr, die ihr auf diese Art, wo man zwey Laster-thaten zugleich begeht; das Verbrechen, wozu man euch überredet, und die Verletzung der Ehre; ihr, die ihr auf diese Art zum Falle gebracht werden sollet, prägt euch tief ein, was Jesus sagte: „Die Pharisäer sa-„gen wohl andern, was sie zu thun „haben, aber selbst thun sie es nicht;“ (Matth. 23, 2.) daß ihr deßwegen keine Entschuldigung für eure Sünde habet.

Man raubt andern die Ehre, weil man besser als sie seyn will. Das ist vorzüglich der Fehler der Heuchler und Frömmler. „Ich bin nicht wie an-„dere Leute, sprach der bethende

„Phari-

„Pharisäer, kein Ungerechter, kein „Ehebrecher, nicht wie dieser Zöll„ner.“ (Luk. 18, 10.) Es ist diesen verächtlichen Geschöpfen nur um Menschenlob zu thun. Wie will man sie aber loben, wenn sie nicht besser als andere sind, und sie jeden andern verkleinern? Die Frömmler thun's aber auch, weil sie gewöhnlich die müssigsten Leute sind. Sie sind auch das Vielschwätzen gewohnt; denn was thun sie in der Kirche anders, als Gott vorschwätzen? Man hat nun nicht immer von Neuigkeiten zu erzählen, man geräth also auf die Fehler anderer. Auch aus lauter Heiligkeit rauben sie andern die Ehre. „Es ist die Welt so verdorben.“ Wie sehr haben sie nicht Ursache, Gott zu danken, daß sie zu seinen Auserwählten gehören! (denn für diese halten sie sich, weil sie täglich so viel bethen) Es betrübt sie auch außerordentlich — daß Gott von der bösen Welt so oft bebeleidiget werde; — sie, die das Laster verlassen hat, und jetzt gleichsam mit Gott buhlen, da sie die Welt ausgestossen hat.

Ist aber nicht die gewöhnlichste Ursache der Ehrabschneidung unsere Geschwätzigkeit? Haben wir oft einen andern Grund, die verborgensten Fehler des Nebenmenschen aufzudecken? Wir sind gewohnt,

wohnt, immer zu reden; wir wollen allenthalben mit den Neuigkeiten der Stadt aufwarten, allenthalben als gute Gesellschafter glänzen. Wissen wir immer von gleichgültigen Sachen zu reden? Man deckt also die Fehler seiner Mitmenschen auf, freylich mit dem Beysatze — es bey sich zu behalten — da man ihn aber so oft wiederholt, so überhebet man jeden der Mühe, es weiter zu sagen. Was thut man da nicht oft? Der Fehler des Nebenmenschen ist so auffallend nicht. Man vergrößert ihn also, und erzählt ihn mit Umständen, wodurch seine Ehre auf das liebloseste verletzet wird. Ihr! die ihr oft eure Zunge nicht mäßigen könnet, wie groß wird einst euer Gericht werden?

Oft raubt man dem Mitbruder aus Neid die Ehre, man sieht seine Tugend ungern. Oft geschieht es aus Rache, weil man ihm nicht anders wehe thun kann; oft aus Gefälligkeit gegen Jemanden; oft, weil man auf den Sturz seines Mitbruders sein eigenes Glück bauen will. Wie oft schweigt man bey lieblosen Ehrverletzungen — bloß um einen Menschen nicht zu mißfallen, den man brauchen kann, und der des Unglücklichen Feind ist?

Es giebt der Ursachen, warum man so gern andern die Ehre raubt, unzählige. Nur die wichtigsten wollte ich angeben. Möchtet ihr sie euch merken, m. Br.! und Niemanden die Ehre rauben. Was streitet mehr mit der christlichen Liebe, als die Ehrabschneidung? Ihr wisset, daß der Maaßstab an dem wir unser Betragen gegen den Mitbruder zu messen haben, dieser ist: Thu ihm nicht, was er dir nicht thun soll. Wem ist seine Ehre nicht lieb? wer wünscht nicht, seine Fehler möchten verborgen bleiben? und wer ist fehlerfrey? Thut also doch andern, was man euch thun soll, und nie etwas, was ihr wünschet, das man euch nicht thun soll. „Weh dem Menschen, sagte einmal Jesus, durch den Aergerniß kommt — es wäre ihm besser, man senkte ihn in die Tiefe des Meeres." (Matth. 18, 7.) Der Ehrabschneider giebt das meiste Aergerniß. So lang der Fehler verborgen bleibt, ärgert er Niemanden; der Ehrabschneider decket ihn auf. Auch das soll euch von der Ehrabschneidung abschrecken; und wenn dieses alles nicht im Stande ist, und auch nicht die christliche Liebe, so soll euch doch die Sorge für eure eigene Ehre dazu antreiben; denn wahr ist es, was Jesus sagt: „Mit dem Maaß, mit „dem man ausmesset, wird wieder ein-

„gemes-

„gemessen.“ Gewöhnlich weiß man von dem viel zu erzählen, der immer an den Fehlern anderer spricht. Amen.

XI.

Fortsetzung der Bergpredigt.

Matth. 7, 13 — 29.

Gehet zum engen Thor hinein. Denn weit ist das Thor, und breit der Weg, der zum Verderben führet; und derer, die da hineingehen, sind viele. Aber das Thor ist eng, und schmal der Weg, der zum Leben führet; und wenige finden es. Hütet euch aber vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber raubbegierige Wölfe sind. Ihr werdet sie an ihren Früchten erkennen. Kann man wohl Trauben von Dornen, oder Feigen von Disteln sammeln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte, und der verdorbene Baum schlechte Früchte. Der gute Baum kann nicht schlechte, und der verdorbene Baum nicht gute Früchte bringen. Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird umgehauen, und ins Feuer geworfen. Also aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird ins himmlische Reich eingehen, sondern der den Willen meines himmlischen Vaters thut. Viele werden mir an je-

nem Tage sagen: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? in deinem Namen Dämonen ausgetrieben? und in deinem Namen viele Wunder gewirket? Alsdann werde ich's ihnen frey heraussagen: Ich habe euch nie gekannt. Weg von mir, ihr Uebelthäter! Wer nun immer diese meine Lehren hört und befolgt, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat. Es fielen Platzregen, Ströme liefen an, Winde wehten, und stürmten auf dieß Haus: aber es fiel nicht, denn sein Fundament war der Fels. Wer aber immer diese meine Lehren hört, und sie nicht befolgt, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf Sand gebauet hat. Es fielen Platzregen, Ströme liefen an, Winde weheten, und stießen auf dieß Haus: es fiel ein, und sein Fall war schrecklich. Als Jesus diese Reden geendigt hatte, war das Volk über seine Lehre ganz erstaunt. Denn er lehrte sie, als einer, der Vollmacht hatte, und nicht wie ihre Schriftausleger.

Jesus hatte nun seinen Jüngern gesagt, wie ihre Lehre und ihr Betragen beschaffen

schaffen seyn muß, wenn sie die Pharisäer übertreffen und seine Jünger seyn wollen.

„Ihr müßt nicht gerade auf den Buchstaben des Gesetzes sehen — nur verbothen wähnen, was mit einer ausdrücklichen körperlichen Strafe belegt ist — es dürfte dabey das Herz noch so verdorben seyn, und ihr wäret ausser Schuld. Ihr dürft auch nicht den Gebothen eine willkürliche Ausdehnung oder Einschränkung geben, wobey eure Leidenschaften freyen Spielraum hätten, oder wohl gar Zusätze machen, wodurch die gröbsten Laster erlaubt würden. Ich sage euch: Die böse Gesinnung wird bey Gott der That gleich geachtet. Der heftig Erzörnte ist an Strafwürdigkeit dem Todschläger gleich; der Lüstling dem Ehebrecher, wenn es auch aus Mangel der Gelegenheit nur bey der bloßen Begierde bleibt. Ich sage euch: Nur im Falle des Ehebruches oder einer ähnlichen Ursache ist es erlaubt, sich von seinem Weibe zu scheiden. Nur vor Gericht darf man schwören; ausser Gericht soll man nie Betheurungen gebrauchen. Man soll die Sache bejahen, wenn es sich so verhält, verneinen, wenn es anders ist. Will man bey wichtigen Gelegenheiten schwören, so muß man jeden Schwur für verbindlich an-

erkennen, weil überall die Gottheit mit verflochten ist. Ich sage euch noch weiter: Die Selbstrache ist so wenig erlaubt, daß man vielmehr eine neue Unbild erdulden muß, wenn man sie anders nicht verwehren kann, als durch Selbstrache. Denn so wenig hat Moyses daran gedacht zu befehlen, die Feinde zu hassen, daß er vielmehr foderte, man soll auch ihnen Gutes thun. Das ist die bessere Lehre, die ihr vortragen müsset.

„Da ihr vor allen selbst rechtschaffene Menschen seyn müsset, wenn ihr euren Beruf, als die Lehrer der Uebrigen erfüllen wollet; wie wird erst eure Tugend beschaffen seyn müssen? Merket euch: wer nur, um Menschen-Lob zu erhaschen, Gutes thut, hat keinen Lohn zu erwarten. Merket euch: wer nur aus Eigennutz Gutes thut, hat wieder keinen Lohn zu ewarten. Alles was man thut, muß man Gott zu Lieb thun. Da der fromme Heuchler und der eigennützige Fromme nur das thut, was Aufsehen macht und einträgt, so müsset ihr vor allem in die genaue Erfüllung eurer Pflicht und in die Nächstenliebe die Tugend setzen. „Was ihr wollet, „das man euch thue, das müßt ihr „auch andern thun.“ „Ihr dürfet also

Nieman-

Niemanden die Ehre rauben. Und damit ihr ja! durch nichts in eurem Berufe gehindert werdet, so dürfet ihr nicht einmal für den kommenden Tag besorgt seyn. Zielen diese Vorschriften nicht vielmehr darauf ab, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, als sie aufzuheben? Ihr sehet, daß ich nicht gesinnt bin, euch eine zügellose Freyheit zu lassen; sondern daß ich auf die Befolgung des eigentlichen Gesetzes weit ernstlicher dringe, als die Schriftlehrer und Pharisäer. Ihr könnet aber anders auch nicht in den Himmel eingehen."

„So befolgt nun die gegebenen Vorschriften, bringt sie in Ausübung." „Gehet ein zum engen Thor." „Nur wenn ihr sie ausübet, könnet ihr in den Himmel kommen. Das bloße Anhören nützt nichts. Damit ihr aber ja nicht mehr auf Irrwege geleitet werdet, so sage ich euch: Hütet euch vor den Pharisäern — diesen falschen Propheten, die unter dem Scheine der Frömmigkeit die Seelen verführen. Merket euch nur immer, daß der bloße Glaube und die noch so sorgfältige Beobachtung der Ceremonien und Gebräuche nichts nützen, wenn die Werke fehlen.

Wir

Wir wollen uns davon recht überzeugen, und um so mehr im Vorsatze zu bestärken suchen, nur zu thun, was uns das Christenthum vorschreibt.

„Gehet zum engen Thor hinein. „Denn weit ist das Thor und breit „der Weg, der zum Verderben führt, „und derer, die dahineingehen, sind „viele. Aber das Thor ist eng, und „schmal der Weg, der zum Leben „führt, und wenige finden ihn.“

„Befleißet euch, die sittlichen Vorschriften, die ich euch vorgetragen habe, in Ausübung zu bringen. Wahr ist es, es wird dabey viele Selbstverläugnung und ein beständiger Kampf gegen die Sinnlichkeit erfordert. Ihr wandelt wie auf einem steilen Wege — wie durch ein enges Thor, wodurch man sich mit Gewalt drängen muß. Aber dieser Weg ist der einzige zum Himmel. Eben weil so viele Mühe dabey erfordert wird, gehen ihn auch so wenige. Die Vorschriften der Pharisäer sind aber leicht, und darum befolgen sie viele — der größte Theil. Denn alles, was sie fordern, ist ängstliche Genauigkeit im Händewaschen, in der Reinigung der Schüßeln und

der Becher u. s. f. Dabey kann das Herz beschaffen seyn, wie es will; man mag es auch in der Beobachtung der eigentlichen aber schweren Gebothe — der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit u. s. f. so genau nicht nehmen. Alles was sie fodern, fällt in die Augen, und ist sinnlich; darum thut man's so gern, und ist auch so leicht."

Sehen wir nicht das auch bey uns noch? Hängt nicht auch bey uns noch der größte Theil an eiteln Ceremonien? Die eigentlichen Vorschriften des Christenthumes üben aber nur wenige aus. Es ist das leicht, m. Br.! Es ist leicht, alle Tage eine halbe Stunde in der Kirche zuzubringen. Es ist leicht, sich bey so mancher feyerlichen Andacht einzufinden. Es ist sogar angenehm, eine Wallfahrt, einen Kreuzgang zu verrichten; man kommt auf einige Zeit von seiner Arbeit los; man kommt vielleicht mit einer Person zusammen, die man gern sieht; es ist eine Lustreise, oder ein Spaziergang; auf die Andacht folgt auch eine unschuldige Freude, wie man sagt. *) — Was sollte man selbst bey dem Beichtengehen für eine große Beschwer-

*) Daher kommt das Sprichwort bey uns: Es ist keine Kapelle, wo nicht auch der Teufel eine Kirche hat.

Beschwerniß finden? Die Mühe ist ja gar bald vorüber, hernach kann man um so getroster leben, und um so ruhiger sündigen, wie man fast allgemein glaubt — bey aller Mühe, die man sich giebt, die Leute eines Bessern zu belehren. Wenn man das Beichtengehen einmal gewohnt ist, so ist es sogar angenehm; man wählt sich gewöhnlich einen Beichtvater, mit dem man gern redet. Wie leicht ist erst ein Amulet oder Skapulier zu tragen mit dem Wahne, dadurch werde ein Theil der Heiligkeit ersetzt, die abgeht? Weihwasser zu nehmen, mit dem Aberglauben, daß man vor den Nachstellungen des Teufels sicher sey? Rosenkränze zu bethen, mit der Vorstellung, Gott übersehe dann durch das Fürwort der Maria schon eine Ausschweifung? Wenn man sich das schon nicht sagt, m. Br.! so beweiset man's durch die Handlungen. Man würde gewiß nicht mit so vieler Ruhe sündigen, wenn man nicht den Vormittag in der Kirche zugebracht hätte, und wenigstens während der regen Leidenschaft eine Entschuldigung für die zu begehende Sünde darin fände — man glaubt gleichsam mit Gott abrechnen zu dürfen. Darum hängt man um so mehr an eitlen Gebräuchen und Ceremonien, oder an Dingen, die nimmer eine Tugend, sondern höchstens nur ein Mittel zur

Tugend sind. Da der Mensch sinnlich ist, und er sich keine Mühe giebt, geistiger zu werden; und da man Jahrhunderte durch das Aeußerliche weit wichtiger gemacht hat, als das Eigentliche und Innerliche: so hängt man auch heut zu Tage so sehr daran, daß man fast nichts anders thut — und wenige sind es, die auf dem schmalen Wege der Gebothe Gottes und durch das enge Thor wandeln.

Alle Ceremonien, alle Gebräuche, selbst der Glaube hat aber an sich keinen Werth, m. Br.! Was einen Werth hat, ist einzig die Erfüllung seiner Pflicht, die Treue in seinem Berufe, die Liebe des Nebenmenschen, ein nach den Grundsätzen des Christenthums geordnetes Herz, und ein Leben, das darnach eingerichtet ist.

„Wenn ich die Sprache der Menschen und Engel rede, und ich hätte „keine Liebe, so wäre ich wie ein „tönend Erz und wie eine klingende „Schelle. Wenn ich weissagen könnte, alle Geheimnisse wüßte, alle „Kenntnisse besäße, und einen so „starken Glauben hätte, daß ich „Berge versetzen könnte, ich hätte „aber keine Liebe, so wäre ich un„nütz.

„nütz. Und wenn ich all mein Hab
„und Gut unter die Armen austheil-
„te, und meinen Leib verbrennen
„ließe; es geschehe aber nicht aus
„Liebe, sondern aus eitler Ruhm-
„begierde, so wäre es mir unnütz.“
(1. Cor. 13.) So sagt Paulus.

Ist nun etwas nothwendiger als der Glaube? Selbst der Glaube nützt uns nichts, wie der Apostel sagt, wenn wir nicht thun, was uns Jesus zu thun aufgetragen hat. Denn beherziget, was auch noch Jesus sagt: „Nicht derjenige, der zu mir „sagt: Herr, Herr! (der an mich „glaubt — mich für den Messias er-„kennt) wird in das himmlische Reich „eingehen, sondern der den Willen „meines Vaters erfüllet. Ja ich „versichere euch: Es werden mir viele „an jenem Tage sagen: Herr, Herr! „haben wir nicht in deinem Namen „geweissaget? in deinem Namen „Dämonen ausgetrieben? und in „deinem Namen viele Wunder ge-„wirkt? Und ich werde es ihnen „frey sagen: Ich habe euch nie er-„kannt. Weg von mir, ihr Uebel-„thäter!“

Wenn jemand weissagt, alle Sprachen redet, wie die Apostel, einen Glauben besitzt, daß er Berge zu versetzen im Stande ist, Teufel austreibt, und andere Wunder wirkt; und es ihm nichts nützt, wenn er dabey ein schlechter Mensch ist — keine Liebe zu Gott und dem Nächsten hat: was werden Bruderschaften, Wallfahrten, Rosenkränze und die feyerlichsten Andachten nützen, wenn man dabey seine eigentlichen Pflichten verabsäumt, der Wollust, der Ehrabschneidung, der Rache u. s. f. ergeben ist? O merkt es euch, merkt es euch! selbst der Glaube, der uns doch unentbehrlich ist, um Christen zu werden und zu seyn, nützt uns nichts, wenn wir nicht ihm auch gemäß leben. Selbst der Glaube ist des Handelns wegen da. „Viele, viele werden sa„gen, an jenem Tage: Herr, Herr! haben „wir nicht in deinem Namen geweissagt? „in deinem Namen Dämonen ausgetrieben? „in deinem Namen viele Wunder gewirkt? „Und ich werde ihnen sagen: Ich habe euch „nie für die Meinigen erkannt. Weg von „mir ihr Uebelthäter! Denn nicht derjenige, „der mich seinen Herrn nennt, wird in das „himmlische Reich eingehen, sondern der den „Willen meines Vaters thut."

„So

„So hütet euch vor den falschen „Propheten, sagte Jesus zu seinen Jün„gern, die in Schaaffellen zu euch „kommen, inwendig aber reissende „Wölfe sind.“ — „So hütet euch vor den falschen Lehrern, die euch nicht Sittlichkeit und Tugend predigen, sondern nur leere Gebräuche und Ceremonien. Sie sind nur reissende Wölfe in Schaaffellen. Wenn man ihnen Gehör giebt, so glaubt man entweder gar nicht mehr, daß die wahre Heiligkeit in der Beobachtung seiner Pflichten besteht, oder man hat doch keine Zeit mehr, darauf zu denken.“

Um sich vor ihnen hüten zu können, haben sie sich genugsam gezeichnet. Kennt man nicht den Baum an den Früchten? So wird man auch sie daran erkennen, was sie sind? Sie bethen öffentlich, und schielen sorgfältig umher, ob man sie beobachtet. Sie geben Almosen, und posaunen es aus. Sie machen die Opfergabe zur heiligsten Sache, damit man ihnen viele Opfer bringt. Sie schreiben ihrem Gebethe eine ausserordentliche Kraft bey Gott zu, damit man sich ihrem frommen Andenken empfiehlt, sie einladet, und ihnen reiche Geschenke bringt. Dabey sind sie die lieblosesten Leute, voll Ehrabschneidung und Verleumdung, und Streit-

sucht;

sucht; ja sie sind im Stande, unter dem Deckmantel der Religion, Scheiterhaufen anzuzünden, und schauerliche Kerker zu öffnen, um einen Menschen, der ihnen im Wege steht, oder nicht so denkt, wie sie, (da nur sie die Rechtglaubigen sind) aus der Welt zu schaffen. Merket euch: „Kann „man Trauben von Dörnern, oder „Feigen von Disteln sammeln?" — Nicht wahr, das kann nicht geschehen? Eben so unmöglich ist es, daß ein schlechter Baum gute Früchte bringt. Denn in aller Welt bringt nur der gute Baum gute Frucht, und der schlechte schlechte. Eben so unmöglich ist es, daß diese Menschen gute Früchte bringen, da sie im Grunde verdorben sind. Ihr Herz ist böse, ihre Absicht verkehrt. „Jeder bringt aber aus dem Vor„rathe seines guten Herzens Gutes, und aus „dem Vorrathe seines bösen Herzens Böses „hervor." (Luk. 6, 45.) Ihr dürft also nur auf ihre Handlungen sehen. Dürft nur sehen, daß sie keine Liebe haben. „Denn die „Liebe ist großmüthig und geduldig, „die Liebe ist nicht neidisch, sie prahlt „nicht, ist nicht aufgeblasen, sie thut „nichts Böses. Sie sucht nicht ihren „eigenen Nutzen, ist nicht gähzornig, „nimmt Beleidigungen nicht hoch „auf, sie freuet sich nicht über die

„Unge-

„Ungerechtigkeit, sondern über die „Wahrheit; sie erträgt alles, sie „glaubt alles, sie hoft alles, sie „duldet alles, die Liebe hört nie „auf." (1. Kor. 13, 4 — 8. Diese Menschen haben nun keine Liebe. Sie sind die unversöhnlichsten Leute. Stolz mit der Miene der Demuth oder vielmehr Wegwerfung, überall eigensichtig, der Wahrheit Feinde, weil sie ihnen nicht einträgt, und Freunde des Aberglaubens und der Unwissenheit, weil dabey ihr Eigennutz und ihre Herrschsucht ihre Rechnung finden. Weil sie Gott nicht lieben, nicht einmal kennen, so haben sie keine Religion, denn alles Heilige ist ihnen um einen schlechten Gewinn feil. *) Deßwegen wird es aber auch

*) „Ha! welche Possen sie erdichten,
„Und abentheurliche Geschichten,
„Daß sie den Pöbel hintergehen,
„Und sich nach Wunsch belohnet sehen!
„So schleichen Aberglauben ein,
„So unzählbare Spötterey'n.
„Es wenden von dergleichen Sachen,
„Die Heiligen ihr Aug, und lachen —
„Sie müßten nur nicht weise seyn.
„Aus Liebe bethet der gerechte Mann,
„Und nicht für Geld die Gottheit an.
„Nimm

auch diesen Menschen, wie dem schlechten Baume ergehen. Was geschieht mit dem Baume, der keine guten Früchte bringt? Er wird umgehauen, und in das Feuer geworfen.

So befleißet euch nur, die Vorschriften, die uns das Christenthum giebt, in Ausübung zu bringen.

Wir müssen Ceremonien haben, m. Br.! Der Mensch ist nicht bloß Geist, er ist zugleich ein sinnliches Wesen. Bekommen wir nicht alles erst durch die Sinne? Wird nicht der Geist gewöhnlich von außen geweckt und belebt? Wahr ist es, unsere Seele wird oft durch den Anblick der schönen Natur auf einem Spaziergange bey aufgehender Sonne, oder in der Abenddämmerung, oder in der Nacht bey gestirntem Himmel weit mächtiger

„Nimm ihnen aber den Gewinn,
„Sie läugnen Gottes Heiligthum — und ihn.
„Sich selbst dient also diese Rotte,
„Dem Himmel nicht und ihrem Gotte.
„Gewinnst macht ihre Heiligen.
„Denn wenn sie diesen nicht mehr seh'n,
„So stürzen ihre Tempel ein,
„Und kein Altar, kein Gott wird seyn."

ger zum Schöpfer hingezogen, als bey dem feyerlichsten Gottesdienste im Tempel. Hier wehet uns Gottes Geist fühlbarer an, als in der Kirche, wo oft die Seele durch den Anblick unverständiger oder lächerlicher Ceremonien beleidiget wird. Ist aber nicht die Schöpfung selbst das herrlichste Bild — das Sinnliche, das auf die Seele wirkt, und zum Himmel empor hebt? Der Mensch ist nicht bloß Geist, er hat auch einen Körper, und hängt ganz an dem Körper. Es sind also Gebräuche und Ceremonien nothwendig.

Sollen aber ihrer nicht so wenig seyn, als möglich ist, damit nicht der Geist noch mehr an das Sinnliche angefesselt wird?

Und sollen nicht alle deutlich und zweckmäßig seyn?

Drückt euch die Lehre tief in das Herz, m. Br.! Alles Aeusserliche, unsere Tempel, unsere Opfer, unsere Andachten, alle unsere Gebräuche und Ceremonien haben an sich keinen Werth, nützen an sich nichts, sind noch die Tugend nicht, sondern müssen nur zur Tugend verhelfen. Sie sind nur die Mittel, und alle Mittel haben nur in Bezug auf

das,

das, wozu sie Mittel sind, einen Werth. Alles, was ihr darum immer thut, nützet euch nichts, wenn ihr dabey nicht Gott liebender, wohlthätiger gegen den Nebenmenschen, in eurem Berufe treuer, und überhaupt besser, edler und frömmer werdet. Darum sollen nur wenige Ceremonien, und nur solche seyn, die im Stande sind, den Geist zu wecken. Darum soll man sich auch einzig befleißen, das Christenthum kennen zu lernen, und auch nur seine Vorschriften auszuüben. Wie nothwendig dieses ist, sagt uns Jesus:

„Wer immer diese meine Lehren „hört, und auch ausübt, (setzte er „noch bey), den vergleiche ich mit ei„nem weisen Manne, der sein Haus „auf festen Grund gebauet hat. Es „bliesen die Winde, es fielen Re„gengüsse, und die Fluthen stießen „an das Haus: aber es fiel nicht, „denn sein Grund war ein Fels. „Wer aber immer diese meine Re„den hört, aber nicht befolgt, der ist „einem thörichten Manne gleich, der „sein Haus auf Sand gebauet hat. „Es bliesen die Winde, es fielen „Regengüsse, und die Fluthen wuch-

„sen an, und stießen auf das Haus. „Weil es auf Sand gebaut war, „fiel es, und sein Fall war schreck„lich.“

„Wer seine Religion in das Aeusserliche, in Gebräuche uud Ceremonien setzt, oder doch meine Vorschriften nicht befolgt, will Jesus sagen, der ist so einem thörichten Manne gleich. Sein Gebäude hat keinen Grund, und es darf sich die geringste Verfolgung wider solche Menschen erheben, so werden sie meineidig und abtrünnig. Wer sich aber nicht bloß bestrebt, meine Lehre anzuhören, sondern sie auch ausübt, der wird bey allen Gefahren unerschütterlich bleiben; denn sein Gebäude hat Grund, es steht auf einem Felsen. Die Wasserfluthen erreichen es entweder gar nicht, oder wenn sie anstoßen, so können sie dasselbe nicht stürzen, weil sein Grund ein Fels ist.“

„Als nun Jesus alle diese Leh„ren geendigt hatte, so staunte das „Volk über seinen Vortrag; denn „er lehrte nicht wie die Pharisäer „und Schriftlehrer, sondern wie ei„ner, der Macht hat“ — wie die Pharisäer und Schriftlehrer, die nur immer er-

klärten. Er trug ihnen gleichsam neue und unbekannte Lehren vor, und drang auf ihre Beobachtung. Die Pharisäer lehrten nur genaues Halten der Uebergabs-Lehre, der Gebräuche und Ceremonien, und schwiegen von den sittlichen Gebothen, entweder ganz, oder verdunkelten sie durch ihre Auslegung: er drang nun einzig auf die Befolgung dieser Gebothe, und legte sie ihnen so deutlich vor, daß es unmöglich war, die Verpflichtung, sie auszuüben, zu verkennen.

Ihr, die ihr euch nur Mühe gebet, viel zu bethen, euch bey allen Andachten einzufinden, und überhaupt die Gebräuche genau zu halten; ihr habt das Gebäude eurer Seligkeit auf Sand gebaut; es dauert nicht in die Ewigkeit fort. Auch ihr habt nur auf Sand gebaut, die ihr zwar die Lehre Jesu, und was im Christenthume das einzig Nothwendige ist, wisset, aber nicht auch nach eurer Erkenntniß lebet. Nur ihr dürft gewiß seyn, daß ihr dermaleinst in den Himmel kommet und belohnet werdet, die ihr an Jesum glaubet, und auch thut, was er haben will. Wer sich befleißt, ein guter Mensch zu werden, Gott über alles und den Nächsten wie sich selbst liebt, und allenthalben nur aus Liebe handelt, nur der ist der wahre

re Christ, der den Himmel zu hoffen hat, wenn er auch von allen dem, was den übrigen so wichtig scheint, aber nicht gebothen ist, nichts thut — wenn er in seinem Leben keinen Heiligen anruft u. s. f. Amen.

XII.

Wie süß es ist
Thränen zu trocknen.

Matth. 8, 1. 5 — 13. Luk. 7, 1 — 17.

Als Jesus vom Berg herabstieg, folgte ihm viel Volks nach. Er gieng nach Kapharnaum, wo der Knecht eines Hauptmanns, den sein Herr sehr lieb hatte, tödlich krank lag. Da nun der Hauptmann von Jesu gehört, schickte er einige jüdische Vorsteher an ihn mit der Bitte, daß er kommen, und seinen Knecht, der zu Hause am Schlagfluße läge, und heftige Schmerzen litte, gesund machen möchte. Diese kamen zu Jesu, und bathen inständig dafür. Er ist es werth, sagten sie, daß du ihm die Gnade thust; denn er liebt unser Volk, und hat uns auf seine Kosten eine Synagoge bauen lassen. Ich will kommen, sprach Jesus, und ihn heilen. Er gieng also mit ihnen. Schon war er nicht mehr ferne vom Hause, da schickte der Hauptmann Freunde an ihn, und ließ ihm sagen: Herr! bemühe dich nicht! ich bin es nicht werth, daß du unter mein Dach kommen solltest. Darum hab' ich

mich

mich nicht würdig gefunden, selbst zu dir zu kommen. Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Selbst ich, der ich unter höhern Befehlen stehe, aber auch Soldaten unter mir habe, darf nur zu diesem sagen: geh hin! so gehet er; und zu einem andern: komm her! so kömmt er; und zu meinem Knechte: thu das! so thut er's. Wie dieß Jesus hörte, bewunderte er ihn, wandte sich um, und sagte zu dem Volke, das ihn begleitete: Wahrhaftig, ein so großes Zutrauen habe ich selbst in Israel nicht gefunden. Ich muß euch aber sagen: Es werden viele vom Aufgang und Niedergang kommen, und im himmlischen Reiche bey Abraham, Isaak und Jakob Platz nehmen, aber die gebohrnen Reichsunterthanen werden hinaus in die äusserste Finsterniß verstoßen, wo Heulen und Zähneknirschen seyn wird. Dem Hauptmanne ließ Jesus zurücksagen: Deine Bitte ist dir gewährt; es geschehe dir, wie du geglaubt hast. Zur nämlichen Stunde ward sein kranker Knecht gesund, und so fanden ihn die Abgesandten, als sie wieder ins Haus zurück kamen. Ein andersmal wollte Jesus in eine Stadt gehen, die Nain hieß. Es begleiteten ihn viele seiner Jünger, und eine große Menge Volks. Eben wie er sich dem Stadtthore näherte, trug man eine Leiche heraus,

den einzigen Sohn seiner Mutter, die eine Wittwe war. Viele Leute aus der Stadt giengen mit. Da der Herr sie sah, erbarmte er sich ihrer, und sagte zu ihr: Weine nicht. Gieng dann zum Sarg, berührte ihn, (die Träger hielten still) und rief: Jüngling, ich sage dir, steh auf! Der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden. Da führte er ihn seiner Mutter zu. Ehrfurcht durchdrang alle Anwesende; sie priesen Gott, und sprachen: Ein großer Prophet ist unter uns aufgetreten, und Gott hat sich seinem Volke gnädig bewiesen. Von dieser That breitete sich das Gerücht in ganz Judäa, und allen umliegenden Gegenden aus.

Jesus stieg nach geendigter Rede an seine Jünger vom Berge herab. Dort lehrte er Wohlthätigkeit und Bruderliebe, und jetzt, da er auf die Ebene gekommen ist, übte er sie aus. „Seyd barmherzig." „Gebet „dem, der euch bittet." „Ahmet Gott nach, „der allen Menschen, Gerechten und Unge„rechten, Guten und Bösen, Gutes thut." „Thut allen, was ihr wollet, das sie euch „thun." So lehrte er. „Als er nun vom „Berge herabstieg, folgte ihm viel Volks

„nach.

„nach. Er gieng nach Kapharnaum, „wo der Knecht eines Hauptmannes, den „sein Herr lieb hatte, tödtlich krank lag. „Da nun der Hauptmann von Jesu ge„hört, schickte er einige jüdische Vorsteher an „ihn mit der Bitte, daß er kommen, und „seinen Knecht gesund machen möchte. Je„sus gieng mit ihnen. Als er aber vom „Hause des Hauptmannes nicht mehr ferne „war, schickte dieser seine Freunde zu ihm, „und ließ ihm sagen: Herr! es ist ja nicht „nöthig, daß du selbst kommst; befehle es „nur, so wird mein Knecht gesund. So „ein Zutrauen habe ich in Israel nicht „gefunden, sprach Jesus. Ich muß euch „aber sagen: Es werden viele vom Auf„gang und Niedergang kommen, und im „himmlischen Reiche bey Abraham, „Isaak und Jakob Platz nehmen: aber „die gebornen Reichsunterthanen werden hin„aus in die äußerste Finsterniß verstossen wer„den, wo Heulen und Zähneknirschen seyn „wird. Dem Hauptmann ließ er zurücksa„gen: Deine Bitte ist dir gewährt; es ge„schehe dir, wie du geglaubt hast. Zur „nämlichen Stunde ward sein kranker Knecht „auch gesund, und so fanden ihn die Abge„sandten, als sie wieder in das Haus zurück „kamen."

Hatte

Hatte also nicht Jesus, was er auf dem Berge gelehrt hatte, jetzt auch ausgeübt? Auch einem Heyden that er Gutes, der freylich ein Mann war, welcher tausend Juden und Millionen Christen beschämte.

Bald darauf gieng der Herr in das kleine Städchen Nain. Die große Wohlthat, die er hier einer Wittwe erwies, verdient, daß wir eigens über sie nachdenken.

Wir wollen vor allen den traurigen Zustand dieser Mutter kennen lernen; die große Wohlthat, die ihr Jesus erwies, wird dann von selbst in die Augen fallen. Dann wollen wir sehen, wie süß es ist, wenn man Nothleidenden Thränen trocknet.

„Ein andermal wollte er in eine Stadt „gehen, die Nain hieß. Es begleiteten ihn „viele seiner Jünger und eine große Menge „Volks. Und sieh! eben wie er sich dem „Stadtthore näherte, trug man eine Leiche „heraus, den einzigen Sohn einer Wittwe, „und viele Leute giengen mit dem Zug.“

Meint ihr nicht, m. Br.! daß dieß ein trauriges Ereigniß für diese Mutter war?

Wir

Wir wollen ihre Lage recht kennen lernen, um dann zu sehen, wie süß es ist, Nothleidenden Thränen zu trocknen.

Es ist der einzige Sohn, der ihr gestorben ist. Was dieses sagen will, wißt nur ihr, ihr Aeltern! die ihr Kinder habet, und sie aufrichtig liebet. Wenn euch ein Kind stirbt, wie hart fällt es euch? wie traurig seyd ihr? Ihr könnet euren Verlust nicht vergessen. Ihr habt doch noch mehrere Kinder, aber diese Mutter hat keins mehr; es war der einzige Sohn. Wer das einzige Kind durch den Tod verloren hat, der weiß es, was das ist; oder wer nur ein einziges Kind hat, und sich denket, wie ihm zu Muthe seyn würde, wenn er es verlöre, der kann sich die traurige Lage dieser Mutter vorstellen.

Die Mutter ist zweytens eine Wittwe, und hat nicht einmal eine Hoffnung, noch andere Kinder zu bekommen. Sie hatte das einzige Unterpfand von ihrem verstorbenen Gatten: nun hat sie nicht bloß ihn nicht mehr, sondern auch sein Unterpfand ist dahin. Wer weiß nicht, wie elend das Leben der Wittwen ist? Wenn ein Stein vom Himmel fällt — heißt es, fällt er auf sie. In dem Sohne hatte sie

doch eine Stütze für die Zukunft zu hoffen; er wird sie im Alter nähren, wird für sie sorgen, wenn sie nicht mehr kann; er mochte sie jetzt schon so mancher Arbeit überhoben haben. Das alles ist hin. Wird ihre Lage nicht trauriger? Wer will sie über ihren Verlust trösten?

Der Sohn ist über das schon erwachsen. Jesus nennt ihn einen Jüngliug. „Jüngling ich sage dir, steh auf!" Man hatte so viele Mühe auf seine Erziehung verwendet; die ist nun wenigstens für diese Welt umsonst gewesen. Wo man sich von seiner Arbeit die Früchte zu ernten versprochen hatte, kam der Tod und raubte ihn. Wie viele Nächte giengen über seiner Pflege schlaflos vorüber? Die Jünglingsjahre sind überdieß die Zeit, wo man am wenigsten daran denkt — vom Tode dahin geraft zu werden.

Der Jüngling scheint auch noch ein guter Jüngling gewesen zu seyn. Eine große Menge von der Stadt begleitete seinen Sarg — man muß ihn bedauert haben. Macht nicht das alles die Lage der Mutter um so trauriger? Einen ungerathenen Sohn verlieren, der uns mit jedem Tage neuen Kummer macht, schmerzt nicht so sehr;

aber

aber einen Sohn verlieren, an dem man Freude erlebt, der schmerzt unaussprechlich.

Zu dem allen kommt noch die Schande. Eine Mutter, die ihr Kind durch den Tod wieder verlor, wurde wie eine Unfruchtbare angesehen. „Es ist Strafe von Gott, hieß es; sie hat es durch ihre geheimen Sünden verdient; für sie büßet sie." So dachten die Juden. Zu allem Schmerzen, den man bey dem Verlust seiner Kinder hat, kam noch die Unehre hinzu. War also der Zustand dieser Wittwe nicht unendlich traurig?

„Da sie nun der Herr sah, erbarmte er „sich ihrer, und sagte zu ihr: Weine nicht; „gieng dann zum Sarg, berührte ihn (die „Träger hielten stille) und rief: Jüngling! „ich sage dir, steh auf. Der Todte richtete „sich auf, und fieng an zu reden. Da „führte er ihn seiner Mutter zu."

Wer kann sich diese Scene lebhaft genug vorstellen, und es tritt ihm nicht eine Thräne ins Aug? Wer beschreibt das Staunen der Mutter — wie sie voller Aufmerksamkeit da steht, als Jesus die Träger stille stehen heißt? wie sie sich näher drängt? wie ihr Herz bey jedem Worte, das Jesus spricht, von Erwartung beklommen ist?

ist? — Und wenn der Jüngling aufsteht, zu reden anfängt, wenn Jesus ihn in ihre Arme führt — welch Entzücken, welche unaussprechliche Freude! O wie süß ist es, Nothleidenden Thränen zutrocknen!

Lassen sie uns dieß noch deutlicher sehen, und uns zugleich ermuntern, dieses heilige und süße Geschäft so oft zu verrichten, als möglich ist.

Habt ihr noch nie einem Nothleidenden eine Thräne getrocknet? Wenn ihr's gethan habt, so wißt ihr's, wie süß es ist.

Habt ihr noch nie einem Armen etwas Bedeutendes gegeben, wodurch er im Stande war, seinen Hunger zu stillen? habt ihr noch nie eine arme Wittwe unterstützt, die mit ihren Kindern verhungern wollte? habt ihr noch nie einen Mann von der Verzweiflung gerettet? Wenn ihr's gethan habet, und er oder sie euch mit thränendem Auge dankte, fühltet ihr nicht eine Freude, die ihr sonst nicht empfunden habet? Habt ihr noch nie einem Bettelknaben, der vor Hunger weinte, Brod gekauft? habt ihr noch nie bey großer Kälte jemand ein Stück Gewand gegeben? Wenn nun der Bettelknabe mit Heißhunger das gegebene Stück Brod ver-

zehrte, oder der andere sich in das geschenkte Stück Gewand einhüllte, und ihr sahet, wie ihm warm wurde — hattet ihr nicht eine Freude, die ihr sonst nicht genossen habet? O da wird es um das Herz so weit, da athmet sich's so leicht, da wird die Seele so groß! — warum? Man fühlt dabey etwas Gottähnliches — denn auch Gott thut nichts lieber, als Thränen trocknen.

Nothleidenden Thränen trocknen ist süß, denn der Nothleidende ist unser Bruder — ist Mensch, wie wir. Wir wissen nun, wie wohl es uns thut, wenn man uns hilft. Der Gedanke, andern wohlgethan zu haben, bringt die lebhafteste Freude.

Nothleidenden Thränen trocknen ist süß — dabey ahmt man Gott nach. Er will überall nur Freude verbreiten; das thut man auch. Der Gedanke, Gott ähnlich zu seyn, ergötzt.

Nothleidenden Thränen trocknen ist süß — man macht dadurch einigermaßen die Ungerechtigkeiten wieder gut, die so viele unsrer Brüder an unsern Brüdern begangen haben. Dieser Gedanke erweckt das lebhafteste Vergnügen.

Nothlei-

Nothleidenden Thränen trocknen, ist süß — man erhält dadurch vielleicht einen Unglücklichen der Welt, giebt ihn vielleicht der Gesellschaft wieder. Der Gedanke, dadurch viel Gutes gestiftet zu haben, erweitert unser ganzes Herz.

Soll ich euch noch zu ermuntern suchen, dieses heilige Geschäft so oft zu verrichten, als möglich ist? Es ist das heiligste Geschäft m. Br.! und auch das süßeste. Amen.

XIII.

Von dem

Vertrauen auf Gott.

Matth. 9, 18 — 26. Mark. 5, 21 — 43. Luk. 8, 40 — 56.

Als Jesus zu Schiffe wieder über den See gesetzet, empfieng ihn das Volk, das sich am Meere in großer Menge um ihn sammelte, und sämmtlich seiner gewartet hatte. Und sieh! es kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jair, der eine einzige, auf den Tod krank liegende Tochter von zwölf Jahren hatte. Dieser, als er Jesum sah, fiel hin zu seinen Füssen, bath ihn dringend und sprach: Mein Töchterchen liegt in den letzten Zügen; komm in mein Haus, und leg' ihr die Hand auf, daß sie bey Leben bleibe, und gesund werde. Jesus stand auf, und gieng mit. Seine Jünger und viel Volks begleiteten ihn, so daß sie im Gehen auf ihn herandrängten. Ein Weib, das am Blutflüsse schon zwölf Jahre litt, hatte von vielen Aerzten vieles ausgestanden, und darüber ihr ganzes Vermögen so eingebüßt, daß ihr doch von keinem geholfen, und es mit ihr vielmehr noch

schlimmer

schlimmer wurde. Als sie von Jesu gehört, kam sie unter dem Volke von hinten her, und faßte den Saum seines Kleides; denn, dachte sie, wenn ich auch nur seine Kleider berühren kann, so wird mir geholfen. Augenblicklich vertrocknete und stund die Quelle und das Austreten ihres Geblütes: sie empfand's im Leibe, daß sie von der lästigen Krankheit geheilt wäre. Jesus, der sich gleich bewußt war, was für eine Kraft von ihm ausgegangen, wandte sich unterm Volke um, und fragte: Wer hat mich beym Kleide berührt? Niemand wollte es gethan haben; als Petrus und seine Jünger, die bey ihm waren, das Wort nahmen: Lehrer! du siehst, wie das Volk dich allenthalben drängt und drückt, und du fragst noch, wer dich berührt habe? Es hat mich, erwiederte Jesus, doch jemand berührt; denn ich bin's mir bewußt, daß eine heilende Kraft von mir ausgieng. Nun schaute er umher, jene, die es gethan hatte, zu erblicken. Als das Weib sah, daß sie nicht verborgen blieb, und wußte, was an ihr geschehen wäre, trat sie mit Furcht und Zittern herbey, fiel vor ihm nieder, und gestund alles aufrichtig. Sie sagte es ihm vor allem Volke, warum sie ihn berührt, und wie sie augenblicklich geheilt worden. Jesus sah sie, und sprach: Nur getrost, meine Tochter!

ter! dein Glaube hat dir geholfen. Geh hin, lebe beglückt und frey von deiner Plage. Jesus redete noch, als dem Vorsteher der Synagoge vom Hause die Nachricht gebracht ward, seine Tochter sey gestorben; wozu er den Lehrer weiter bemühen wollte? Sobald Jesus dieß reden hörte, sprach er zum Vater des Mädchens: Fürchte dich nicht, fasse nur Zutrauen, so wird dir geholfen. Meine Tochter, erwiederte er, ist nun gestorben; aber komm, und lege ihr die Hand auf, so wird sie wieder aufleben. Wie Jesus zum Hause des Vorstehers kam, ließ er niemanden mit sich hinein, als den Petrus, Jakobus, und Johannes Jakobs Bruder, sammt den Aeltern des Kindes. Alles weinte um dasselbe und trauerte. Als Jesus die Leichenspieler, das Klaggetümmel der Menge, das viele Weinen und Jammern sah, sagte er beym Eintritte: Was lärmet und klaget ihr? Lasset ab vom Weinen, und gehet auf die Seite; das Kind ist nicht gestorben, es schläft nur. Sie verlachten ihn aber, da sie wohl wußten, daß es gestorben wäre. Nachdem er nun alle hinausgeschaft, nahm er die Aeltern des Kindes und seine Jünger mit sich, und gieng ins Gemach, wo das Kind lag, nahm's bey der Hand und rief: Thalitha cumi! das heißt: Mädchen! ich sage

dir, steh auf! Ihr Lebensgeist kam wieder, und sie stand sogleich auf, gieng umher, und Jesus befahl ihr Speise zu geben. Ihre Aeltern waren ganz erstaunt. Er schärfte es ihnen aber genau ein, niemanden die Sache wissen zu lassen. Doch hatte sich der Ruf davon in die ganze umliegende Gegend verbreitet.

Wie kommt es doch, daß Jesus immer vorher Zutrauen foderte, wenn er einen Kranken gesund machen sollte — daß er auch zu seinen Jüngern so oft sagte: „Habet „Zutrauen!" „Es hat euch an Zu„trauen gefehlt?"

„Glaubet ihr, daß ich euch das thun „kann?" (Matth. 9, 28.) „Wenn du nur „glaubst, daß ich diese Macht habe — so „soll deinem Sohne geholfen werden — den „Glaubenden ist alles möglich." (Mark. 9, 22.) „Glaube nur, sprach er heute zum „Synagogen-Vorsteher, und fürchte dich „nicht, so wird deiner Tochter geholfen wer„den. Dein Zutrauen hat dir geholfen." (Matth. 9, 22.) „Als Jesus ihr Zu„trauen sah, sprach er zu dem Gichtbrüchi-

„gen:

„gen: Dir werden deine Sünden vergeben.“ (Ebend. 9, 2.) „Nach eurem Glauben soll „euch geschehen.“ (Ebend. 9, 29.) „Was „denkt ihr bey euch, ihr Kleingläubigen?“ (Ebend. 16, 8.) „Warum fürchtest du dich, Kleingläubiger?“ (Ebend. 14, 31.) „Habt „Zutrauen zu Gott; wenn ihr dann zu die„sem Berge saget: Heb dich weg, und stürz „dich in's Meer, so wird es geschehen.“ (Mark. 11, 22.) „Ich sage euch, wenn „ihr Glauben habet, und nicht zweifelt, so „werdet ihr dieses nicht bloß an dem Fei„genbaume thun können, sondern wenn ihr „zu diesem Berge saget: Erheb dich, und „stürz dich ins Meer, so wird es geschehen.“ (Matth. 21, 21.) „Wegen eurem Unglau„ben habt ihr dieses nicht thun können; „denn wenn ihr nur Glauben habet, so „groß als ein Senfkörnchen, so werdet ihr „diesem Berge sagen: Heb dich, und versetz „dich dorthin, und es wird geschehen. Es „wird euch gar nichts unmöglich seyn.“ (Ebd. 17, 19. Luk. 17, 6.) „O verkehrtes und „vertrauungsloses Geschlecht! wie lange muß „ich noch bey euch seyn? Wie lange muß „ich noch Nachsicht mit euch haben?“ (Matth. 17, 16. Mark. 9, 18.) „Ich glaube, Herr! „stärke meinen Glauben.“ (Mark. 9, 23.) „Vermehre uns das Zutrauen.“ (Luk. 17, 5.)

Warum

Warum fodert nun Jesus immer Zutrauen und Glauben?

Er war nicht auf die Welt gekommen, Wunder zu wirken, sondern zu predigen. (Mark. 1, 34.) Die Wunder sollten nur dienen, seiner Lehre mehr Eingang zu verschaffen. So oft er also einen Kranken gesund machte, so foderte er Zutrauen zu ihm, daß er dieß thun könne, daß er der Mensch sey, der diese Macht habe, dem also Gott beystehe. Ist der Mensch einmal so weit gekommen, so ist der Glaube nicht mehr ferne, er sey der Messias selbst, der kommen soll, und für den er sich ausgiebt; auch der Glaube an seine Lehre ist nicht mehr ferne. „Wenn du glaubst, daß ich die Macht habe, so kann dir geholfen werden." „Wenn du Zutrauen hast." „Wenn du glaubst, daß ich dir das thun kann."

Jesus foderte aber selbst von seinen Jüngern immer Zutrauen, die doch schon an ihn glaubten — nicht bloß Vertrauen auf ihn, sondern auch auf Gott. „Habet den Glauben Gottes." „Vertrauet; den Glaubenden ist alles möglich." „Warum hast du gezweifelt, du Kleinglaubiger?" „Euer Unglaube ist Schuld." Ganz sicher sollte dadurch ihr Glaube an ihn als den

Messi-

Messias bestärkt werden. Sie sollten aber auch lernen, alles von Gott zu erwarten, nur an ihm zu hangen, und sich wie Kinder nur von ihm leiten zu lassen.

Wir wollen heute von diesem Vertrauen auf Gott, das Jesus von seinen Jüngern und auch von uns fodert, reden. Ich will euch zuerst dieses Vertrauen beschreiben; dann seinen Werth kennen lehren.

Ein Vorsteher der Synagoge kam zu Jesu, und bath ihn, seine kranke Tochter gesund zu machen. „Mein Töchterchen liegt „in den letzten Zügen; komm doch in mein „Haus, und leg ihr die Hand auf, daß sie „bey Leben bleibe, und gesund werde."

„Jesus stand auf, und gieng mit. „Seine Jünger und viel Volks begleiteten „ihn, so, daß sie im Gehen auf ihn heran„drängten. Und sieh! ein Weib, das am „Blutfluße schon zwölf Jahre litt, hatte „von vielen Aerzten vieles ausgestanden, „und darüber ihr ganzes Vermögen so ein„gebüßt, daß ihr doch von keinem geholfen, „und es mit ihr vielmehr noch schlimmer „wurde. Diese war auch unter dem

„Gedrän-

„Gedränge, und da sie Jesum sah, kam sie „unter dem Volke von hinten her, und faßte „den Saum seines Kleides; denn, dachte sie, „wenn ich auch nur seine Kleider berühren „kann, so wird mir geholfen werden. Au„genblicklich vertrocknete und stund auch die „Quelle, und das Austreten ihres Geblütes: „sie empfands im Leibe, daß sie von der lä„stigen Krankheit geheilet war."

Als sie noch kaum den Saum seines Kleides berührt hatte, fühlte sie schon, daß sie gesund wäre.

Du meintest aber, gutes Weib! du werdest unentdeckt bleiben? Du schämtest dich, Jesu deinen Zustand vor dem Volke anzuzeigen? Darum berührtest du den Saum seines Kleides.

„Jesus, der sich gleich bewußt war, „was für eine Kraft von ihm ausgegangen, „wandte sich unterm Volke um, und fragte: „Wer hat mich beym Kleide berührt? Nie„mand wollte es gethan haben; als Pe„trus und seine Jünger, die bey ihm wa„ren, das Wort nahmen: „Lehrer! du siehst, „wie das Volk dich allenthalben drängt und „drückt, und du fragst noch, wer dich be„rührt habe?"

„Es hat mich, erwiederte Jesus, doch „jemand berührt, denn ich bins mir bewußt, „daß eine heilende Kraft von mir ausgieng. „Nun schaute er umher, jene, die es gethan „hatte, zu erblicken.“

„Als das Weib sah, daß sie nicht ver„borgen blieb, und wußte, was an ihr ge„schehen war, trat sie mit Furcht und Zit„tern herbey, fiel vor ihm nieder, und ge„stund alles aufrichtig. — Jesus sah sie „an, und sprach: „Sey getrost meine „Tochter, dein Glaube hat dir ge„holfen. Geh hin, lebe beglückt und frey „von deiner Plage.“

„Jesus redete noch, als dem Vorsteher „der Synagoge vom Hause die Nachricht „gebracht ward, seine Tochter sey gestorben; „wozu er den Lehrer weiter bemühen wollte? „Sobald er dieß reden hörte, sprach er zum „Vater des Mädchens: „Fürchte dich „nicht! Fasse nur Zutrauen, so wird „dir geholfen.“ „Meine Tochter, er„wiederte er, ist nun gestorben; aber komm, „und lege ihr die Hand auf, so wird sie „wieder aufleben.“ Du hast dich in deinem Zutrauen nicht geirrt, guter Vater! Jesus kam in das Haus, und weckte die verstorbene Tochter wieder auf.

Worin

Worin besteht das Zutrauen, das wir zu Gott haben müssen?

Wir müssen vor allem glauben, daß Gott alles möglich sey. Wenn ihm nicht alles möglich ist, können wir allezeit und überall Zutrauen zu ihm haben?

Wir müssen glauben, daß Gott auch auf alles Acht habe, und mithin auch um alles wisse, was mit uns vorgehet. Können wir sonst allezeit und überall Zutrauen zu ihm haben, wenn er um uns nichts weiß, er auf uns nicht Acht hat, oder wir doch nicht fest überzeugt sind, daß er alles weiß, auf alles Acht hat?

Wir müssen glauben, daß Gott auch in die verborgenste Zukunft hineinsehe. Können wir sonst glauben, daß er uns alles zum Besten lenken werde?

Wir müssen auch noch glauben, daß es Gott mit uns unendlich gut meine, so gut, als es immer ein Vater mit seinen Kindern meinen kann; ja noch weit besser, weil er eigentlich unser Vater ist. Nützte uns ohne dieß nicht alles obige nichts? Wenn uns Gott nicht liebt, so mögen wir noch so viel Vertrauen auf ihn haben — es ist eitel.

So müssen wir nun glauben, daß uns nichts begegnet, was nicht von Gott kommt. So müssen wir glauben, daß selbst unsere Hauptthaare gezählt sind, wie Jesus sagt,

und

und keines ohne sein Wissen vom Haupte fällt. So müssen wir glauben, daß wir uns in seiner Hand befinden, wie das Kind unter den Händen der Wärterin, die es überall führt und begleitet, und daß uns schlechterdings nichts begegnen kann, was nicht zu unserm Nutzen dient, uns vortheilhaft ist, ganz besonders in einer andern Welt für uns die seligsten Früchte bringt — wenn wir keinen andern Willen haben, als Gottes Willen, nichts anders thun, als was er haben will, und uns ganz auf ihn verlassen.

Das ist das Erfoderniß beym Vertrauen m. Br.! ohne welches all unser Vertrauen eitel ist. Wir müssen nur wollen, was Gott — nur thun, was Gott will. Was nützt dir dein Vertrauen auf Gott, wenn er dir zur Sünde verhelfen soll? was nützt es dir, wenn er segnen soll, was dir zwar gut scheint, aber zu seinem Plan nicht gehört, und dir in der Folge doch nachtheilig wäre? was nützt es dir, wenn er nur deinen Launen dienen soll, deinen thörichten Einfällen, und du nicht Vertrauen hast, sondern eigensinnig bist, wie ein verzogenes Kind? Du mußt dich gewöhnen, überall nur zu wollen, was Gott will; überall nur zu thun, was er dir vorschreibt — dann, wenn du Ver-

trauen

trauen hast, und Hindernisse wie Berge da stehen, so wird es gehen.

Die Zukunft mußt du ganz Gott überlassen, eben so das Zeitliche; denn du weißt nicht, was dir gut ist. Dabey mußt du noch selbst thun, was du kannst. Nie darfst du aber etwas schlechthin von Gott erwarten, als was deine Seele angeht. Ueberhaupt aber mußt du den unerschütterlichen Glauben haben, daß Gott dir alles zum Guten lenken werde.

Ich will euch kurz sagen m. Br.! worin unser Vertrauen auf Gott bestehen muß.

Bey unserm Dienste — wenn wir nur das uns von Gott angewiesene Geschäft ausrichten — müssen wir von Gott alles erwarten, und sollte er uns selbst durch Wunder helfen müssen. Im übrigen dürfen wir nur hoffen, daß er uns alles zum Besten lenken werde; denn wir wissen nicht, was uns eigentlich gut ist, und unser Vertrauen kann also nicht unbedingt seyn. Der Mensch muß gegen Gott gesinnt seyn, wie das Kind gegen den Vater; es hängt ganz an dem Vater, und hofft alles von ihm.

Welchen

Welchen Werth hat dieses Vertrauen auf Gott?

Es ist das einzige Mittel, auf dieser Welt zufrieden zu leben. Kann man seines Lebens froh werden, kann man nur einen Tag wahrhaft zufrieden seyn ohne dieß Vertrauen auf Gott, ohne diese gänzliche Hingabe in seine Leitung und seinen Willen? Wie viele Widerwärtigkeiten begegnen uns täglich? wie viele Unglücke kommen oft in einem einzigen Jahre, die unsere Seele mit Angst und Unruhe erfüllen, und also unser Leben verbittern? Hat man aber Vertrauen auf Gott, ist etwas im Stande unsre Seele zu trüben? Es kommt alles von Gott. Der Fromme, der sich ganz auf ihn verläßt, und nichts thut, als was er will, das aber mit Ernst und Mühe, ist in seiner Hand wie ein Kind; er umgiebt ihn allenthalben, ist überall bey ihm, handelt und wirkt nur mit ihm. Was könnte einen Menschen betrüben, der so denkt? Sagt, ob es anders möglich ist, auf der Erde recht froh zu werden?

Hat dieses Vertrauen nur den Werth, daß man ohne dasselbe nicht zufrieden werden kann? So viel Muth zur Arbeit, so viele Entschlossenheit in der verzweifeltsten Lage, so viele Ausdaurung giebt uns nichts

als dieses Vertrauen. Der Mensch, der dieses Vertrauen hat, fragt sich immer nur: „Thust du was Gutes? ist dein Bestreben Gottes Willen gemäß?“ Wenn ihm sein Gewissen nach redlicher Prüfung Ja sagt, so muß es gehen, und wenn sich die Hindernisse Himmelan thürmen. Gott ist nichts unmöglich, und er ists, der ihn schützt und leitet. Dieses Vertrauen auf Gott hat den großen Männern, die gegen Aberglauben und Volksbetrug kämpften, jenen Muth gegeben, den wir noch an ihnen bewundern. Ein Heide trank schon durch dieses Vertrauen auf Gott gestärkt mit Ruhe und Heiterkeit den Giftbecher. Jesus war durch dieses Vertrauen auf seinen Vater im Stande, am Kreuze für seine Feinde zu bethen. Die nachher auftraten, um seinen Glauben zu bekennen, und ihn wieder von den Menschenzusätzen zu reinigen: was thaten sie? „Die Völker haben sich gegen uns verschworen, konnten sie aufrufen; „aber wir zagen nicht, da Jehova mit „uns ist.“ Sie predigten auf dem Schaffote noch Christum, und gerade die Widersetzlichkeit, die der Aberglaube bewies, machte ihren Sieg glänzender. Das bewirktest du, Vertrauen auf Gott!

Sollte dieses Vertrauen auf Gott nicht noch einen höhern Werth haben? Es giebt

uns

uns nicht bloß Muth und Kraft: Gott belohnt auch dieses Vertrauen. Dem Vertrauenden ist nichts unmöglich, wie Jesus sagt; Gott hilft ihm, und wenn es nicht anders geschehen kann, sogar durch Wunder. Aergere dich daran nicht, der du alles an dem Maaßstabe deiner Vernunft mißst; erkläre es nicht für Schwärmerey. Wenn das Kind fällt, hilft ihm nicht der Vater oder auch nur die Wärterin auf? Wenn Gott plötzlich einen Ausweg zeigt, wo man sonst keinen mehr sah; ändert er die ewigen Gesetze? Wenn er unserer Schwachheit zu Hilfe kommt, weil unsere Kraft in diesem Falle nicht hinreichend ist, und diese Hilfe gerade nicht in der Natur-Ordnung liegt, hebt er diese auf, wenn er auf einmal das Herz eines Grossen zu unserm Glücke lenkt? Wenn wir auf einmal einen Lichtstrahl vom Himmel erhalten, der uns aufhellt; wenn er der letzten Welle gebiethet „Lege dich!“ die unser Fahrzeug vollends bedecken soll; wenn er uns durch einen Dachziegel, der herunterfällt, auf den Riß in der Mauer aufmerksam machen läßt, daß wir noch Zeit haben, sie zu unterstützen; wenn uns sein guter Geist eben noch in dunkler Nacht die Grube zeigt, in die wir fallen wollen, ein Blitzstrahl den Strom, auf den wir zueilen, und uns ein Stein, an den wir uns stießen und nach dem wir greifen, ge-

rade so lange verzögert, bis der Blitzstrahl kommt — oder er gerade in dem Augenblick, wo wir der Gefahr schon im Arme liegen, die Wolke berührt, daß sie Feuer giebt: ändert er seine ewigen Gesetze? Sage mir, wenn Gott unsere Thorheiten nicht gut machte, wenn er nicht immer die durch unsere Sünden und Laster gestörte Ordnung wieder herstellte, wäre nicht schon lange wenigstens ein Theil der Welt zu Grunde gegangen? Wenn Gott nichts thun kann, als was schon die Natur thut, wenn er allem gerade seinen Lauf lassen muß; so giebt es keine Vorsehung, unser Vertrauen auf ihn ist eitel, und wir haben keinen Trost und keinen Glauben an die Schrift. Da uns die Vernunft schon ganz anders belehrt, so hat das Vertrauen auf Gott darin seinen höchsten Werth, weil wir überzeugt sind, daß er dem Vertrauenden hilft, wenn er anders selbst thut, was ihm möglich ist. Amen.

XIV.

Die
Pflichten der Geistlichen.

wohnt, immer zu reden; wir wolle
halben mit den Neuigkeiten der St
warten, allenthalben als gute Gesel
glänzen. Wissen wir immer von gl
tigen Sachen zu reden? Man deckt
Fehler seiner Mitmenschen auf, frey
dem Beysatze — es bey sich zu
ten — da man ihn aber so oft wiederh
überhebet man jeden der Mühe, es w
sagen. Was thut man da nicht oft
Fehler des Nebenmenschen ist so au
nicht. Man vergrößert ihn also, und
ihn mit Umständen, wodurch seine E
das liebloseste verletzet wird. Ihr!
oft eure Zunge nicht mäßigen könne
groß wird einst euer Gericht werden?

Oft raubt man dem Mitbruder aus
die Ehre, man sieht seine Tugend
Oft geschieht es aus Rache, weil m
nicht anders wehe thun kann; oft a
fälligkeit gegen Jemanden; oft, w
auf den Sturz seines Mitbruders sei
nes Glück bauen will. Wie oft s
man bey lieblosen Ehrverletzungen —
um einen Menschen nicht zu mißfalle
man brauchen kann, und der des Un
chen Feind ist?

Es giebt der [illegible]
gern andern die Ehre [illegible]
die wichtigsten [illegible]
tet ihr sie euch [illegible]
manden die Ehre [illegible]
mit der christlichen [illegible]
schneidung? Ihr [illegible]
an dem wir unser [illegible]
bruder zu messen haben, [illegible]
ihm nicht, was [illegible]
Wem ist seine Ehre [illegible]
nicht, seine Fehler [illegible]
ben? und wer ist [illegible]
doch andern, was man [illegible]
nie etwas, was ihr [illegible]
nicht thun soll. „[illegible]
sagte einmal Jesus, [illegible]
kommt — es wäre ihm [illegible]
ihn in die Tiefe des [illegible]
7.) Der Ehrabschneider [illegible]
Aergerniß. So lang der Fehler [illegible]
bleibt, ärgert er [illegible]
der decket ihn auf. [illegible]
Ehrabschneidung [illegible]
alles nicht im Stande ist, [illegible]
christliche Liebe, so soll [illegible]
eure eigene Ehre [illegible]
es, was Jesus sagt: [illegible]
„dem man [illegible]

istlichen.

rade so lange verzögert, bis der Blitzstrahl kommt — oder er gerade in dem Augenblick, wo wir der Gefahr schon im Arme liegen, die Wolke berührt, daß sie Feuer giebt: ändert er seine ewigen Gesetze? Sage mir, wenn Gott unsere Thorheiten nicht gut machte, wenn er nicht immer die durch unsere Sünden und Laster gestörte Ordnung wieder herstellte, wäre nicht schon lange wenigstens ein Theil der Welt zu Grunde gegangen? Wenn Gott nichts thun kann, als was schon die Natur thut, wenn er allem gerade seinen Lauf lassen muß; so giebt es keine Vorsehung, unser Vertrauen auf ihn ist eitel, und wir haben keinen Trost und keinen Glauben an die Schrift. Da uns die Vernunft schon ganz anders belehrt, so hat das Vertrauen auf Gott darin seinen höchsten Werth, weil wir überzeugt sind, daß er dem Vertrauenden hilft, wenn er anders selbst thut, was ihm möglich ist. Amen.

XIV.

Die
Pflichten der Geistlichen.

Matth. 9, 35 — 38. 10, 1 — 15. Mark. 6, 6 — 11. Luk. 8, 1 — 3. 9, 1 — 5.

Jesus zog herum durch alle Städte und umliegende Flecken, lehrte in ihren Synagogen, verkündigte die Freudenbothschaft vom göttlichen Reiche, und heilte alle Krankheiten, und alle Gebrechen unter dem Volke. Die Zwölfe waren seine Begleiter und einige Frauenspersonen, die er von bösen Geistern und andern Krankheiten befreyet hatte; als Maria die Magdalenerin, aus welcher sieben Dämonen waren vertrieben worden; Johanna die Frau des Chuza, eines Pflegers des Herodes, und Susanna und viele andere, die ihm mit ihrem Vermögen behilflich waren. Da er nun das Volk so ansah, hatte er ein herzliches Mitleiden mit ihm, daß es so hilflos und so zerstreut wäre, wie Schaafe ohne Hirten. Darum sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist zwar groß, aber wenig sind der Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter hiezu aussende! Sodann berief er seine zwölf Jünger zu sich, gab ihnen Kraft und Gewalt

über alle unreine Geister, sie auszutreiben, und alle Krankheiten und Gebrechen zu heilen, und sandte sie zum erstenmale je zwey und zwey aus, daß sie das Reich Gottes ankündigten, und die Kranken gesund machten. Auch gab er ihnen Verhaltungsbefehle und sprach: Gehet nicht zu den Heiden, und in keine Samariterstadt, sondern vielmehr zu den verlohrnen Schaafen des Hauses Israel. Auf eurer Reise machet bekannt, wie das himmlische Reich nahe sey. Heilet die Kranken, reiniget die Aussätzigen, erwecket die Todten, und treibet die Dämonen aus. Wie ihr's umsonst empfangen, so gebet es umsonst. Nehmet nichts auf dem Weg mit, als nur einen Stab; weder Gold noch Silber, noch anders Gold in eure Gürtel; keine Reisetasche, kein Brod, noch doppelte Kleidung und Schuhe. Denn ein Arbeiter ist seiner Nahrung werth. Wo ihr in eine Stadt oder in einen Flecken kommt, so erkundigt euch, wer es allda würdig sey, und bey dem habet euren Aufenthalt, bis ihr vom Orte wieder abreiset. Beym Eintritte ins Haus begrüßet es, und sprechet: Heil dem Hause! Ist das Haus dessen werth, so wird euer Segenswunsch ihm; wo nicht, so soll er doch euch wieder zu Guten kommen. Wo man euch immer nicht aufnehmen, noch eurer Lehre Gehör

geben will, da gehet zum Hause oder zur Stadt hinaus, und schüttelt zum Zeugnisse wider sie auch den Staub von euren Füssen ab. Ich versichere euch: Am Tage des Gerichts wird dem Lande Sodom und Gomorrha erträglicher ergehen, als so einer Stadt.

Es war jüdische Gewohnheit, daß sich im Gefolge der Gesetzlehrer, die wegen Unterrichtung des Volkes im Lande herum reisten, einige fromme Weiber befanden, welche ihre Nothwendigkeiten besorgten. Auch Jesus nahm auf seinen Reisen diesen Liebesdienst an: es sagt der Evangelist ausdrücklich, daß die Frauen, die bey ihm waren, ihn mit ihrem Vermögen unterstützten. „Die Zwölfe „waren seine Begleiter und einige Frauens„personen, die er von bösen Geistern und „andern Krankheiten befreyet hatte; als Ma„ria die Magdalenerin, aus welcher sie„ben Dämonen waren vertrieben worden; „Johanna die Frau des Chuza, eines „Pflegers des Herodes, und Susanna „und viele andere, die ihm mit ihrem Ver„mögen verhilflich waren." Sie liefen also nicht aus Vorwitz mit, oder um ein müßiges Leben zu führen; sie hatten die heiligste Absicht.

sicht. Welch edle Weiber sie waren, werden wir späterhin oft genug sehen.

Daß Maria Magdalena die Schwester der Martha und des Lazarus war, oder wohl gar jene Sünderin in der Stadt, ist nicht erweislich. So oft sie genennt wird, heißt es: „die Magdalenerin (von einem Schloße in Galiläa) von der sieben Dä„monen ausgetrieben worden sind.“ Daß hiermit nicht ihre Sünden verstanden werden können, sieht man heute deutlich. „Die Zwölfe waren seine Begleiter, heißt es, und einige Frauenspersonen, die er von bösen Geistern und andern Krankheiten befreyet hatte; als Maria Magdalenerin, aus welcher sieben Dämonen waren vertrieben worden.“ Es ist hier, wie man sieht, von wirklichen Krankheiten, und nicht von Sünden die Rede. Redet die Schrift von Maria der Schwester des Lazarus, so beschreibt sie uns dieselbe immer als eine Person, die in Bethanien lebte, nennt ihren Bruder und ihre Schwester Martha. „Indessen war zu Bethanien in dem Flecken, wo Maria und Martha wöhnten, Lazarus krank. Obgleich Jesus dem Lazarus und die Schwestern Martha und Maria lieb hatte, so blieb er doch noch an dem Orte, wo er war.“ „Er kam in einen Flecken, und

ein

ein Weib mit Namen Martha nahm ihn in ihr Haus auf; sie hatte eine Schwester, die Maria hieß, und bey des Herrn Füßen saß, und ihm zuhörte."

Was liegt uns aber daran? Wenn von der Sünderin zu Nain die Rede ist, so soll man sie nicht Magdalena nennen, die unter dem Kreuze stand, und die edelste weibliche Person war, die in der evangelischen Geschichte vorkommt. Und redet man von der Erweckung des Lazarus, so soll man nicht das Lasterleben und die Buße seiner Schwester beschreiben, weil man nicht weiß, daß Maria des Lazarus Schwester, und jene Sünderin auch nur Maria Magdalena eine Person waren. Der Prediger muß nicht Dinge auf die Kanzel bringen, die er nicht erweisen kann.

Jesus sendete heute seine Jünger das erstemal aus. „Da er das Volk so an„sah, hatte er herzliches Mitleiden mit ihm, „daß es so hilflos und zerstreut wäre, wie „Schafe ohne Hirten. Darum sprach er zu „seinen Jüngern: Die Ernte ist zwar groß, „aber wenige sind der Arbeiter. Bittet also „den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter hiezu „aussende." „Sodann berief er seine zwölf „Jünger zu sich, gab ihnen Kraft und Ge„walt

„walt über alle unreine Geister, sie auszu„treiben, und alle Krankheiten und Gebre„chen zu heilen, und sandte sie zum ersten„mal je zwey und zwey aus, daß sie das Reich „Gottes ankündigten, und die Kranken ge„sund machten. Auch gab er ihnen Ver„haltungsbefehle, und sprach: Gehet nicht zu „den Heiden und in keine Samariterstadt „sondern vielmehr zu den verlornen Schaa„fen des Hauses Israel." „Diesen ist der Messias zunächst versprochen worden; diesen muß also das himmlische Reich vor allen verkündet werden. Weil ihr nun im Vaterlande herumreiset, „so nehmet nichts auf den „Weg mit, als nur einen Stab; weder Gold „noch Silber noch anders Geld in eure Gür„tel; keine Reisetasche, kein Brod noch dop„pelte Kleidung und Schuhe; denn ein Ar„beiter ist seiner Nahrung werth." — „Ihr werdet an nichts Mangel haben; würdet ihr euch also nicht unnöthig beschweren? Wenn ihr ihre Kranken heilet, so werden sie euch zu essen geben." „Auf eurer Reise machet „bekannt, wie das himmlische Reich nahe „ist. Heilet die Kranken, reinigt die Aus„sätzigen, erwecket die Todten, und treibet „die Dämonen aus; wie ihr's umsonst em„pfanget, so gebet es umsonst."

„Wo ihr nun immer in eine Stadt oder „in einen Flecken kommet, so erkundiget euch, „wer es allda würdig sey, und bey dem ha„bet euren Aufenthalt, bis ihr vom Orte „wieder abreiset" — „wer ein rechtschaffener Mann sey, und die evangelische Lehre annehmen wird; denn ich sagte euch ja, daß ihr das Heilige nicht den Hunden vorwerfen dürfet." „Bey dem bleibt und wohnet, so „lang als ihr dort seyd; beym Eintritte ins „Haus, begrüßet es und sprechet: Heil dem „Hause! Ist das Haus dessen werth, so wird „euer Segenswunsch ihm, wo nicht, so soll „er doch euch wieder zu Guten kommen." — „Sind die Bewohner gottesfürchtige Leute, so wird euer Wunsch Kraft haben, wo nicht, so bleibt die Kraft doch bey euch." „Wo „man euch immer nicht aufnehmen, noch eu„rer Lehre Gehör geben will, da gehet zum „Hause oder zur Stadt hinaus, und schüt„telt zum Zeugnisse wider sie auch den Staub „von euren Füßen ab." — „Macht es wie viele Juden beym Austritte aus einer heidnischen Stadt; sie schütteln sogar den Staub von ihren Füßen, damit sie nicht verunreiniget werden." „Ich versichere euch: Am Ta„ge des Gerichts wirds dem Lande Sodom „und Gomorrha erträglicher gehen, als so „einer Stadt. Denn wären diese Städte

„so

„so glücklich gewesen, euren Unterricht zu „hören, sie würden sich bekehrt haben.“

Da Jesus heute das erstemal seine Apostel zum Predigen aussendet, so wollen wir über unsere Pflichten reden, m. Br. Ich will sie zuerst deutlich auseinandersetzen; dann zeigen, was wir zu thun haben, um sie zu erfüllen. Wer sind wir m. B.! was stellen wir vor? Sind wir nicht die Lehrer des Volkes, das Licht auf dem Leuchter, das helle machen, das Salz der Erde, das Verfaulniß verwahren soll?

„Gehet hin in die Welt, und predigt das „Evangelium,“ sprach unser Meister zu unsern ersten Brüdern. „Ihr seyd das Licht „auf dem Leuchter, das Salz der Erde“ — die Hirten, denen ich meine Schaafe anvertraue. „Wie mich der Vater gesandt hat“ — die Menschen aufzuklären, zu bessern, und dadurch zu beglücken, — „so sende ich euch.“

Seht da unsern Beruf, und die Pflichten, die wir gegen unser Volk zu beobachten haben.

Wir sollen unser Volk die Religion recht kennen lehren, durch die Religion

es bessern, und so für Zeit und Ewigkeit glücklich machen.

Beglückt die Tugend nicht hier schon? Trägt die Kenntniß des reinen Christenthums geläutert von dem alten Aberglauben, nicht unaussprechlich viel bey, das Leben doppelt zu genießen?

Die erste Pflicht, die wir gegen unser Volk haben, ist, daß wir dasselbe die Religion recht kennen lehren. — Wir müssen also in ihm vor allem das Nachdenken wecken? wird es sonst das Christenthum kennen lernen? kann sein Glaube vernünftig und fest werden, wie er seyn soll, um jeden von ihm Rechenschaft zu geben, wie es Paulus fodert, und um vor jeder Irrlehre sicher zu seyn? Kann wenigstens unsere Lehre in seinem Herzen Wurzel fassen, und dann Frucht bringen? Was läßt sich mit einem Volke machen, das zu denken gewohnt ist? wie leicht werden wir thun, wenn es uns gleichsam auf halben Wege entgegen kommt; wir unsere Lehre nur deutlich vortragen, faßlich mittheilen dürfen? Wenn das Volk selbst darüber nachdenkt, die Grundsätze des Christenthumes durch Nachdenken zur eignen festen Ueberzeugung macht, und dadurch gleichsam einen Schatz von der wohlthätigsten Kennt-

Kenntniß in sich anlegt, von dem es immer nehmen, immer Gebrauch machen, und nach dem Bedürfnisse der Zeit das nöthige hervorlangen kann; dann wird es sich seines Gottes und seiner Religion freuen, weil es selbst eingesehen hat, wie lieblich er und wie freundlich sie ist; dann wird es sich befleißen, seiner Religion auch gemäß zu leben, denn es begreift es, faßt es selbst, wie nothwendig dieses ist. Sucht doch das Volk nicht in Dummheit zu erhalten m. B.! Nur die Lüge hat sich zu scheuen; der Aberglauben fürchtet das Licht, und der Eigennutz fodert ein dummes Volk. Fodert doch keinen blinden Glauben; Jesus that es auch nicht, und auch seine Apostel nicht. So waren die ersten Christen im Stande jedem von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben, und auch für ihn den Tod zu leiden. „Forschet in der Schrift — so war es vorher verkündet." „O ihr thörichten Galatäer! (Gal. 3, 1.) habt ihr Christum so kennen gelernt, daß ihr euch so bald von eurem Glauben abwendig machen lasset?" „Seyd auch ihr noch ohne Kenntniß?"

Wir müssen das Volk nicht bloß zum Selbstdenken anführen: unsere zweyte Pflicht ist, ihm das Selbstdenken so viel als möglich zu erleichtern, darum sind wir eigentlich

gentlich da, darum predigen wir; woran das Volk sonst nicht dachte, das müssen wir ihm sagen; was es sonst nicht begriffen hätte, muß ihm durch uns begreiflich werden; was ihm sonst immer verborgen geblieben wäre, muß es durch uns inne werden. Müssen wir darum dem Volke nicht die reinste Wahrheit vortragen? Hier ist die Stelle der Wahrheit; sie werde nie durch eine Lüge entheiliget; hier werde nie Aberglauben geprediget, nie Geschichten von Heiligen erzählt, die niemals gelebt haben, und derer sich die Vernunft und das Christenthum schämt. Wenn wir dem Volke das Selbstdenken erleichtern, ihm sagen, was es nicht wußte, begreiflich machen müssen, was es sonst nicht begriff, so müssen wir ihm nur Wahrheit sagen.

Die Religion ist des Herzens wegen da; alle unsere Kenntnisse sollen zu unserer Veredlung dienen. Unsere Hauptpflicht ist also: durch reine Tugendlehre unser Volk tugendhaft zu machen. Was beglückt hier, und noch mehr jenseits, als Tugend? Was macht die Erde zum Paradies — die Welt zu einer Wohnung fröhlicher Gotteskinder — was gründet die Staaten fest, stützt die Thronen, sichert unsere Ruhe und unser Eigenthum? die Tugend. — Die Tugend er=

erhebt uns über uns selbst, die Tugend läßt uns die schöne Gotteswelt doppelt genießen, die Tugend versüßet alle Unglücke und Leiden, die Tugend ist auf dem Sterbebette der einzige Trost — sie führt uns in eine bessere Welt. Alle unsere Lehren, all unser Bemühen muß zum letzten Ziel und Ende die Besserung, Veredlung, Vervollkommung unseres Volkes haben.

Werden wir unser Volk veredeln, wenn wir ihm Aberglauben predigen, und nicht christliche Tugend? Hört die pharisäische Lehre und Jesus Lehre; unterrichtet euch dann selbst, wie ihr predigen müsset.

„Wer am Sabbath einen Blinden gesund macht, ist des Todes schuldig; wer aber einen Ochsen oder Esel aus dem Brunnen zieht, hat nichts Unrechtes gethan. Wer mit ungewaschenen Händen ißt, oder sein Geschirr nicht sorgfältig nach jeder Speise reiniget, ist ein Uebertretter der Ueberlieferungen der Alten; wer aber in der gewaschenen Schüssel und bey gewaschenen Händen den Raub von Wittwen und Waisen verzehrt, der hat sich daraus soviel nicht zu machen. Wer nur genau die Ueberlieferung hält, oft fastet, den Zehend von Anis und Kümmel giebt, und fest glaubt, daß nur der

Jude

Jude Gott gefalle, und der Heide schon deßwegen von Gott verworfen sey, weil er ein Heide ist und nicht seiner Vergehungen wegen, der mag es mit allem übrigen so genau nicht nehmen.“ „Bey dem Tempel schwören, hat nichts zu sagen; bey dem Altar schwören, hat nichts zu sagen. Wer aber bey dem Golde des Tempels oder dem Opfer des Altares schwört, (seht! so sorgen sie für ihren Eigennutz) der hat sich verbindlich gemacht. Die dem Tempel geheiligte Gabe spricht selbst von der Pflicht los, seine Eltern in dringender Noth zu unterstützen.“ (Seht! so entkräfteten sie Gottes Geboth.) So lehrten die Pharisäer; wahrhaftig sie waren Räuber und Mörder, die nur gekommen waren zu nehmen, zu schlachten, und minder zu machen.

Wie lehrte Jesus? „Menschenliebe nicht Opfer gefallen Gott: ein reines Herz nicht gewaschene Hände fodert er. Nicht was durch den Mund eingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde herauskommt; denn das kommt aus dem Herzen. Der gute Mensch langt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes, der Böse Böses hervor. (So kommt es bey der Tugend wie bey dem Laster nur auf das Herz an.) Auch die Gottesverehrung ist

nur Herzenssache: der vollkommenste Geist kann nur im Geiste würdig angebethet werden: rechtschaffene Gesinnungen allein gefallen ihm. Wer darum ein Kind Gottes seyn will, muß vollkommen seyn wie er."

O m. Br.! was können wir bey unserm Volke ausrichten, wenn wir aus dem Schatze heiliger Wahrheiten jetzt Altes, jetzt Neues hervornehmen, und nach dem Bedürfniß unserer Zeit, und der Fassungskraft unserer Zuhörer mittheilen?

Wie werden wir aber unsere Pflichten erfüllen können?

Wir können das Volk nicht selbst denken lehren, wenn wir nicht selbst zu denken gewohnt sind; wenn wir selbst gerade bey dem stehen bleiben, was uns gesagt worden ist, und wir gehört haben; oder wenn wir gar noch glauben, der Christ dürfe nicht denken, er müsse blindhin glauben, dabey sey das größte Verdienst. Wenn wir bey unserm Volke das Selbstdenken wecken wollen, so müssen wir vor allem gewohnt seyn, selbst zu denken. Wir müssen vor allem selbst alles prüfen, wenn es auch unser Volk thun soll.

Um bey dem Volke das Selbstdenken zu wecken, müssen wir unsern Unterricht stets so faßlich, so deutlich machen, als möglich ist. Wir müssen dabey immer seine eigene Einsicht, seine eigene Fassungskraft ansprechen. „Seht das muß euch deutlich seyn; denkt nur nach, ihr werdet es einsehen. Es ist nichts, wobey ihr ausgebreitete Kenntnisse nöthig habet; es liegt schon im Herzen; es ist eine Pflicht, die in das Innerste geschrieben ist, eine Sache, die der Einfältigste begreifen kann.“ Wird sich das Volk nicht nach und nach an das Selbstdenken gewöhnen, und seiner Religion gewiß werden, wenn ihr es so allenthalben zum Selbstdenken ermuntert, immer an seinen Verstand sprechet, und es auffodert eure Lehre selbst zu prüfen? wenn ihr saget, es sey das unumgänglich nothwendig, sey die erste Menschen- und Christenpflicht, weil es vielleicht Irrlehrer giebt, und man leicht betrogen werden kann?

Wir müssen dem Volke das Nachdenken erleichtern; das Volk muß durch uns inne werden, was es sonst nicht gewußt hat. Werden wir diese Pflicht erfüllen können, wenn wir nicht Tag nnd Nacht studieren, und unsere Religion vor allem selbst kennen gelernt haben? Es ist nicht

genug,

genug, daß wir die Schrift gelesen haben, um sie dann auch zu predigen. Es ist nicht genug, daß wir eine Auslegung hernehmen, die dieser, oder jener heilige Vater darüber gemacht hat, um ihm nachzuschreiben; wir wollen nicht wissen, was dieser oder jener geglaubt, sondern was Christus gelehrt hat: wir müssen die Schrift selbst studieren. Es ist auch dieses nicht genug: wir müssen noch die damaligen Sitten und Gebräuche, wir müssen sogar die Gegenden und vorzüglich die spätere Geschichte kennen. Wie willst du die Schrift verstehen, wenn du sie nicht studiert hast — nicht auf alles acht giebst, auf den Zusammenhang siehst, eine Stelle mit der andern vergleichest, und selbst auf die Personen acht hast, zu denen Jesus gesprochen, oder der Apostel geschrieben hat?

Wie willst du wissen, wie es möglich war, daß das reine Christenthum so verunstaltet werden konnte, wenn du nicht die Geschichte kennst? Wird dabey nicht erfodert, daß man immer studiert? Man hat uns sagar die Quellen verdorben.

Unsere Hauptpflicht ist, das Volk durch christlichen Unterricht zu bessern. Wir müssen also das Volk genau kennen lernen; müs-

sen seine Sitten, Gebräuche, Wünsche, Neigungen, sein Herz studieren; und dann auch jeden Unterricht sorgfältig überdenken. Um an das Herz unserer Zuhörer zu sprechen, müssen wir nicht vor allem die Tugend selbst üben? Wenn wir schön predigen, und schlecht leben, so bauen wir mit der einen Hand auf, und mit der andern reissen wir nieder. Wir müssen das Licht seyn, daß nicht bloß erleuchtet, sondern auch vorangeht. Schwer ist unser Beruf m. Br.! aber ist er nicht auch der schönste? Viele Verleugung giebt es dabey; wird aber nicht auch der Lohn groß seyn? Sie werden glänzen einst wie Sterne, die Tugendlehrer, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Schön ist unser Beruf! Was könnte schöners seyn, m. Br.! als den Menschen den Weg zu zeigen, den sie zu wandeln haben, und ihnen vorangehen? was könnte schöners seyn, als Verirrte wieder auf die Strasse zurück weisen? was könnte schöners seyn, als dem Blinden Auge seyn, dem im Finstern Wandelnden Licht? was könnte schöners seyn, als mitarbeiten am Werke Gottes, und der Ausbreitung des Reiches Jesu, die Menschen auf dem Wege der Erkenntniß und Tugend für Zeit und Ewigkeit glücklich machen? Wenn unser Beruf schwer ist, wenn er ewiges

Stu-

Studieren fodert, so haben wir auch des Trostes sehr viel.

Aber lassen wir uns doch nicht selbst uneins seyn, m. Br.! reissen wir nicht mit einer Hand nieder, was wir mit der andern aufgebauet haben? Wir wollen so oft unsere Unwissenheit nicht gestehen, und wir wiedersprechen selbst einander. Laßt uns das nicht mehr thun, sondern laßt uns eins werden, damit auch das Volk eins wird. Wenn wir um etwas gefragt werden, was wir nicht genau wissen — so laßt uns aufrichtig unsere Unwissenheit in dieser Sache gestehen; sonst macht die Unwissenheit des Aeltern, daß die Lehre des Jüngern den Nutzen nicht hat, den sie haben soll. Wie Jesus mit seinem Vater eins war, so wollen wir alle mit Jesu eins zu werden suchen. Amen.

XV.

Man muß der Natur folgen.

Matth. 15, 1 — 6. Mark. 7, 1 — 13.

Einst fanden sich die Pharisäer und einige Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen, bey Jesu ein, und da sie einige seiner Jünger, mit gemeinen, das ist, mit ungewaschenen Händen essen sahen, machten sie ihnen Vorwürfe darüber. Denn die Pharisäer und alle Juden halten sich an die Gewohnheit ihrer Voraltern, und essen nicht ohne oftmaliges Händewaschen. Auch da sie vom Markte heimkommen, essen sie nicht ungewaschen; wie sie dann noch viel anders zu beobachten übernommen haben, als da sind die Reinigung ihrer Becher, Krüge, eherner Geschirre und Tischlager. Die Schriftgelehrten und Pharisäer traten also zu Jesu mit der Frage: „Warum handeln deine Jünger nicht nach der Erblehre der Aeltesten, waschen ihre Hände nicht vor dem Essen, sondern speisen ungewaschen?“ „Und warum erwiederte Jesus, handelt ihr wider Gottes Geboth um eurer Erblehre willen? Gar fein hebt ihr jenes auf,

um

um diese zu halten; denn Gott hat durch Moyses gebothen: Du sollst Vater und Mutter ehren; und: Wer Vater und Mutter lästert, der soll des Todes sterben. Ihr aber lehret: Wer immer zu Vater oder Mutter sagt: Korban — das ist, alles womit ich dir helfen könnte, ist eine Gott geheiligte Opfergabe — der darf sich seines Vaters und seiner Mutter nicht mehr annehmen. Da ihr ihn nun verhindert, seinen Aeltern weiter Gutes zu thun, so entkräftet ihr ja Gottes Geboth durch euere Satzung und Erblehre. Und dergleichen thut ihr noch vieles.

Wir sprachen letzthin von unsern Pflichten m. Br.! die wir uns im geistlichen Stande befinden. Möchten wir sie redlich erfüllen, und uns vorzüglich befleißen, unter uns selbst eins zu werden! Werden sonst nicht immer Trennungen in unserm Volke seyn? und die Tugend leidet darunter. Was Jesus uns lehrte, wollen wir immer vortragen m. Br.! dann werden wir nicht nur selbst eins seyn, sondern auch unser Volk wird es werden.

Von

Von der Verderbniß, die daraus entstehen muß, wenn man thöricht lehrt, haben wir im heutigen Evangelio einen schönen Beweiß. „Warum entkräftet ihr, eurer „menschlichen Gebothe wegen, Gottes „Geboth?“

Ich will ihnen heute zeigen m. Br.! wie gefährlich es ist, wenn man von der Natur, und mithin von Jesu Lehre abweicht — daß es nicht anders seyn kann, als daß Zerrüttungen folgen.

Wenn man vom Wege der Natur abweicht, muß man nicht unglücklich werden? Wenn man die Anweisungen verläßt, die uns schon die Einrichtung, die sich in unsern Körpern findet, giebt, müssen nicht Zerrüttungen folgen?

Sagt mir z.B.: wozu hat der Mensch seine Hände? nicht, um zu arbeiten? Wenn nun einer dieselben weiter zu nichts gebrauchte, als zu essen und zu trinken, müßte nicht ein anderer für ihn arbeiten? Wenn nicht bloß einer nichts arbeitete, sondern hunderte, tausende, müßten nicht hunderte und tausende für sie arbeiten? müßten sich Tag und Nacht sauer werden lassen, damit von ihrem Schweiße

auch diese Müßiggänger zu leben hätten. — Woher kommt es, daß der arme Unterthan so viele Noth und Plage hat, als weil so viele im Staate besonders unter dem Adel sind, die nichts thun, und oft in einem einzigen Tage mehr verbrauchen, als hundert Arme nöthig hätten? Hat es nun keine Zeiten gegeben, wo man, nichts arbeiten, noch für etwas heiliges ansah? Hat es keine Zeiten gegeben, wo sich Tausende in Klöster verkrochen haben, um da nur zu bethen? Giebt es nicht heut zu Tage Tausende, die heilig müßig gehen? Wenn der Arme mehr arbeiten muß; wenn einer nicht bloß sich, sondern auch noch einen andern zu ernähren hat; wenn der Noth mehr unter uns geworden ist, als sonst seyn würde: ist nicht die Abweichung von der Natur Schuld, die man sogar für eine Tugend ansah?

Wozu gab uns Gott unsern Verstand — den freyen Willen? Er wollte uns zu Menschen machen; wir sollen das Gute selbst einsehen und frey wählen. Wenn nun Jemand seinen Verstand an einen andern vermiethete, seinen Willen an einen andern hingäbe, so, daß er keinen eignen Willen mehr hätte, sondern blindlings die Befehle eines andern gehorchen müßte: wäre das nicht die größte Beleidigung des Schöpfers, der

uns

uns nicht zum Thier gemacht hat, das sich blind muß leiten lassen? und wenn es mehrere solcher Wahnsinnigen gäbe, könnte das nicht für die Menschheit äußerst gefährlich werden? Ein gottloser Oberer könnte thun, was er wollte. Hat es nun keine Menschen gegeben, die blindlings gehorsamen mußten, und darin die höchste Heiligkeit fanden — haben nicht dieses ganze Orden gefodert? Wie viel Unheil kam durch diese Abweichung von der Natur über die Menschheit? Es wurden Länder verrathen, die heiligsten Geheimniße entweihet, gute Fürsten und gute Päbste gemordet.

Es sagt uns die ganze Natur, das der Mensch des Menschen wegen da sey, einer den andern nöthig habe, und einer dem andern zu Hilfe kommen müsse; es sagt uns die eigne Erfahrung, daß wir von der Kindheit auf von der Gesellschaft so viel Gutes genossen, welches wir dann in spätern Jahren ihr wieder vergelten müssen. Wenn nun Jemand aus Mißmuth sich von der Welt entfernte, und in einer Wüste für sich lebte, würde er nicht unrecht thun? und wenn viele seinem Beyspiele folgten, würden nicht Unordnungen folgen müssen? Die Gesellschaft verlöre dadurch Leute, die ihr nützlich seyn können und müssen; denn sie haben, da

sie

sie für sich noch nichts thun konnten, von ihr den Unterhalt genossen, was sie ihr ersetzen müssen. Da es immer so viele auf der Welt giebt, Kinder, Kranke u. s. f., die sich selbst nicht erhalten können, und von andern unterhalten werden müssen, so fällt die Last schwerer auf die Zurückbleibenden; wie wenn bey einem Kriege viele Bürger ihre Häuser verlassen, die Last der Einquartierungen schwerer auf die Zurückbleibenden fällt. Hat es nun nicht wieder einst Tausende gegeben, die sich in Wildnisse verkrochen haben?

Sagt mir: fodert es nicht Gottes Einrichtung, daß man in seinem Hauswesen unermüdet sey? Wenn der Mann Tagelang im Wirthshause sitzt, muß nicht sein Gewerb leiden? Wenn die Frau den ganzen Nachmittag Besuche macht, werden indeß die Kinder nicht thun können, was sie wollen? — das Hauswesen wird dabey leiden; und wenn das in vielen Familien geschieht, so wird die Unordnung auch allgemeinen Schaden anrichten. Giebt es aber nicht sogar heut zu Tage noch Leute, die kein Bedenken tragen, den ganzen Vormittag in der Kirche zu sitzen, und das sogar noch für ausnehmend heilig halten?

Saget mir noch: sind die beyden Geschlechter nicht für einander da? Hat nicht die Natur dem Jüngliug und Mädchen ihre Bestimmung angewiesen? Sie treibt sie gleichsam mit Gewalt dahin, wo sie seyn sollen. Wenn sich nun ein großer Theil der Jünglinge zurückzieht, und nicht in die Ehe tritt, weil sie lieber ungebunden leben, handeln sie nicht erstens Gottes Absicht entgegen, und versündigen sich an der Nachwelt, der sie nützliche Bürger entziehen.? Machen sie nicht zweytens, daß auch unter den Mädchen eben so viele ledig bleiben? Wenn dann die Ausschweifung groß wird; wenn die Personen, die keine Hoffnung zum Unterkommen haben, sonst alle Mittel anwenden, sich fortzubringen; wenn sie der Verführung so leicht unterliegen — selbst verführen; wenn die Zahl der Lustdirnen so groß wird, daß sie sogar noch bitten müssen, wie man einen Dienst sucht, um in ein öffentliches Hurenhaus aufgenommen zu werden: darf man sich wundern? Die Ehe soll die natürlichen Triebe in Ordnung erhalten; wenn die versagt wird, so bricht die Wollust wie ein wilder Strom durch, achtet nicht die Schande, kennt keine Heiligkeit, keine Belohnung, keine Strafe jenseits.

 Und

Und sagt mir: hat man bey uns nicht einst eine recht große und erhabene Tugend aus der Ehelosigkeit *) gemacht? Es haben Millionen in Klöstern diese Tugend auszuüben gesucht; man zwingt noch Millionen sie zu üben. Und welche Sünden und Laster sind daraus entstanden? Die Stätte, wo das Volk nur Heiligkeit suchte, wurden zur Mördergrube und zum Wohnsitze der unnatürlichsten Wollust. Millionen Geschöpfe wurden in ihrem Keime erstickt, und Millionen würden selig geworden seyn, die zu Grunde giengen. Liegt nicht da eine große Ursache, warum selbst bey uns das Sittenverderbniß so groß ist? Das Beyspiel von Leuten, die das Licht der Welt hätten seyn sollen, hat vielleicht bis auf uns gewirkt, und wirkt noch immer fort. — Und was war

*) Daß das ehelose Leben nicht heiliger, als der Ehestand sey, hat der Staat dadurch gezeigt, daß er die Klöster aufhob. Es hat es auch die Erfahrung von sechszehn hundert Jahren bewiesen, und die sechste allgemeine Kirchenversammlung lehrte es deutlich. (Wie selbst Fleury gesteht) Conc. Coleti. Tom. VII. p. 1351.

Daß es Fälle geben kann, wo es besser ist, wenn man nicht heurathet, wie Paulus und der Kirchenrath sagt, läugne ich nicht.

war diese vermeinte Tugend als eine offenbare Sünde, etwas, was gerade Gottes heiligsten Absichten entgegen ist, und aus dem Heidenthume zu uns kam? Oder wenn du eine Maschine verfertigst, setzest du in sie um ein Rad zuviel? hat nicht jedes seine Bestimmung, seinen Zweck, sein angewiesenes Geschäft? Wenn du deiner Maschine eine Seele geben könntest, und diese wollte nicht jeden Theil, den du mit weiser Hand gemacht hast, zum gehörigen Endzwecke gebrauchen, würdest du nicht über sie zörnen? Wenn sich Jemand einen Fuß weghaut, so sündigt er: sündigt der nicht auch, der seinen Fuß nicht gebraucht? Wer sich eine Hand abhauen läßt, der sündigt: sündigt der nicht auch, der sich seine Hände auf den Rücken binden läßt, wobey er sie eben so wenig gebraucht, als wenn er sie gar nicht hätte? Was ist gelehrt worden?

O! laßt uns die Schrift schätzen lernen, m. Br.! Sehen wir nicht, daß sie uns nur das vorschreibt, was uns schon die Natur befiehlt, es nur deutlicher sagt, und uns mehrere Beweggründe vorhält? Welche Uebereinstimmung zwischen dem Worte Gottes, das in dem Evangelio steht, und das uns die ganze Natur predigt? Welche Harmonie zwischen beyden! Wie werth muß

uns darum vorzüglich Jesu Beyspiel werden? Er ist ganz das Muster, nach welchem wir uns formen sollen; indem er nie den Menschen entmenschen, sondern nur das Sinnliche dem Geistigen unterwerfen wollte.

Laßt uns zweytens besser auf die Natur Acht haben. Wie wollen wir von ihr nicht abweichen, wenn wir sie nicht kennen? Wie wollen wir sie kennen, wenn wir auf sie nicht Acht haben? Laßt uns immer Gottes Absichten zu erforschen suchen, die er bey allem hatte, was er schuff. Laßt uns immer fester überzeugt werden, daß die wahre Heiligkeit darin besteht, sie ausrichten.

Laßt uns auch noch mehr auf uns selbst Acht haben. Kommt es nicht daher, daß sich die Menschen so gerne ungewöhnliche Wege zur Heiligkeit schaffen, weil sie auf sich nicht genug Acht haben? Warum setzt man so gern in Vielbethen die Heiligkeit? Bethen ist leichter, als arbeiten. Beym Frauenvolke kommt gar zu oft noch ein heimlicher Stolz hinzu, die Begierde Aufsehen zu erregen, ein größerer Schimmer von Heiligkeit. Wenn wir aus keiner andern Ursache auf uns selbst Acht haben müssen, m. christl. Fr.! so muß es schon darum gesche-

schehen, weil es selbst heut zu Tage noch so viele giebt, die eine Tugend empfehlen, die die Schrift nicht kennt, und mit Gottes weiser Einrichtung streitet. Amen.

XVI.

Das menschliche Herz.

Matth. 18, 1 — 5. Mark. 9, 32 — 49. Luk. 9, 46 — 48.

Zu derselben Stunde kamen die Jünger zu Jesu. Er fragte sie: „Was habt ihr auf dem Wege für Wortwechsel miteinander gehabt?“ Sie schwiegen. Denn sie hatten sich den Gedanken zu Sinn kommen lassen, wer unter ihnen der Größte sey, und hierüber stritten sie auf dem Wege miteinander. Jesus, dem der Gedanke ihres Herzens bekannt war, setzte sich, und hieß die Zwölfe näher zu sich kommen. Sie traten hinzu, und fragten: „Wer ist wohl im himmlischen Reiche der Größte?“ „Will Jemand, antwortete Jesus, der Erste seyn, so soll er aus allen der Letzte, ein Diener von allen seyn. Dann rief er ein Knäblein herbey, nahm's und stellte es mitten unter sie neben sich hin, hielt es in seinen Armen, und sagte zu ihnen: Wenn ihr euch nicht ändert, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das himmlische Reich kom-

kommen. Wer sich nun so, wie dieses Kind ist, erniedrigt, wer unter euch allen der Kleinste ist, der wird groß, wird der Größte im himmlischen Reiche seyn. Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf; als den, der mich gesandt hat.“

Hier nahm Johannes das Wort, und sagte: „Lehrer! wir sahen einen, der doch nicht mit uns geht, in deinem Namen Dämonen austreiben; wir wehrten ihm's aber eben darum, weil er nicht mit uns geht.“ „Wehrt es ihm nicht, erwiederte Jesus; denn keiner, der in meinem Namen ein Wunder thut, wird so leicht übel von mir sprechen können, und wer nicht gegen uns ist, der ist für uns. Ich versichere euch; giebt euch Jemand um meinetwillen, weil ihr dem Meßias angehöret, auch nur einen Trunk Wassers, dem soll's nicht unbelohnt bleiben. Wer hingegen einen dieser Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein an den Hals angehängt, und er in's tiefeste Meer versenkt würde.“

Wir

Wir haben schon oft die Bemerkungen gemacht m. Br.! daß sich die Apostel unter dem Messias-Reiche ein irdisches Reich vorstellten, in welchem sie nicht nur die glänzendsten Ehrenstellen bekleiden, sondern auch für das, was sie verließen, hundertfältigen Ersatz erhalten würden. Wir haben schon so oft diese Bemerkung gemacht — und daß ihre Eitelkeit daran Ursache war.

Auch heute werden wir die nämliche thörichte Erwartung, und auch die nämlichen Ursachen gewahr. „Wer wird unter uns der Größte seyn? sprachen sie, und zankten sich miteinander.“ Wer wird die oberste Stelle bekleiden, und über die andern gleichsam zu befehlen haben?

Jesus stellte ein kleines Knäbchen unter sie, und sprach: „Wenn ihr eure Ehrsucht nicht unterdrücket, und so anspruchlos werdet, wie dieses Kind, so bekommt ihr gar keinen Platz im himmlischen Reiche.“

Dieser Verweis rührte vorzüglich den lieben Johannes. Die Jünger hatten noch etwas gethan, was ihm jetzt unrecht schien. „Lehrer! wir sahen einen, der doch

nicht mit uns geht, in deinem Namen Dämonen austreiben; wir wehrten ihm's eben darum, weil er nicht mit uns geht. Thaten wir da auch unrecht? kommt die Macht Wunder zu wirken nicht uns allein zu, hast du nicht uns dazu auserwählt?" „Ich „versichere euch, sprach Jesus, wer einen „dieser Kleinen ärgert, die an mich glauben, „dem wäre es besser, man versenkte ihn in's „tiefeste Meer." „Dieser Jude glaubte schon an mich, weil er sich aber noch nicht öffentlich für mich erklärt hatte, so war er noch klein im Glauben. Möget ihr ihn durch euer Betragen nicht wieder von mir abwendig gemacht haben! daran ist eure Eifersucht schuld. Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns, merket es euch."

Auch daran soll der Stolz der Jünger Schuld gewesen seyn? Nicht anders m. Br.! durch die Wunderkuren dieses Juden glaubten sie an ihrem Ruhme zu verlieren.

Möchten wir daraus lernen, auf unser Herz Acht zu haben! Wenn eine Leidenschaft in ihm herrscht, steckt sie nicht alle unsere Handlungen an? Und sie weiß sich zu verkleiden, daß wir sie oft selbst kaum gewahr werden.

Ich will diesen Gedanken auffassen, meine Brüder! und ihnen zeigen, wie sehr sie auf ihr Herz Acht haben müssen.

Ich will nicht sagen, m. Br.! wozu uns oft unsere Leidenschaften verleiten. Wenn der Geitz in unserm Herzen wohnt, zu was sind wir fähig? Wenn die Ehre der Abgott ist, den wir huldigen, was thun wir oft? Wenn wir der Wollust opfern, oder von der Rache gespornt werden — o! ihr wißt es, wohin wir dann kommen können. Der Mensch kennt keine Pflicht weiter, er vergißt, daß er Meusch ist, und gleicht einem Wahnsinnigen, der nur Thorheiten verübt. Davon wollen wir nicht reden. Wenn in unserm Herzen eine Leidenschaft wohnet, so sind wir zu allem fähig.

Wir wollen nur sehen, wie viel Böses auch sonst in unserm Herzen liegt, wie es uns oft betrügt, und auch das Gute, das wir thun, wieder verdirbt.

Unser Herz verleitet uns, wenn auch keine besondere Leidenschaft darin wohnet, zu immerwährenden Thorheiten; und wenn wir gerade etwas Gutes gethan haben, so verführt es uns wieder zum Bösen.

Wie

Wie viel Böses liegt in unserm Herzen, wenn es auch von keiner eigentlichen Leidenschaft beherrscht wird? Wer hat es noch nicht erfahren? Wer hat es noch nicht erfahren, welch ein Gemisch von Thorheit und Weisheit von Sünde und Tugend in unserm Herzen ist? Wer hat noch nicht darüber geseufzet, daß man in wenigen Augenblicken wieder ganz anders dachte und gesinnt war, als man vor wenigen Augenblicken war? Wenn der Geitz schon nicht bey dir zum Laster geworden ist, m. Christ! giebt es nicht doch Stunden, wo dein Herz von ihm geleitet wird? Wenn du schon die Wollust hassest, regt sich nie ein verborgenes Feuer in dir, das dein Herz entzweyet, wenn es auch nicht zum Ausbruche kommt? Du bist ein Sklave der Ehrsucht und des Stolzes; treiben sie dich aber nie, spornen sie dich nie und verleiten dich zu Thorheiten? — Wir müssen es mit Wehmuth bekennen m. Br.! der Same des Bösen liegt in unserm Herzen, wenn wir das Gute auch noch so ernstlich wollen, und auch thun. Wir können es oft kaum begreifen, wie auf einmal unser Wille so schwach, unsere Gesinnung so geändert seyn kann.

Wie betrügt uns dabey noch oft unser Herz? Wir thun Böses, und unsere ver-

dorbene Neigung läßt es uns noch für etwas Gutes ansehen. Wer erkennt nicht, daß man Niemanden seine Ehre rauben darf? „Aber wenn ich die Fehler dieses jungen Menschen bekannt mache, wird er nicht abgeschreckt werden, sie in Zukuuft wieder zu begehen? Es dient auch andern zur Warnung; man lernt dadurch auch den Menschen kennen, wie schwach er ist, und lernt sich vor Gott demüthigen. Es sind das auch Fehler, die andern schädlich werden können; durch unsere Kundmachung werden sie gewarnt." Ist unsere Ehrabschneidung nicht sogar edel und pflichtmäßig? Und doch, wenn wir unser Herz untersuchen, was würden wir finden? Dieser Mensch ist unser Feind; er steht uns allenthalben im Wege; er hat uns auch die Ehre geraubt, oder er ist der Feind dessen, dem wir seine Fehler erzählen, wodurch wir uns einschmeicheln werden. Werden wir nicht wenigstens finden, daß uns eine gewisse Geschwätzigkeit antrieb, ihm die Ehre zu rauben, die das Klatschen schon gewohnt ist, und allenthalben mit Neuigkeiten aufwarten will?

Man könnte diesen Unglücklichen retten. „Aber weiß man's, ob er unsere Wohlthat nicht zum Bösen gebrauchen werde? Er scheint sein Unglück verdient zu haben. Gott will

ihn

ihn vielleicht bessern, es wäre nun Sünde, ihm in sein Gericht einzugreifen?"

Es ist freylich wahr, daß man arbeiten soll, um ehrlich fortzukommen, und auch seinen Kindern etwas zu hinterlassen. „Aber wenn man sich gar zu sehr anstrengt, wird man sich nicht seinen Kindern zu früh entreissen?" Es ist wahr, daß man den Armen Gutes thun soll. „Ist denn aber das, was man hat, hinreichend, um sich selbst immer vor Hunger zu schützen? Für seine Angehörigen sorgen, ist die erste Pflicht, denn wer für diese nicht sorgt, ist den Heiden gleich, sagt Paulus." — Ob euch euer Herz noch nie etwas, was doch offenbar Sünde war, sogar als eine Tugend vorgestellt hat?

Ich weiß, daß man sich sogar der schändlichsten Wollust ergab, und es für recht hielt. „Die allzustrenge Keuschheit hätte unsere Gesundheit zerrüttet. Man hat dadurch eine junge Person von der unnatürlichen Wollust geheilet, oder doch gemacht, daß sie nicht öffentlich ausschweifte, und auch noch Aergerniß gab; mit dem, was man verdiente, nährte man einen alten gebrechlichen Vater, oder eine kranke Mutter, oder man that sonst Gutes."

Un-

Unser Herz m. Br.! verdirbt nur gar zu oft selbst das wirkliche Gute, das wir thun. Wir thun oft nicht nur Gutes, sondern wir meynen es auch aus der lautersten Absicht zu thun, und es steckt ein schändliches Interesse im Herzen, das die eigentliche Quelle davon ist. Ueberhaupt ist unsere sogenannte Tugend nur gar zu oft nichts weiter, als das Werk unserer gegenwärtigen Stimmung einer natürlichen Gutmüthigkeit oder der Umstände. Nur was die eitle Ehre bey dem Guten, das wir thun, verdirbt! Mischt sie sich nicht überall ein? — Wir glauben aber oft absichtslos zu handeln, und es steckt eine verborgene Neigung im Herzen. Wer sollte nicht glauben, daß es dir nur um die Aufrechthaltung der Religion und der guten Sitten zu thun ist, wenn du über gewisse Neuerungen klagst? du glaubst es selbst. Und doch, wenn du dein Innerstes genau untersuchst, wie tief verborgen wirst du den Eigennutz finden, der dabey leidet, und die eigentliche Triebfeder deiner Klagen ist? — Wir thun so vieles, m. Br.! wobey wir selbst glauben möchten, es sey uns nur um Gottes Ehre und des Nebenmenschen Wohl zu thun; und wir stehen doch eigentlich im Dienste unsers Ehrgeizes, unsers Eigennutzes, oder was immer für einer unedlen Leidenschaft.

Es ist wenigstens gewiß, daß unsere ganze Tugend oft nichts anders als das Werk der Umstände, einer natürlichen Gutmüthigkeit oder Anlage, oder der gegenwärtigen Stimmung ist.

Man giebt den Armen, weil man von Natur aus ein weiches Herz hat, oder man heute gerade wohlgemuthet ist. Man giebt den Armen: seine Schmeicheley bewegt uns, die er uns sagte, oder die Leute sagen: „Seht, sie ist gut.“ Man giebt den Armen; er hat in seinem Blicke, in seinen Mienen etwas gewisses, das uns gefällt. Wie oft entscheidet selbst das Geschlecht? Man giebt den Armen, warum? „Herr! erfülle mir meinen Herzenswunsch!“ und wenn ihn Gott erfüllet hat, so gehen wir bey den Armen kalt vorüber. Man giebt den Armen; man hat heute ein besonderes Glück gehabt, und da ist unser Herz so offen und weit. Morgen ist es übel Wetter oder wir haben übel geschlaffen, und sind deßwegen übellaunig, oder wir haben sonst Verdruß gehabt; nun muß es auch der Arme entgelten. Was thut selbst die Liebe? Sie macht die Herzen weich, gutherzig und mitleidend, was nicht selten auch die Wollust thut.

Man ist keusch, weil man wenige Reitze zur Wollust empfindet, oder weil man keine Gelegenheit zur Sünde hat.

Man rächt die Beleidigung nicht, weil man sie nicht empfindet, oder sich vor der Gegenrache fürchtet.

Werde ich ihnen darum sagen müssen, wie sehr wir auf unser Herz Acht zu geben haben?

Wenn in unserm Herzen so viel Böses liegt, können wir genug darauf Acht haben? Wenn wir uns oft selbst kaum zu erklären im Stande sind, wie wir in wenigen Augenblicken so ganz anders gesinnt seyn können, als wir vorher waren: werden wir zu viele Sorgen auf dasselbe verwenden?

In unserm Herzen liegt der immerwährende Zunder zur Sünde — sollten wir nicht Ursache genug haben, darauf Acht zu geben? O, m. Br.! es darf keine Leidenschaft in uns herrschen — so giebt es doch der verbothenen Neigungen, Wünsche und Begierden genug; und die müssen unterdrückt, im Zaum gehalten, geordnet werden. Haben wir nun nicht auf unser Herz Acht zu ge-

geben? Wo ein Funke verborgen liegt, kann es gar bald zur Flamme kommen; man darf nur nicht sorgsam über ihn wachen.

Wenn wir im Stande sind, selbst das Böse, das wir thun, für gut zu halten, und daran unsere verdorbenen Neigungen Schuld sind: haben wir nicht noch mehr Ursache, über dasselbe zu wachen? Wie unglücklich sind wir, wenn wir Böses thun, und halten es noch für gut? Wie wollen wir uns bessern? Der Sünder bessert sich, wenn er zur Besinnung kommt, aber der Unglückliche, der das Böse für gut hält, kommt nicht zur Besinnung. Er muß erst von seinem Irrthume geheilet werden, und das wird kaum geschehen, da ihm die lange Gewohnheit, denselben sogar lieb gemacht hat.

Doch, kann etwas trauriger seyn, als wenn selbst das Gute, das wir thun, durch eine verbothene Neigung des Herzens verdorben wird? Wenn wir glauben, nur Gott und des Nebenmenschen Wohl im Auge zu haben, und es doch ganz etwas anders ist, was uns spornt? Werden andere nicht die geheimen Triebfedern errathen, die wir selbst nicht gewahr werden, und ent-

weder unsere Blindheit bedauern, oder, weil sie nicht glauben, daß wir sie nicht kennen sollen, uns verachten? So geschieht nichts wahrhaft Gutes, und da wir Gott zu ehren wähnen, dienen wir nur uns selbst — unserm Stolze oder einer andern Leidenschaft. Wir werden eben darum auch nie von ihnen frey werden.

Laßt uns doch fest überzeugt seyn, m. Br.! daß man das Gute nur Gott zu Lieb thun müsse. Laßt uns fest überzeugt seyn, daß noch nichts gethan ist, wenn wir das Gute hin und wieder thun, — nur aus Antrieb eines natürlich guten Herzens, oder weil wohl gar eine niedrige Leidenschaft in uns wohnet. Wer aus Eigennuz handelt, der thut das Gute nur, so lang es ihm einträgt, und wer aus Laune gut ist, ist eben so bald böse als sich seine Laune ändert. Wer nur aus Antrieb eines guten Herzens Gutes thut, oder nur den Armen giebt, weil er heute gerade ein großes Glück gehabt hat, der wird morgen keinem Armen geben, und nichts Gutes thun. Nur der, der bey allen auf Gott und seine Pflicht sieht, und sie auch nur Gott zu Lieb erfüllt, der thut überall und allezeit Gutes, und wenn er dabey auch an seinem Interesse verlieren sollte. Lerne

darum genau auf euer Herz Acht haben, m. Br.! und wenn etwas, was zum allgemeinen Wohle dient, eurem Privatwohle nachtheilig ist, so lernt dem allgemeinen Wohle ein Opfer bringen, Amen.

XVII.

Es müssen Aergernisse kommen.

Matth. 18, 7 — 14.

Wehe der Welt wegen der Aergerniße! Freylich ist's nicht wohl möglich, daß nicht Aergernisse entstehen: doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. Wenn selbst deine Hand, oder dein Fuß dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; es ist dir besser, lahm oder verstümmelt zum Leben einzugehen, als zwey Hände und zwey Füsse zu haben, und in die Hölle, in's ewige unauslöschliche Feuer geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt. Und wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf's von dir; es ist besser einäugig zum Leben einzugehen, als mit zweyen Augen in's höllische Feuer geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt. Denn mit Feuer muß jeder gesalzen, wie jedes Opfer mit Salz bestreuet werden. Um das Salz ist es eine gute Sache; ver-

verliert es aber Kraft und Geschmack, womit wollt ihr sie ihm wieder geben? Habt Salz in euch, und Friede miteinander. Hütet euch wohl, einen dieser Kleinen zu verachten; denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allzeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Der Menschensohn ist ja gekommen, das Verlorne zu retten. Oder was dünket euch? Wenn einer hundert Schafe hätte, und eins davon verirrte sich; läßt er nicht die neun und neunzig im Gebirge zurück, und geht hin, das verirrte zu suchen? Und wenn's ihm nun gelingt es zu finden, wahrhaftig er hat größere Freude darüber, als über die neun und neunzig, die nicht verirrt waren. Eben so wenig ist's der Wille euer's himmlischen Vaters, daß ein einziger dieser Kleinen verloren gehe.

Wir sahen letzthin, welche Aufmerksamkeit wir auf unser Herz haben müssen. Wenn auch keine Leidenschaft in demselben herrscht, so befindet sich doch immer der Saame der Sünde darin. Wir thun oft Böses, und halten es noch für gut, und wenn wir auch wirklich etwas Gutes thun, so verderben es unsere bösen Neigungen wieder. Es ist das

eine traurige Erfahrung m. Br.! Aber ist das, was Jesus heute saget, minder traurig? „Weh der Welt wegen der Aergernisse! und doch ist es nicht möglich, daß „nicht Aergernisse kommen. Weh aber dem „Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“

So muß also sehr viel Böses auf der Welt seyn; denn würden sonst Aergernisse kommen müssen? Soll aber nicht einzig das Gute unter uns wohnen? „Weh der Welt „der Aergernisse wegen! und doch ist es „nicht anders möglich, als daß Aergernisse „kommen.“

Wir wollen über diese traurige Wahrheit nachdenken, m. Br.! aber dann sehen, wie wir uns dabey zu verhalten haben.

Was Aergerniß sey, daß wißt ihr — ich sagte es euch schon öfters — die Anlockung zur Sünde, das böse Beyspiel, das uns verführt, auch Böses zu thun.

Muß nicht schon deßwegen Aergerniß kommen, weil viele keine rechte Erkenntniß vom Guten und Bösen haben? Wie oft thun wir etwas, was ganz und gar nicht verbothen ist, uud ein anderer hält es

für

für böse und stoßt sich daran — thut es auch, obgleich er glaubt, daß es nicht recht ist, oder er thut etwas anders, was böse ist? Es ist mir z. B. ganz und gar nicht verbothen, auch am Sonntage kleine Arbeiten zu verrichten, wenn ich nur die öffentliche Gottesverehrung dabey nicht verabsäume, und meinen Leib die nöthige Ruhe raube; denn wir sind ja keine Juden mehr. Wie mancher hält es aber für böse? Giebt es nicht tausend dergleichen Dinge, die nicht böse sind, und die ein anderer für böse ansieht, sich daran stoßt und ärgert?

Wir thun oft sogar etwas, was offenbar gut ist, und der andere hält es der Umstände wegen für böse. Ich unterstütze einen Armen, aber er wohnt in einem verdächtigen Hause, was mir sogar noch unbekannt ist. Wie mancher urtheilet böse? Giebt es nicht auch hier wieder tausend Dinge, die wirklich sehr gut sind, und die andere der Umstände wegen für böse halten? So muß also Aergerniß kommen, m. Br.! denn so wird sogar die Tugend zum Aergerniß.

Es giebt sehr viel Böses in der Welt, es giebt sehr viel Böses unter den Menschen: wie wäre es möglich, daß nicht Aergernisse kämen? Zwar verursacht das Böse, das

im

im Verborgenen bleibt, keine Aergerniß; haben aber die Menschen nicht die Gewohnheit, das Verborgene an's Licht zu bringen? Sie decken nicht den Mantel der Liebe darüber. Wenn auch dieses geschähe: wie viel Böses giebt es nicht, das nicht verborgen bleiben kann, das öffentlich verübt wird, und in den Augen vieler begangen wird? So ist es nicht anders möglich; es muß Aergerniß kommen. Unsere Leidenschaften verführen uns beständig zum Bösen, die Tugend wird nur von wenigen gekannt, und so ist des Bösen unter uns fast immer mehr, als des Guten. Wenn wir auch nicht aus Leidenschaft Böses thun, so geschieht es aus Unverstand, Uebereilung, weil wir auf unsere Pflicht nicht genug acht haben. Aergern sich aber nicht auch daran die Menschen? Sie sehen nur auf die schlechte That, und untersuchen die Quelle nicht. Thun wir nicht sehr viel Böses aus Schwachheit? Unsere Gesetze zwingen oft manchen wider Willen Böses zu thun. Man hat einen herausgerissen aus Gottes wohlthätiger Ordnung; man hat einen hingestellt, wo man nicht im Stande ist, seine Pflicht zu thun, weil sie unnatürlich ist; man hat einen gerade den Weg verschlossen, auf dem man nach Gottes heiligsten Willen selig werden soll, und man hat dieses gethan, um seinen Ehrgeitz zu

be=

befriedigen, und Millionen unglücklich zu machen, wie das oft bey den Soldaten der Fall ist — oder es geschah gar im Wahne der Heiligkeit: ist es anders möglich, als das Aergerniße kommen? Unsere Gesetze haben sogar das Gute verbothen, und was sonst Tugend war, zum Laster gemacht; sie haben wenigstens die Gelegenheit zur Sünde vermehrt. Da müssen Aergerniße kommen. Fällt aber das Wehe nicht auf diejenigen zurück, die durch ungerechte Gesetze zuerst diejenigen ärgerten, die nachher andern Aergerniß gaben, indem sie das auf gelegte Joch nicht tragen konnten, und thaten, was andere für böse hielten, oder auch wirklich böse war. Wahr ist es, es müssen Aergerniße kommen.

Wie haben wir uns bey dieser traurigen Wahrheit zu verhalten?

Wenn schon dadurch Aergerniße kommen müssen, weil viele keine richtige Erkenntniß des Guten und Bösen haben, so müssen wir uns genau zu unterrichten suchen, was Sünde und nicht Sünde sey. Der Mitbruder kann sich nicht hüten, uns zu ärgern, wenn wir uns daran ärgern, was doch nicht Sünde ist. Wir sind schuldig uns zu unterrichten, m. Br.! wenn wir's nicht thun, so fällt die

Schuld

Schuld auf uns selbst zurück, wenn wir geärgert werden.

Es kommen Aergerniße, weil man sogar das Gute, das der Nebenmensch thut, der Umstände wegen für Sünde hält. Es ist also unsere Pflicht, daß wir so lange von unserm Nebenmenschen nicht böse denken, als wir nicht überzeugt sind, daß er wirklich Böses gethan hat. Du bist ein Nichtswürdiger, der du überall nur Böses muthmaßest; du zeigst dich als einen Menschen, der sehr viel Böses gethan haben muß. Wer mit dem Laster unbekannt ist, beurtheilet seinen Mitbruder so hart nicht.

Es kommt sehr viel Aergerniß daher, weil man das Böse, das im Verborgenen verübt worden ist, bekannt macht. Wer da Aergerniß giebt, ist eigentlich der Verbreiter, und ihn trift vorzüglich das Wehe. Die Sünde schadet, so lange sie im Verborgeuen bleibt, gewöhnlich nur dem, der sündigt, wird sie geoffenbaret, so kann sie tausenden schaden, und die Schuld fällt auf den Ehrabschneider. Sollten wir nicht die strengste Pflicht haben, über jeden Fehler des Nebenmenschen den Mantel der Liebe zu decken; und wenn wir ihn offenbaren müssen, nur demjenigen entdecken, der helfen kann? Wehe

euch,

euch, Ehrabschneider! Ihr verursacht das meiste Aergerniß auf der Welt, und daran ist oft nichts anders als eure Geschwäzigkeit Schuld.

Weil so viel Böses auf der Welt ist, was nicht verborgen bleiben kann, so müssen wir uns hüten, daß wir nicht selbst geärgert werden. Jeder weiß, was er zu thun hat, oder soll es wissen; werden wir uns einst damit entschuldigen können, wenn wir sagen: der hat es vor uns gethan?

Wir müssen auch noch Gott bitten, daß er die Gesetzgeber erleuchte, damit sie nicht selbst durch die Gesetze, die zu unserer Wohlfahrt dienen sollen, uns zur Sünde verleiten. Wie viele Sünden und Laster würden nicht seyn, wenn man in allen nur Gottes Anweisung folgte, und die Natur zum Muster wählte? Gott! lehre unsere Führer, daß sie dich nachahmen, und nie weiser seyn wolleu, als du. Amen.

XVIII.

Ueber
das Bittgebeth.

Luk. 11, 1 — 13.

Als Jesus an einem Orte gebethet hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: „Herr! lehre uns bethen, wie es auch Johannes seine Jünger gelehrt hat.“ Er antwortete ihnen: wenn ihr bethet, so sprechet: „Vater! geheiliget werde dein Name, dein Reich komme an. Gieb uns heute unser tägliches Brod. Vergieb uns unsere Sünden, wie auch wir vergeben allen unsern Schuldigern. Und laß uns nicht in Versuchung führen. Hat einer von euch, fuhr er fort, einen Freund, zu dem er um Mitternacht mit der Bitte kömmt: Freund! leih mir drey Brode, ein guter Bekannter hat auf seiner Reise bey mir die Einkehr genommen, und ich habe ihm nichts vorzusetzen; und wenn er ihm auch darinnen antwortete: „Beunruhige mich nicht; die Thür ist schon geschlossen, meine Kinder liegen bey mir in der Kammer, ich kann nicht aufstehen, und dir geben.“ Hört nun jener

nicht auf, anzuklopfen, so sage ich euch: ob er schon nicht aufsteht, und ihm giebt, weil er sein Freund ist, so wird er wenigstens seiner Ungestümmigkeit wegen aufstehen, und ihm geben, so viel er bedarf. Daher sage ich euch: Bittet so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Welcher Vater unter euch wird seinem Sohne, der ihn um Brod bittet, einen Stein geben? Und wenn er um einen Fisch bittet, wird er ihm wohl eine Schlange dafür geben? Oder wenn er um ein Ey bittet, wird er ihm einen Skorpion reichen? Wenn nun ihr, so böse ihr seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet, wie vielmehr wird euer himmlischer Vater den guten Geist vom Himmel denen geben, die ihn darum bitten?

Jesus hatte schon einmal seinen Jüngern bethen gelehret. „Vater im Himmel! sollet ihr sagen; geheiliget werde dein Name; dein Reich komme an; gieb uns heute unser tägliches Brod. Vergieb uns unsere Sünden, wie auch wir vergeben allen unsern Schuldigern. Und laß uns nicht in Versuchung führen, sondern erlöse uns von dem Uebel."

Als

Als er nun in einem Orte gebethet hatte, kamen seine Jünger wieder zu ihm, und sprachen: Herr, lehre uns bethen! wie es auch Johannes seine Jünger gelehret hat. „Wenn ihr bethet, sagte er wieder, so sprechet: Vater! geheiliget werde dein Name, dein Reich komme; gieb uns heut unser tägliches Brod. Vergieb uns unsere Schulden; wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, und laß uns nicht in Versuchung führen.“ So sollet ihr bethen. Und wenn ihr so bethet, meint ihr nicht, der Vater im Himmel werde dann euch erhören? Hat einer von euch einen Freund, zu dem er um Mitternacht mit der Bitte kömmt: Freund! leih mir drey Brode, ein guter Bekannter hat auf seiner Reise bey mir die Einkehr genommen, und ich habe ihm nichts vorzusetzen; und wenn er ihm auch darinnen antwortete: Beunruhige mich nicht! die Thür ist schon geschlossen, meine Kinder liegen bey mir in der Kammer, ich kann nicht aufstehen, nnd dir geben. Hört nun jener nicht auf, anzuklopfen, so sage ich euch: ob er schon nicht aufsteht, und ihm giebt, weil er sein Freund ist, so wird er wenigstens seiner Ungestimmigkeit wegen aufstehen, und ihm geben, so viel er bedarf. Daher sage ich euch: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn thut das der

Freund, was wird erst der Vater thun? Welcher Vater unter euch wird seinem Sohne, der ihn um Brod bittet, einen Stein geben, oder wenn er um einen Fisch bittet, wird er ihm wohl eine Schlange dafür geben, oder wenn er um ein Ey bittet, wird er ihm einen Skorpion reichen? Wenn nun ihr, so böse ihr seyd, euren Kindern gute Gaben geben könnet, wie viel mehr wird euer himmlischer Vater den guten Geist vom Himmel denen geben, die ihn darum bitten?"

Wir wollen heute über den Werth des Gebethes nachdenken.

Nur von dem Bittgebethe rede ich.

Ist es um das Gebeth nicht die angenehmste Unterhaltung? m. Br.! Wenn man an Gott denkt, sich bethend zu Gott aufschwingt, im Gebethe seine Liebe kennen lernt, seine Vatergüte und seine ewige Vorsehung: wie erweitert sich das Herz, wie wohl wird uns? und wir empfinden die süßeste Freude.

Ist es um das Gebeth nicht auch die nützlichste Unterhaltung? Wenn sich oft die Seele zu Gott im Himmel erhebt, so wird unser Herz mehr von der Erde abgezogen. Wenn man bethet, so lernt man Gott bes-

ser kennen, man lernt sich selbst besser kennen, man meidet die Sünde lieber, und kann es auch leichter.

Reden wir aber vom Gebethe überhaupt? Wir wollen nur vom Bitten reden — vom Gebethe, wo wir uns zu Gott um Hilfe wenden. Welchen Werth hat dieses Gebeth?

Wenn wir in Leiden Gott um Hilfe bitten, so finden wir schon den süßesten Trost dabey.

Es gewinnt vorzüglich unser Seelenheil.

Gott sieht auch auf unsere Bitten, nimmt auf sie Rücksicht, und giebt uns, was wir sonst nicht erhalten hätten.

Lassen Sie uns über jeden dieser Punkte nachdenken.

Sollen wir nicht schon den süßesten Trost im Bittgebeth finden? Da klagen wir Gott unsre Noth; und wird nicht schon dadurch unser Herz leichter? Wie wehe thut es, wenn der Schmerz in unserer Seele verschlossen bleiben muß? wenn man ihn

nicht

nicht mittheilen darf, wenn man Niemanden hat, dem man ihn klagen kann? Wieviel leichter wird uns aber, wenn man ihn mitgetheilt hat? Sage mir nun, wenn du hingegangen bist im frommen Gebethe zu Gott, und du hast ihm deine Noth geklagt, du hast geweint vor ihm; sage mir, ob du dabey nicht weit mehr Trost gefunden hast, als wenn du sie deinem besten Freunde geklagt hast? Giebt es denn einen bessern Freund als Gott ist? Wurde dir nicht so leicht, kam nicht wieder Ruhe in dein Herz, und du wurdest wenigstens froher? Wenn du das noch nicht erfahren hast, Christ! so mußt du entweder noch nie recht in Noth gewesen seyn, oder du hast noch nie recht gebethet. Nimm dazu, daß man dabey denkt, wenn man in der Noth zu Gott bittet (man kann diesem Gedanken nicht ausweichen) es daure hier nicht immer, es folget ein besseres Leben, der Lohn wird um so größer, wenn man mit Thränen säet — nimm, daß man doch auch hoffen darf, Gott werde hier schon die Noth entfernen, wenn es uns zuträglich ist — und es sollte, wenn man Gott um Hilfe bittet, nicht schon darin der süßeste Trost liegen?

Wie vortheilhaft ist aber selbst das Bittgebeth für unsere Seele? Sind wir

nicht meistens selbst an unsrer Noth schuld? Sie ist die Folge unserer Thorheit, unsers Leichtsinnes, unsrer Sünden. So lernen wir nun auf uns mehr Acht haben, wir lernen die Sünde sorgfältiger meiden, und werden weiser und besser. Wie viele haben nicht erst Leiden gezogen? Der Mensch wird überhaupt im Kampfe am meisten veredelt. Wenn lernt nun der Mensch am gewissesten über die Ursachen seines Unglückes nachdenken, als wenn er zu Gott um Hilfe ruft? Das böse Gewissen mag immer schweigen; wie man bittend an Gott denkt, so wacht es auf. „Du hast es selbst verschuldet, ruft es; und verdienst keine Rettung." Man fällt dann reumüthig vor Gott hin, und bessert sich. Wenn wir auch um ein Glück Gott bitten, und nicht eben von einem Unglücke los zu werden suchen, fällt uns nicht auch dort der Gedanke an unsre Unwürdigkeit ein, wenn wir uns vor Gott etwas schuldig wissen? und wir bessern uns auch dann.

Gott achtet aber auf unsre Bitten, er nimmt auf sie Rücksicht, und giebt uns, was wir sonst nicht erhalten hätten. Will denn nicht auch der irdische Vater gebethen seyn, damit das Kind ihm mehr liebet, wenn es empfängt? Sollte der Mensch

nicht immer erinnert werden, woher er alles hat, damit er seine Pflicht nicht so leicht vergißt? Er soll dadurch mächtiger zu Gott hingezogen werden, soll, wie das Kind den Vater, Gott mehr lieben, und soll um so lieber seinen Willen thun.

Wenn uns die Vernunft auch gar nichts sagte, hätte es uns nicht Jesus deutlich genug gesagt, daß Gott auf unsre Bitten achte? Was sagt er selbst heute? „Hat einer von euch einen Freund, zu dem er um Mitternacht kommt; und sagt: Freund! leih mir drey Brode, ein guter Bekannter hat auf seiner Reise bey mir die Einkehr genommen, und ich habe ihm nichts vorzusetzen; und der Freund steht nicht auf, und giebt ihm nicht, und der andere bittet fort: wird ihm jener nicht doch zuletzt geben?" „Wenn der Vater keinen Stein giebt, und keine Schlange, sondern einen Fisch und Brod, sollte Gott härter als der Mensch seyn?" „In einer „Stadt war ein Richter, der weder Got„tesfurcht noch Achtung für die Menschen „hatte. In eben der Stadt war eine Wittwe, „die zu ihm kam, und sagte: Schaff mir „Recht wider meine Gegenparthey. Lange „wollte er nicht daran; endlich dachte er „bey sich: ob ich gleich weder Gott fürchte, „weder Menschen achte, will ich doch die„ser

„ser Wittwe, da sie mir so lästig ist, Recht „verschaffen, damit sie mir nicht immer in „den Ohren liege. Gott sollte seine From„men nicht erhören?“ (Luk. 18. 1.) Wem erzählte Jesus dieses Gleichniß? „Er lehrte „seine Jünger durch ein Gleichniß, heißt „es, daß man allezeit bethen, und nicht ab„lassen müsse.“ Bath nicht Jesus selbst: „Laß den Kelch vorübergehen! bath er nicht für Petrus, daß sich sein Glaube nicht verlieren möchte: „Ich habe für dich ge„bethen, damit sich dein Glaube nicht ver„liere;“ bath er nicht für alle seine Jünger nach der Abschiedsrede? bath er nicht selbst am Kreuze: „Vergieb! sie wissen nicht, „was sie thun.“ Wenn das Gebeth nicht erhört werden kann, warum bath er? warum befahl er uns zu bethen? „Bethet, und ihr werdet empfangen.“ Warum befahlen es auch die Apostel? „Bittet für ein„ander (Jakob 5. 16.) Bittet für alle, „für Könige und Fürsten.“ (1. Tim. 2, 1, 2.)

Laß dich nicht irre machen, m. Ch.! Bitte Gott um alles, was du brauchst, nur mit Ergebung in seinen Willen, wie Jesus: „Nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Amen.

Druckfehler.

Seite 45 Zeile 19. feiner = = seiner.
— 86 — 19. genangelt = = genagelt.
— 127. — 6. Korbon = = Korban.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jais, Karl,

Predigten über die wichtigsten Stellen der Evangelien

Bd.: 1

München (1808)

Hom. 712 b-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459837-1